

1922 besucht
ein Student aus
Heidelberg die USA
und organisiert in
New York Stipendien
für seine Kommi-
litonen. Aus dieser
Initiative entsteht
1925 der DAAD.



Eine Erfolgs-
geschichte.

DAAD

Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service

DAAD-Präsenz weltweit



Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

ein 90. Geburtstag ist ein guter Grund zu feiern und sich über Erreichte und Erfolge zu freuen. Auch der Deutsche Akademische Austauschdienst hält dies in seinem Jubiläumsjahr so. Doch hat der DAAD dabei vor allem die Gegenwart und Zukunft im Blick. Schließlich stehen die jungen Menschen – die Expertinnen und Experten von morgen – und die weitere Internationalisierung der deutschen Hochschulen im Mittelpunkt seiner Arbeit. In dieser Broschüre zum 90-jährigen Bestehen des DAAD lesen Sie daher zwar auch über die wichtigsten Etappen in der Geschichte des DAAD. Vor allem aber stellen die Autorinnen und Autoren in ihren Essays die facettenreiche aktuelle Arbeit der größten Förderorganisation für den internationalen Austausch von Studierenden und Wissenschaftlern vor. Sie lesen, welchen Zielen sich der DAAD verpflichtet sieht und mit welchen Strategien er sie erreichen will. Sie erfahren viel über die manchmal schwierige, aber wichtige und willkommene akademische Zusammenarbeit mit Krisenregionen und Entwicklungsländern. Sie sehen, welche Rolle der DAAD in der europäischen Bildungszusammenarbeit spielt und was ein modernes internationales Marketing für den Wissenschaftsstandort Deutschland bewirkt.

Das Wort haben zudem prominente Alumni, sechs von mehr als zwei Millionen Akademikern im In- und Ausland, die mit dem DAAD die Welt sehen oder Deutschland kennenlernen konnten. Jeder von ihnen zeigt, dass es beim akademischen Austausch immer um mehr geht als um den Erwerb von Fachwissen: Es geht um Persönlichkeitsbildung, Netzwerke des Wissens, Chancen für Entwicklung. Es geht um „Wandel durch Austausch“.

Inhalt

4

Erfolgsgeschichte mit Zukunft

Wie der DAAD die Idee des Wandels durch Austausch verantwortungsvoll umsetzt

10

Die frühen Jahre des DAAD

Welchen Weg der in der ersten deutschen Demokratie gegründete DAAD in der Nazizeit nimmt

26

Aufbruch und neue Anfänge

Wie der DAAD das Thema Internationalisierung seit 1950 mit Programmen und Projekten umsetzt

46

Gut aufgestellt für die Zukunft

Welche Konzepte der DAAD für globale Netzwerke des Wissens entwickelt

60

Exzellenz durch Vernetzung

Wie Hochschulen Impulse zur Internationalisierung umsetzen, zeigt die Universität Gießen

72

Bildung als Wegbereiter

Warum die Arbeit des DAAD in Krisen- und Konfliktregionen einen wichtigen Beitrag leistet

86

Marketing als Kernaufgabe

Wie der DAAD und GATE-Germany für den Wissenschaftsstandort Deutschland werben

98

Engagement für Entwicklung

Weshalb der DAAD in der Zusammenarbeit mit den Ländern des Südens ein geschätzter Partner ist

110

Europa gewinnt mit Bildung

Welchen Anteil der DAAD an der Umsetzung der europäischen Bildungsprogramme hat

120

Zahlen und Fakten

Was die Statistiken über die Erfolge der DAAD-Arbeit aussagen

Alumni über den Wandel durch Austausch

Was das DAAD-Stipendium und der akademische Austausch ihnen bedeutet hat, erzählen prominente Frauen und Männer aus Deutschland und der Welt

Birgitta Wolff

Wie Mobilität das Leben verändert, beschreibt die Präsidentin der Goethe-Universität [Seite 44](#)

Marek Prawda

Warum es wichtig ist, das eigene Land von außen zu betrachten, sagt Polens EU-Botschafter [Seite 58](#)

Raúl Rojas

Warum er Studierenden ein Auslandsjahr ans Herz legt, erklärt der Hochschullehrer des Jahres [Seite 70](#)

Amel Karboul

Wie Alumni eine Brücke zwischen den Kulturen bilden, weiß die tunesische Beraterin [Seite 84](#)

Woo-yea Hwang

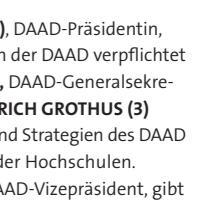
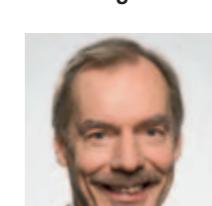
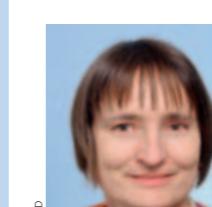
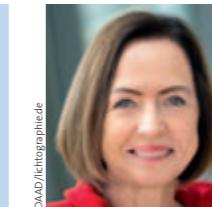
Wie gemeinsames Lernen zu kreativen Ideen führt, beschreibt der koreanische Minister [Seite 96](#)

Golineh Atai

Was das DAAD-Stipendium auch emotional für sie bewegt hat, verrät die Journalistin [Seite 108](#)

Impressum/Adressen [Seite 128](#)

Autorinnen und Autoren



MARGRET WINTERMANTEL (1), DAAD-Präsidentin, beschreibt, welchen Zielen sich der DAAD verpflichtet fühlt. **DOROTHEA RÜLAND** (2), DAAD-Generalsekretärin, und ihr Stellvertreter **ULRICH GROTHUS** (3) berichten über neue Ansätze und Strategien des DAAD für die Internationalisierung der Hochschulen.

JOYBRATO MUKHERJEE (4), DAAD-Vizepräsident, gibt gemeinsam mit **JULIA VOLZ** (5), Leiterin des Akademischen Auslandsamts der Universität Gießen, einen Einblick in die Internationalisierungsstrategie der Uni-

versität. **BENEDIKT BRISCH** (6), Leiter des Bereichs Stipendienprogramme Nord im DAAD, **RENATE DIETERICH** (7), für Kooperationsprojekte in Nahost, Asien, Afrika und Lateinamerika verantwortliche Referatsleiterin, und **ALEXANDER KUPFER** (8), Referent für Afghanistan, zeigen an vielen konkreten Beispielen, wie wichtig die Arbeit des DAAD in Krisen- und Konfliktregionen ist. **MICHAEL HARMS** (9), Direktor der Abteilung Kommunikation im DAAD, gibt einen Überblick über die Instrumente und Strategien des Marketings für den Wissenschaftsstandort Deutschland. **HELMUT BLUMBACH** (10), Leiter der Außenstelle Nairobi, berichtet über die langjährige und nachhaltige Zusammenarbeit des DAAD mit Entwicklungsländern. **SIEGBERT WUTTIG** (11), ehemaliger Leiter der Nationalen Agentur im DAAD und Kenner der EU-Bildungspolitik, gibt Einblick in die europäische Dimension der DAAD-Arbeit. **HOLGER IMPEKOVEN** (12) hat sich in seiner Promotion u.a. mit der frühen Geschichte des DAAD von 1925 bis 1945 beschäftigt. **JOHANNES GÖBEL** (13) beschreibt die wichtigsten Entwicklungen seit der Wiederaufgründung des DAAD.



Erfolgsgeschichte mit Zukunft

1925 nahm die Idee des Wandels durch Austausch ihren Anfang. Seitdem fördert der DAAD Talente aus Deutschland und aller Welt und stärkt Kooperationen in der Wissenschaft. Seine Ziele wird er auch in Zukunft mit Engagement verfolgen

Von Margret Wintermantel

Vor 90 Jahren wurde der DAAD in Heidelberg gegründet. Es war eine kleine Gruppe wissbegieriger Studenten, die überzeugt waren, dass es gut ist, während des Studiums die Heimat zu verlassen, um weit weg von zu Hause neue Erfahrungen zu sammeln und andere Kulturen des Lernens und Forschens kennenzulernen. Sie setzten sich dafür ein, dass diese Idee durch politische Unterstützung für viele realisierbar werden würde und dass nicht nur die deutschen Studierenden ins Ausland gehen, sondern genauso auch ausländische Studierende an die heimischen Universitäten kommen sollten. Eine Erfolgsgeschichte besonderer Art hatte begonnen.

Seitdem konnten über zwei Millionen junge Menschen aus aller Welt mit Hilfe des DAAD in Deutschland oder – als deutsche Studierende – im Ausland studieren und forschen. Allein 2014 hat der DAAD mit einem Budget von rund 441 Millionen Euro mehr als 120.000 Studierenden, Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen einen Studien- oder Forschungsaufenthalt an einer deutschen oder ausländischen Hochschule ermöglicht. Damit ist der DAAD die weltweit größte Förderorganisation für den akademischen Austausch.

DAS INDIVIDUUM IM MITTELPUNKT – STIPENDIEN FÜR DIE BESTEN

Im Mittelpunkt des DAAD-Förderhandelns stehen seit 1925 das Individuum und das Wissen darum, dass sich durch interpersonale und interkulturelle Kontakte, gemeinsame Erfahrungen und durch gemeinschaftliches Arbeiten gerade mit zunächst Fremden viel mehr entwickeln kann als die fachliche Weiterqualifizierung des Einzelnen. Denn erst durch persönliche Verbindungen entsteht die Dynamik, die den wissenschaftlichen Entdeckungsprozess vorantreibt. Dabei wirkt sich der Aufenthalt in einer zunächst fremden Wissenschaftskultur und einem anderen sozialen Kontext nicht nur positiv auf die individuelle kognitive Entwicklung, sondern ebenso förderlich auf die Persönlichkeitsentwicklung aus. Schon Oscar Wilde wusste: „Reisen veredelt wunderbar den Geist und räumt mit all unseren Vorurteilen auf.“ Eine Feststellung, die mittlerweile wissenschaftlich bestätigt wurde: Studierende, die im Rahmen ihres Studiums eine Zeit im Ausland verbringen, werden durch diesen Aufenthalt im Vergleich zu ihren Kommilitonen offener für Erfahrungen und Ideen, sind toleranter und emotional gefestigter. Eigenschaften, die für ihren weiteren Lebensweg – sei es in der Wissenschaft, der Wirtschaft oder an anderen Stellen in der Gesellschaft – von entscheidender Bedeutung sein werden.

VERANTWORTUNG WAHRNEHMEN – AKADEMISCHER AUSTAUSCH FÜR FRIEDEN UND VERSTÄNDIGUNG

Mit dem DAAD waren aber seit Beginn seiner Arbeit noch wesentlich weiter gehende politische Ziele verbunden: Schon seine erste Gründung ist nur aus der besonderen Erfahrung der Niederlage Deutschlands und seiner Isolation nach dem Ersten Weltkrieg zu verstehen. Auch müssen wir heute konstatieren, dass sich der DAAD zu Beginn der 1930er-Jahre allzu willig und willfährig gleichschalten ließ und sich immer unverhohlene in den Dienst des verbrecherischen Regimes stellte. Bei der Wiedergründung im Jahr 1950 hatte man aus der Geschichte gelernt. Der DAAD sollte zukünftig den akademischen Austausch im Sinne der Akademischen Freiheit von Forschung und Lehre fördern. Dabei sollten und sollen die DAAD-Aktivitäten langfristig Toleranz, Weltläufigkeit, die Fähigkeiten zur Kooperation sowie zur friedlichen Konfliktlösung pflegen und dadurch zur Völkerverständigung und Friedenssicherung beitragen.

Seitdem war und ist man überzeugt, dass der akademische Austausch, der sich an den Werten der Wissenschaft orientiert, den konstruktiven Dialog zwischen Nationen und Kulturen ermöglicht – auch dann, wenn politisch motivierte Konflikte und Krisen dagegenstehen. Das gemeinsame Arbeiten, Lernen und Forschen fördert dabei nicht nur das gegenseitige Verständnis, sondern verbessert und beschleunigt auch den gemeinsamen Erkenntnisprozess. Unbestritten kann den großen Herausforderungen der Zukunft nur in Kooperation zwischen den Nationen begegnet werden. Und in Zeiten politischer Konflikte ist der wissenschaftliche Dialog eine hervorragende Möglichkeit, den Kontakt zwischen Zivilgesellschaften aufrechtzuerhalten, auch wenn andere diplomatische Brücken abgebrochen werden. Dass dieser Kontakt in schwierigen Phasen der Annäherung und Vermeidung für die Herstellung von Vertrauen und für die Wiederaufnahme von Gesprächen konstitutiv ist, dafür gibt es in der 90-jährigen Geschichte des DAAD viele Beispiele. Diese Aufgabe des DAAD ist heute mindestens ebenso von Bedeutung wie 1925. Dies zeigen die aktuell auftretenden Krisen und Konflikte weltweit. Ob in der Ukraine, in Syrien oder im Irak, der DAAD gibt jungen talentierten Menschen in Krisengebieten die Möglichkeit, ein Studium anzutreten, fortzuführen oder abzuschließen. Den

„Akademischer Austausch kann den Dialog zwischen Kulturen ermöglichen“

Geförderten verhilft der DAAD damit nicht nur zu einem qualifizierten Abschluss, er vermittelt ihnen dadurch auch Vertrauen in ihre eigenen Problemlösungsfähigkeiten. Damit verknüpft sind Hoffnungen auf eine individuell bessere Zukunft und auf einen Staat, der auch nach einem Krieg oder Konflikt noch handlungsfähig ist.

Jede Nation ist auf sehr gut ausgebildete Menschen angewiesen, die in ihren beruflichen Feldern – aber auch in demokratischen Entscheidungsprozessen – ihr Wissen und ihre Erfahrungen nutzen, ihre Urteilskraft stärken und in die weitere Entwicklung der Gesellschaft einbringen. Bildung schützt zudem vor Extremismus, unterstützt kritisches Denken und Kreativität und kann helfen, die psychosozialen Belastungen zu lindern, die mit Gewalt- und Kriegserfahrung verbunden sind. Der DAAD fördert auch in Entwicklungs- und Schwellenländern neben talentierten jungen Menschen vielfältige kooperative Projekte in Wissensgebieten, die auf die Bedürfnisse, Ressourcen und Möglichkeiten des jeweiligen Landes zugeschnitten und für die Zukunft von elementarer Bedeutung sind. Damit leistet er einen signifikanten Beitrag zur Entwicklungszusammenarbeit. Gleichzeitig erschließt der DAAD den deutschen Hochschulen Zugänge zu Kooperationspartnern und Forschungsfeldern.

ANHALTENDER INNOVATIONSDRUCK – INTERNATIONALITÄT UND WETTBEWERB

Zu den beiden genannten Zielen, der internationalen Bildung und Qualifizierung des Individuums auf der einen und dem außenpolitischen Interesse, einen relevanten Beitrag zur Völkerverständigung und zum Frieden zu leisten, auf der anderen Seite, ist in den vergangenen Jahrzehnten noch ein drittes wichtiges Ziel





hinzugekommen: die Behauptung der Wissenschaft, der Wirtschaft, der Politik und der Kultur im internationalen Wettbewerb in einer Gesellschaft, die unter einem andauernden Innovationsdruck steht. Ursächlich hierfür ist die Globalisierung, die in allen Teilen des gesellschaftlichen Lebens zu einem Umdenken und zu enormen Wandlungsprozessen geführt hat. Die Universitäten und Hochschulen sind von diesem Prozess stärker betroffen und gefordert als viele andere Institutionen, denn sie sind wesentlicher Bestandteil der Wertschöpfungskette von Ausbildung, Innovation sowie wirtschaftlichem und gesellschaftlichem Wohlstand. Sie stehen in einem Spannungsfeld der Erwartungen aus Wirtschaft, Gesellschaft und Politik. Dabei werden sie als Institutionen für die Bildung und Ausbildung interkulturell kompetenter Fach- und Führungskräfte für Wissenschaft und Wirtschaft und als Problemlöser internationaler Herausforderungen gleichermaßen wahrgenommen. In diesen Funktionen stehen die Wissenschaftssysteme weltweit zunehmend in einem globalen Wettbewerb. Sie brauchen die besten Studierenden und Wissenschaftler, um den Ansprüchen gerecht werden zu können. Allgemein wächst die Erkenntnis, dass exzellente Forschung und die Lösung der dringendsten Zukunftsfragen nur im internationalen Kontext gelingen können. Dafür werden Studierende und Wissenschaftler gebraucht, die die Welt aus internationaler Perspektive sehen und über weltweite Netzwerke verfügen. Die Internationalisierung der deutschen Hochschulen ist kein Selbstzweck, sie ist eine existentielle Notwendigkeit.

Die Förderprogramme und das weltweite Netzwerk des DAAD erfüllen hier eine wichtige Aufgabe: Sie ermöglichen, besonders vielversprechende Nachwuchskräfte zu finden und mit optimal zugeschnittenen Programmen für Forschungsaufenthalte in Deutschland zu gewinnen. So kann eine langfristige Bindung an das deutsche Wissenschaftssystem sichergestellt werden. Deutschen Studierenden und Nachwuchswissenschaftlern wird auf der anderen Seite durch Stipendien ermöglicht, eine Zeit im Ausland zu studieren und zu forschen und Kontakte in andere Wissenschaftssysteme zu knüpfen. Durch innovative Programme wie die „Strategischen Partnerschaften und Thematischen Netzwerke“ unterstützt der DAAD die Hochschulen in der Entwicklung

„Die dringendsten Zukunftsfragen lassen sich nur im internationalen Kontext lösen“

und Umsetzung ihrer Innovationsstrategien, mit denen sie auf dem internationalen Parkett noch zielsicherer und erfolgreicher arbeiten können. Dabei geht es darum, Studierende bei uns und unseren Partnern nicht nur auf die Anforderungen einer globalisierten Wirtschaft hin zu qualifizieren, sondern auch auf ihre Verantwortungsbereitschaft in einer globalen Zivilgesellschaft.

Warum hat der DAAD seit 90 Jahren Bestand? Warum haben die Veränderungen in Deutschland und weltweit seit 1950 nie zu einem Bedeutungsverlust des DAAD, sondern im Gegenteil kontinuierlich zu Wachstum und höherer Reputation geführt? Der Schlüssel zur Beantwortung dieser Frage liegt darin, dass die Ziele, die der DAAD für die Stipendiaten, die Hochschulen, für die deutsche Außen- und Bildungspolitik sowie die Entwicklungszusammenarbeit zu erreichen versucht, und die dafür gewählten Maßnahmen sich nicht ausschließen, sondern sich gegenseitig erst ermöglichen, befördern und verstärken. So wird mit allen unseren Programmen ein Mehrwert geschaffen, der auf der Ebene des Einzelnen, in den Hochschulen, im politischen System und in der Gesellschaft gleichermaßen wirkt. Diese Zielen ist der DAAD auch in Zukunft verpflichtet. Für die weiteren Jahre ist es das entscheidende Erfolgskriterium für den DAAD, weiterhin die richtigen Wege zu erkennen, um talentierte Individuen zu fördern, Wissenschaftsstandorte zu stärken, Kooperation zu ermöglichen und effektiv auf Krisensituationen weltweit zu reagieren. Mit seinen engagierten und leidenschaftlich an der Erreichung seiner Ziele arbeitenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist der DAAD bestens auf diese zugegebenermaßen hohen Anforderungen vorbereitet. ■

Die frühen 1920er-Jahre markieren den Beginn der akademischen Auslandsarbeit. Zunächst als private Initiative, aber auch unter staatlicher Ägide entstehen die drei Vorläuferorganisationen

des DAAD. Dessen Gründung steht angesichts der fragilen gesellschaftlichen Realität der Weimarer Republik und der dräuenden Herrschaft der Nazis unter unguten Vorzeichen.

Autor: Dr. Holger Impeckoven studierte Geschichte und Germanistik in Bonn und Oxford. Neben seiner Tätigkeit im International Office der Universität Bonn arbeitete er wissenschaftlich über historische Aspekte des Ausländerstudiums und wurde mit einer Arbeit zur Geschichte der Alexander von Humboldt-Stiftung 1925 bis 1945 promoviert. Seit April 2011 leitet er das Forschungsdezernat der Universität Bonn.



Die frühen Jahre des DAAD

Aufbruch in die Neue Welt: Stipendiatinnen und Stipendiaten des DAAD reisen 1932 mit einem Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie in die USA

DAAD-Archiv

Die frühen Jahre des DAAD

Von Holger Impeko

Am Anfang war „Versailles“. Eine Förderung des akademischen Austauschs hatte es in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg nicht gegeben. Zwar studierten zahlreiche Deutsche im Ausland, aber diese als Botschafter des eigenen Landes zu betrachten, war der Politik nicht in den Sinn gekommen. Die sehr hohe Zahl ausländischer Studierender im Reich wiederum – Deutschland hatte aufgrund des Rufs seiner Wissenschaft um die Jahrhundertwende die Rolle gespielt, die heute den USA zukommt – war zumeist eher als Gefahr denn als Chance gesehen worden. Man fürchtete kommunistische Unterwanderung und „Betriebsspionage“. Erst allmählich setzte sich angesichts der deutschen Niederlage von 1918, der von den Zeitgenossen als solche wahrgenommenen „Schmach von Versailles“ und der nachfolgenden Isolierung Deutschlands, die sich nicht nur auf die „große Politik“ beschränkte, sondern auch in einem veritablen Boykott der deutschen Wissenschaft zum Ausdruck kam, eine Einsicht in den Nutzen akademischer Auslandsarbeit durch. Am vorläufigen Ende dieser Entwicklung stand die Gründung eines Deutschen Akademischen Austauschdienstes, der zum 1. Januar 1931 seine Arbeit aufnehmen sollte und die Aktivitäten dreier vormals unabhängiger Einrichtungen bündelte, die in engem kausalen Zusammenhang mit der einschneidenden Erfahrung der Niederlage entstanden waren.

Eine dieser Einrichtungen war der am 1. Januar 1925 in Heidelberg offiziell gegründete Akademische Austauschdienst e.V. (AAD). Er ging aus der „Staatswissenschaftlichen Austauschstelle“ hervor, die im Jahr davor an der Universität Heidelberg von dem Studenten Carl Joachim Friedrich sowie dem Staatswissenschaftler Professor Alfred Weber und dessen Assistenten Arnold Bergsträsser eingerichtet worden war. Friedrichs gute persönliche Kontakte zum New Yorker Institute of International Education (IIE) hatten es ihm ermöglicht, zum Herbst 1924 erstmals 13 Stipendienplätze für deutsche Studenten an amerikanischen Hochschulen einzuwerben. Es war dies die Keimzelle eines bilateralen Studierendenaustauschs, der bald neben den USA auch Großbritannien und Frankreich – also die ehemaligen Gegner –

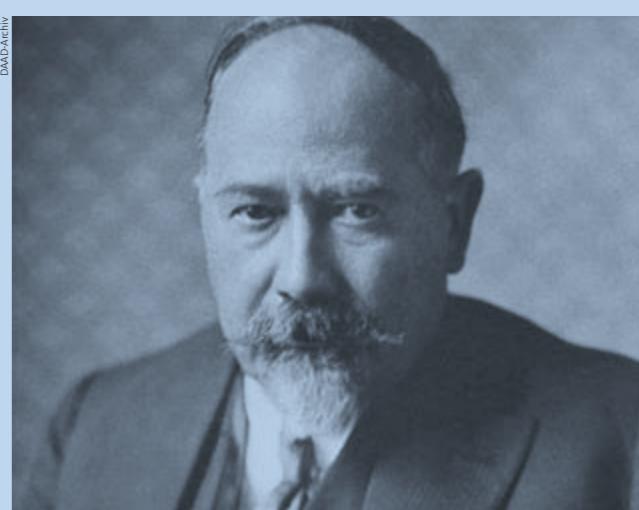
1925

GRÜNDUNG IN HEIDELBERG

Der Akademische Austauschdienst e.V. (AAD) wird am 1. Januar in Heidelberg gegründet. Die Initiative geht von dem Studenten Carl Joachim Friedrich aus. Er besucht 1922/1923 die USA und organisiert in Zusammenarbeit mit dem New Yorker Institute of International Education Stipendien für 13 deutsche Studenten. Daraufhin wird in Heidelberg eine Staatswissenschaftliche Austauschstelle gegründet. Der AAD geht aus dieser Stelle hervor und beschränkt sich auf die Stipendienvergabe in den Sozial- und Staatswissenschaften. Im Oktober siedelt der AAD nach Berlin um und organisiert den Studenten- und Akademikeraustausch in allen Fächern. Erster Geschäftsführer ist Dr. Werner Picht.

Professor Alfred Weber, Staatswissenschaftler aus Heidelberg und erster Vorsitzender des AAD

DAAD-Archiv



umfassen sollte. Doch muss man sich hüten, den akademischen Austausch der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nach den Maßstäben des frühen 21. Jahrhunderts zu deuten. Hier ging es nicht um die Überwindung nationaler Interessengegensätze. Arnold Bergsträsser erteilte in seiner programmatischen Schrift „Sinn und Grenzen der Verständigung zwischen Nationen“ diesem Ziel sogar eine klare Absage. „Kulturelle Begegnung“ vollziehe sich als Wettbewerb und „Kampf der geistigen Welten“. Mit der Neuanknüpfung akademischer Beziehungen zum Ausland strebte man nicht Aussöhnung im heutigen Sinne, sondern die „friedliche Wiedererlangung deutscher Weltgeltung“ an. Engagement für den akademischen Austausch und nationale Interessenpolitik mit dem Ziel der Revision bedeuteten für die Heidelberger Gruppe also keinen Widerspruch, sondern einen Bedingungszusammenhang. Vor dem Hintergrund dieser klaren politischen Zielsetzung war es nur folgerichtig, dass bei der Auswahl der deutschen Stipendiaten die Eignung, „Träger deutschen Kulturwillens“ zu sein, vor der wissenschaftlichen Befähigung rangierte. Ab 1929 wurden die Ausgewählten zudem in sogenannten „Ausreiselagern“ darauf vorbereitet, auch außerhalb des Fachstudiums „kulturpolitische Wirksamkeit“ zu entfalten, etwa durch öffentliche Vorträge oder Mitarbeit in akademischen Vereinigungen und Clubs.

Zu tief verwurzelt war auch und gerade in der deutschen Studentenschaft der „Versailles-Komplex“ und das Bedürfnis, ein Bild „von dem unbesiegbaren Lebenswillen Deutschlands, gleichgültig welche Flagge über seinem Reichstag weht“, zu vermitteln, wie es der Austauschstudent Klaus Mehrt 1930 formulierte. Vor dem kulturpolitischen Hintergrund war es nur konsequent, das zunächst ehrenamtliche Engagement der Heidelberger Akteure alsbald zu professionalisieren. Mit Dr. Werner Picht wurde schon im November 1924 ein hauptamtlicher Geschäftsführer bestellt. Picht etablierte ab 1926 den Austausch mit britischen Universitäten und bereitete die Einrichtung einer ersten „Auslands-Zweigstelle“ in London vor, die 1927 eröffnet werden sollte. Noch wichtiger aber war: Er machte die fachlich gebundene „Austauschstelle“ zum allgemeinen Akademischen Austauschdienst, den er überdies im Oktober 1925 nach Berlin umsiedelte – also in die Nähe der politischen Entscheidungsträger.

Im Gegensatz zu der anfänglich privaten Heidelberger Initiative war die zweite Vorläuferorganisation des DAAD unmittelbar im Auswärtigen Amt (AA) verortet. „Eines der wenigen, der Reichsregierung gegenwärtig

zur Verfügung stehenden Mittel, wirkungsvolle Beziehungen zu den geistig führenden Kreisen des Auslands zu gewinnen“, so stellten die Diplomaten der Wilhelmstraße fest, „ist der Weg, der sich auf dem Gebiete der kulturellen Auslandsarbeit unmittelbar an die ausländischen Studierenden wendet, um sie zum Studium an deutschen Hochschulen zu ermuntern.“ Zeitgleich mit der Gründung des AAD legte das Auswärtige Amt daher

In den 1920er-Jahren entstehen die drei Vorläufereinrichtungen des DAAD – eine davon, der AAD, anfänglich als private Initiative

ein erstes staatliches Stipendienprogramm für ausländische Studierende auf, zur Camouflage unter dem Dach der zu diesem Zweck eingerichteten Alexander von Humboldt-Stiftung. Mit den Humboldt-Stipendien sollten Studierende gefördert werden, von denen mit einiger Gewissheit zu erwarten sei, dass sie Deutschland „einst in ihrer Heimat politisch und wirtschaftlich nützlich sein werden“. Bei der Auswahl waren rein formell die Kriterien „Begabung“ und „kulturpolitische Bedeutung“ gleichrangig. Wie beim AAD sollte jedoch im Zweifel das politische Kriterium der wissenschaftlichen Qualifikation vorzuziehen sein. Im Gegensatz zum auf die westlichen Länder fokussierten bilateralen Austausch lag der regionale Fokus der Humboldt-Stipendien in Südosteuropa, was im Übrigen schon seit dem 19. Jahrhundert bestehende Konzeptionen eines von Deutschland dominierten „Mitteleuropa“ aufgriff und eine Konstante bis in den Krieg hinein blieb.

Während der Wirkungsgrad dieser beiden Einrichtungen recht eingeschränkt war – bis Ende der 1920er-Jahre betreute der AAD kaum mehr als 70 deutsche und 80 ausländische Stipendiaten pro Jahr, die Humboldt-Stiftung zwischen 75 und 100 –, so war die Zielgruppe der dritten Vorläuferorganisation bedeutend größer. Der Verband der Deutschen Hochschulen (VDH) hatte sich eine gezielte Betreuung aller über 7.000 ausländischen Studierenden an den deutschen Hochschulen (der Anteil an der

Gesamtzahl der Studierenden lag bei nahe neun Prozent) zum Anliegen gemacht und zu diesem Zweck im April 1927 die Deutsche Akademische Auslandsstelle (DAAST) gegründet. Diese wiederum förderte die Einrichtung von Akademischen Auslandsstellen (Akas) an den deutschen Hochschulen. Die Akas – Vorläufer der heutigen Akademischen Auslandsämter – sollten bei den Problemen des studentischen Alltags Hilfestellung leisten und ein Betreuungsprogramm für ausländische Studierende aufbauen. Auch hier war das Ziel ein politisches: „aktive Gastfreundschaft“ zur Überwindung der Folgen von „Versailles“. Den dabei erwünschten Solidarisierungseffekt brachte Dr. Kurt Goepel, Geschäftsführer der Humboldt-Stiftung und nach Gründung des DAAD dort zuständig für die Ausländerstipendien, ganz im Duktus der Zeit auf den Punkt: „Der Ausländer, der ein einziges Mal den Widersinn der Weichselgrenze, die farbige Besatzung im Rheinland, die Barackenlager der Hunderttausenden von Flüchtlingen aus den abgetretenen Gebieten, die ganze ungeheure Not eines Millionenvolkes gesehen hatte, musste zum Gegner des Versailler Systems werden.“

„VÖLKERVERSTÄNDIGUNG IM DEUTSCHEN SINNE“ – DIE ÄRA STRESEMANN AN DEN DEUTSCHEN HOCHSCHULEN
Verortet man AAD, Humboldt-Stipendien und DAAS/ Akas im Kontext der deutschen Außenpolitik jener Jahre, so hielt Mitte der 1920er-Jahre gleichsam die „Ära Stresemann“ Einzug an den deutschen Hochschulen. Durch den akademischen Austausch sollte die außenpolitische

1926

AUSBAU INTERNATIONALER KONTAKTE

Der Leiter des Austauschdienstes, Dr. Werner Picht, reist im Frühjahr nach Großbritannien. Im Sommer wird mit dem Anglo-German Academic Board eine englische Partnerorganisation des AAD gegründet. Die ersten fünf britischen Stipendiaten treffen bereits zum Wintersemester 1926/27 in Deutschland ein.

1927

WECHSEL AN DER SPITZE

Zum 1. Mai übernimmt Dr. Adolf Morsbach, bisheriger Leiter des Kaiser-Wilhelm-Instituts zur Förderung der Wissenschaften, die Leitung des AAD. Am 1. Juni wird in London die erste Außenstelle errichtet. Sie trägt die Bezeichnung Anglo-German Academic Bureau und wird von Professor Eduard Brenner geleitet. Mit der Vereinigung ehemaliger Austauschstudenten entsteht die erste Alumni-Organisation des AAD. Ab 1930 ist die Mitgliedschaft für alle Stipendiaten verpflichtend.

1928

GESPRÄCHE MIT FRANKREICH

Der AAD knüpft erste Kontakte zu Frankreich. Im Mai wird mit dem Direktor des Office National des Universités et Écoles Françaises (ONUEF) eine Vereinbarung getroffen, nach der im Herbst 1928 jeweils sechs „Jungakademiker“ auf beiden Seiten ausgetauscht werden.



Die AAD- und spätere DAAD-Geschäftsstelle hatte von 1925 bis 1943 ihren Sitz im Berliner Stadtschloss



Medizinvorlesung um 1930: Der Anteil der ausländischen Studierenden lag damals schon bei knapp neun Prozent

1929

UMBENENNUNG IN DAAD E. V.

Zum 1. Januar 1931 wird der Akademische Austauschdienst mit der Deutschen Akademischen Auslandsstelle des Verbandes der deutschen Hochschulen und der Alexander von Humboldt-Stiftung zusammengeschlossen und erhält die endgültige, bis heute gültige Bezeichnung Deutscher Akademischer Austauschdienst e.V.

1930

ERÖFFNUNG IN PARIS

Im Mai wird die Außenstelle Paris, das Office Universitaire Franco-Allemand, eröffnet. Erster Leiter ist Dr. Hans Göttling.

1931

UMBENENNUNG IN DAAD E. V.

Zum 1. Januar 1931 wird der Akademische Austauschdienst mit der Deutschen Akademischen Auslandsstelle des Verbandes der deutschen Hochschulen und der Alexander von Humboldt-Stiftung zusammengeschlossen und erhält die endgültige, bis heute gültige Bezeichnung Deutscher Akademischer Austauschdienst e.V.



Professor Arnold Bergsträsser, ab 1928 Inhaber des Lehrstuhls für Auslandskunde in Heidelberg und Mitbegründer des AAD



Dr. Werner Picht, von 1924 bis 1927 erster Geschäftsführer des AAD

1932

FOLGEN DER WELTWIRTSCHAFTSKRISE

Die Wirtschaftskrise wirkt sich verstärkt auf die Förderpraxis aus. Der DAAD geht immer häufiger dazu über, Stipendien nicht mehr in bar auszuzahlen, sondern Freistellen mit kostenloser Unterbringung und Verpflegung anzubieten.

Die frühen Jahre des DAAD

Isolierung Deutschlands aufgehoben, seine „Weltgeltung“ wiederhergestellt werden. Als Soft-Power-Ansatz würde man dies heute bezeichnen, „Völkerverständigung im deutschen Sinne“ nannte es der Außenminister während einer Reichstagsdebatte 1929. Es war daher folgerichtig, dass das Auswärtige Amt bald versuchte, die drei Einrichtungen unter seiner Federführung zusammenzuführen. Dies gelang 1931 mit der Einrichtung des DAAD. Damit war ein institutionelles Dach geschaffen, unter dem mit Auslandsstudium, Ausländerstudium und Betreuung ausländischer Studierender alle zentralen Bereiche akademischen Austauschs koordiniert und an den kulturpolitischen Vorgaben des AA ausgerichtet werden konnten.

Erster Leiter des DAAD wurde Dr. Adolf Morsbach, ehemals Direktor der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft – der heutigen Max-Planck-Gesellschaft –, der 1927 die Leitung des AAD übernommen und in der Folge die Annäherung an das Auswärtige Amt betrieben hatte. Mit beachtlicher Energie begann Morsbach, den DAAD zur Schaltzentrale der deutschen akademischen Auslandsarbeit auszubauen. Dazu gehörte auch eine Intensivierung und Koordinierung der, modern gesprochen: Alumni-Arbeit. Der AAD hatte 1927 die Vereinigung ehemaliger Austauschstudenten eingerichtet; ab 1930 wurde die Mitgliedschaft für alle Stipendiaten verpflichtend. Im selben Jahr war in Sofia eine erste Vereinigung ehemaliger Humboldt-Stipendiaten gegründet worden. Ab 1931 folgten dann Zusammenschlüsse ehemaliger Deutschland-Studenten in den einzelnen Landesteilen Jugoslawiens sowie in Luxemburg, Ungarn, Finnland, Estland und Lettland. Zugleich kämpfte Morsbach auch gegen zunehmend schwierige Rahmenbedingungen infolge der Weltwirtschaftskrise. Kürzungen im Etat des Auswärtigen Amtes führten zeitweise zu einer rigorosen Streichung der Stipendienmittel. Dass dies jedoch nicht schon wieder das Ende des gerade erst gegründeten DAAD bedeutete, verdankte er – so paradox dies zunächst erscheinen mag – letztlich auch der „Machtübergriffung“ Hitlers am 30. Januar 1933.

„DEN GRUNDÄTZEN DES NATIONALSOZIALISTISCHEN DEUTSCHLANDS ENTSPRECHEND“ – DER AKADEMISCHE AUSTAUSCH IN DEN JAHREN 1933–1938

Die Emigration Gelehrter nach dem 30. Januar 1933, das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtenstums“, aber auch das Auftreten der radikalierten NS-Studenschaften beschädigten das Ansehen Deutschlands und seiner Universitätslandschaft nachhaltig. In „Nature and Science“ wurde die Wissenschaftsfeindlichkeit des „Dritten Reichs“ diskutiert, die Zahl ausländischer Studierender brach ein. Erneut drohte eine Isolation

Deutschlands. Morsbach lieferte diese Situation jedoch hilfreiche Argumente für seine Bestrebungen um eine weitere Intensivierung der auswärtigen Kulturpolitik. Es gelang ihm, in Rom nach Paris 1930 eine dritte Außenstelle zu eröffnen, was unmittelbar zu einer Intensivierung des bilateralen Austauschs mit Italien führte, dem sich ab 1934 auch ein Austausch mit Japan anschloss – beides sicherlich zeittributäre Maßnahmen. Wichtiger aber noch war: Der Etat des DAAD stieg wieder an und wurde künftig jährlich erhöht. Insbesondere die für die Humboldt-Stipendien bewilligten Mittel wurden aufgestockt, um dem Einbruch bei den Ausländerzahlen entgegenzuwirken. Bis 1938 sollte sich die Zahl der jährlich vergebenen Stipendien mehr als verfünfachen – und zwar von 80 auf 430.

Nach dem Jahr 1931 wurde der DAAD zur Schaltzentrale der deutschen akademischen Auslandsarbeit ausgebaut und die „Alumni-Arbeit“ deutlich intensiviert

Allerdings erkauft Morsbach, der den Kreisen der „Konservativen Revolution“ nahestand, aber auch Kontakte zur SA pflegte, den Erfolg seiner Arbeit mit einer organisatorischen wie auch personellen Selbstgleichschaltung. Der bisherige Vorstandsvorsitzende des DAAD, Theodor Lewald, ein bekannter Sportfunktionär und Mitglied des Internationalen Olympischen Komitees, wurde als „Halbjude“ durch Ewald von Massow ersetzt. Dieser war Angehöriger der SS und mit Hitler persönlich bekannt. An internationaler Erfahrung brachte er seine Tätigkeit als Militärattaché in Bulgarien mit in das neue Amt. Massow leitete nun ein ebenfalls neu zusammengesetztes Präsidium, das sich unter anderem aus Vertretern der SA, des Außenpolitischen Amtes der NSDAP und des Propagandaministeriums zusammensetzte. So „abgesichert“, arbeitete Morsbach bis in den Sommer 1934 hinein mit Hochdruck daran, unter der Führung des DAAD eine „Reichsarbeitsgemeinschaft für äußere Kulturpolitik“ zu etablieren. Dann jedoch zeigte sich, dass er bei der

Wahl seiner politischen Verbündeten keine glückliche Hand bewiesen hatte. Die enge Verbindung zur SA zog Morsbach in den Strudel der Ereignisse um den sogenannten „Röhm-Putsch“ vom 30. Juni 1934, in dessen Zuge er für zweieinhalb Monate in Haft geriet. Wieder auf freiem Fuß, war eine Wiedereinstellung in die Dienste des DAAD nicht mehr möglich. Psychisch und wohl auch physisch dauerhaft gezeichnet, erlag Morsbach im März 1937 im Alter von nur 47 Jahren den Folgen.

Die Erhöhung des Etats des DAAD in den Jahren nach 1933 war mit einer organisatorischen wie auch einer personellen Selbstgleichschaltung erkauft

einer Lungenentzündung. Mit Morsbachs Verhaftung war der weitgehenden Selbstgleichschaltung des Jahres 1933 eine endgültige Gleichschaltung von oben gefolgt. Die Pflege der wissenschaftlichen und akademischen Beziehungen zum Ausland gelangte nun in den Verantwortungsbereich des unter der Leitung von Bernhard Rust

neu gegründeten Reichswissenschaftsministeriums. Zu Morsbachs Nachfolger als Geschäftsführer des DAAD ernannte Rust Wilhelm Burmeister. Der 1905 geborene Jurist war 1926 Mitglied des NS-Studentenbundes geworden und seit 1931 Mitglied der NSDAP. Burmeister entließ in der Folge diejenigen DAAD-Mitarbeiter, die zu Morsbach in engerer Beziehung gestanden hatten, und versuchte auch sonst keine Zweifel aufkommen zu lassen, dass der Austauschdienst eine „den Grundsätzen des nationalsozialistischen Deutschlands entsprechende kulturpolitische Auslandsarbeit“ leistete.

Dies zeigte sich insbesondere in den Verfahren und Kriterien der Stipendiatenauswahl. Deutsche Bewerber um ein Austauschstipendium mussten schon ab 1933 ihre arische Abstammung ebenso nachweisen wie eine „eindeutig-bejahende Haltung zum nationalsozialistischen Staat“. Die Vertrautheit mit Hitlers „Mein Kampf“ wurde ebenso vorausgesetzt wie die Lektüre von Theodor Fritschs „Handbuch der Judenfrage“. Analog zur Verschärfung der Auswahlkriterien wurde auch die Erwartung an die „kulturpolitische Wirksamkeit“ der deutschen Austauschstudenten im nationalsozialistischen Sinne akzentuiert. Sie sollten nicht mehr nur Repräsentanten Deutschlands, sondern „der nationalsozialistischen Idee“ sein. In den Ausreiselagern wurden die Stipendiaten dazu auch von Vertretern des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP geschult. Während des Auslandsaufenthalts stellte der DAAD ihnen dann regelmäßig „Kurzberichte“ zur Verfügung, die sie in die Lage versetzen sollten, Fragen zu Deutschland und seiner Politik zu beantworten. Die ideologische Gleichschaltung



Dr. Adolf Morsbach, 1927 bis 1934
Leiter des DAAD

1933

NACH DER „MACHTERGREIFUNG“ HITLERS
Ab Juni 1933 gehören mit Alfred Rosenberg, dem Leiter des Außenpolitischen Amtes der NSDAP, und SA-Chef Ernst Röhm prominente Nationalsozialisten dem Vorstand an. Generalmajor a.D. Ewald von Massow wird DAAD-Präsident. Am 13. Juni wird der DAAD auf der konstituierenden Sitzung des neuen Präsidiums mit Zustimmung aller beteiligten Ministerien zur „Reichsstelle für akademische Auslandsarbeit“ erklärt. Damit festigt der DAAD seine Position gegenüber der Deutschen Studentenschaft, die ebenfalls Kompetenzen auf dem Gebiet des akademischen Austauschs beansprucht.

Die neuen Machthaber bemühen sich, den Anschein der Normalität zu wahren und die ausländischen Studierenden zu beruhigen. Der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, der spätere Reichserziehungsminister Bernhard Rust, wendet sich an die ausländischen Studierenden und versichert ihnen, sie seien in Deutschland „willkommen“ und würden „aufrichtige Gastfreundschaft“ finden.



Gemeinsame Vorbereitung: Angehende USA-Stipendiaten und -Rückkehrer treffen sich im September 1933 auf Schloss Köpenick

zeigte sich auch in Auswahl und Betreuung der ausländischen Studierenden. Solche „jüdischen Blutes“ konnten sich ab 1935 nicht mehr auf deutsche Stipendien bewerben. In Ländern, in denen es organisierte faschistische Bewegungen gab, wurden diese bei der Auswahl der Stipendiaten einbezogen, so etwa der Vlaamsch National Verbond (VNV) in Belgien. An den für die Betreuung zuständigen Akas wurden nur noch Mitarbeiter zugelassen, „die verbindliche Vertreter des nationalsozialistischen Deutschlands und sich ihrer völkischen Bedingtheit bewusst“ seien. In der überwiegenden Mehrzahl waren dies natürlich NS-Studentenfunktionäre. Unter deren Federführung geriet die bisherige „aktive Gastfreundschaft“ zur „kameradschaftlichen Betreuung“ nationalsozialistischer Prägung. Vorträge zu Themen wie: „Vom Geist der SA“, „Warum treibt der Deutsche Familienforschung?“ oder „Der völkische Gedanke in der Außenpolitik“ bestimmten das Programm. Ausflüge führten zu den „Errungenschaften“ des Nationalsozialismus,

darunter die Mütterschulen und Koch- und Nähstuben der NS-Frauenschaft. Letztgenannte wurde überdies in die Zimmervermittlung für die Stipendiaten eingebunden, „um für die Zukunft sicherzustellen, dass die Stipendiaten in Familien untergebracht werden, die eine klare nationalsozialistische Einstellung haben“.

Die Selbstgleichschaltung unter Morsbach und die Übernahme durch das Reichswissenschaftsministerium führten also recht bald zu einer Ideologisierung des akademischen Austauschs – politisch war er ja schon zuvor gewesen. Der DAAD betrieb also nicht nur Austausch im Dienste des Nationalsozialismus, sondern mehr und mehr spezifisch nationalsozialistische Austauschpolitik. Zugleich stellt sich die Frage nach deren Resonanzboden. Hinsichtlich der deutschen Austauschstudenten wird man auch für die Zeit nach 1933 davon ausgehen müssen, dass die allermeisten Stipendiaten sich kaum instrumentalisiert oder indoktriniert fühlten. Denn zum

einen stand die deutsche Studierendenschaft in diesen Jahren mehrheitlich weit rechts, zum anderen waren die Austauschstudenten ja nach nationalsozialistischen Kriterien ausgewählt worden. Dementsprechend stellte weniger die mangelnde Identifikation der Austauschstudenten mit dem NS-Staat den DAAD vor Probleme, sondern vielmehr die zunehmende Skepsis des Auslands gegenüber der propagandistischen Tätigkeit seiner Stipendiaten, die sogar in Ausweisungen mündete.

Für die ausländischen Studierenden ist die Frage wesentlich schwerer zu beantworten. Dabei ist zu beachten, dass die bekannten Push- und Pull-Faktoren akademischer Mobilität selbstverständlich auch in den Jahren nach 1933 galten. Viele ausländische Studierende kamen nicht aus politischen, sondern aus persönlichen karrierebezogenen und akademischen Gründen nach Deutschland. Bekannt ist jedoch auch, dass eine Reihe von Studierenden durchaus aus politischem Interesse ins Reich kam: „to explore for myself Nazi Germany“, wie es eine britische Studentin ausdrückte. Eine solche von intellektueller Neugier getragene, auch kritische Auseinandersetzung mit dem NS-Staat dürfte gerade bei den Austauschstudenten aus den westlichen Demokratien zu finden gewesen sein, auf deren Auswahl man zudem kaum Einfluss hatte.

AUSBILDUNG DER „GEISTIGEN WEHR“ DES „NEUEN EUROPA“ – AKADEMISCHER AUSTAUSCH IM KRIEG

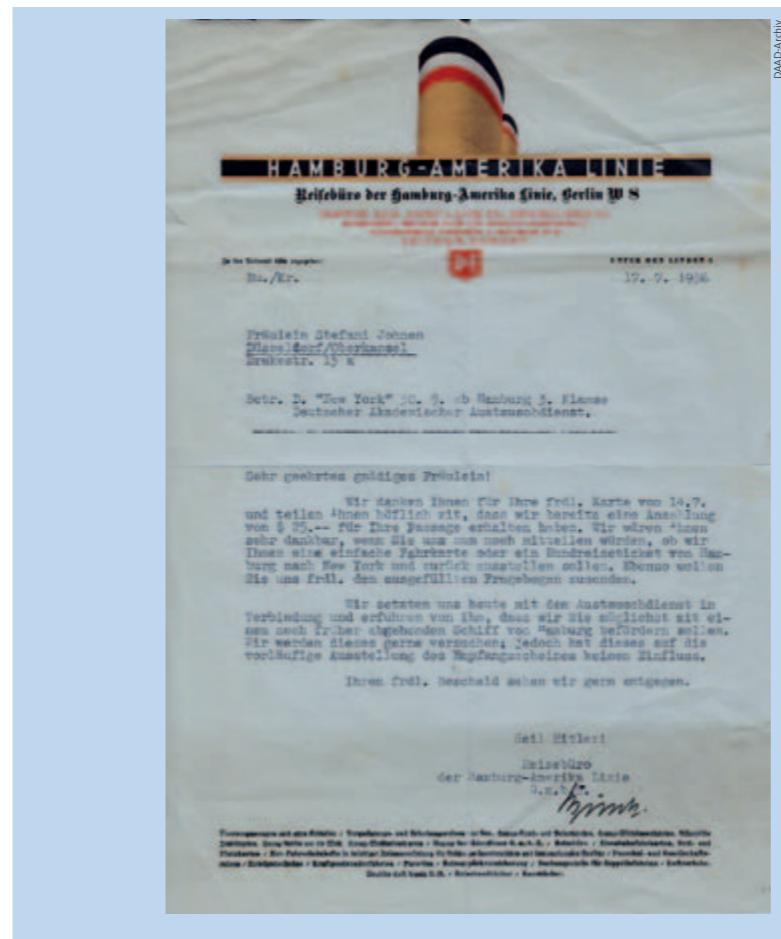
Anders sah dies bei der einseitigen Stipendienvergabe aus, die sich weiterhin mehrheitlich nach Südosteuropa richtete. Dort sprach die nationalsozialistische Ideologie durchaus viele Studierende unmittelbar an. Ihnen erschien das nationalsozialistische „Experiment“ als dritte Option zwischen den zwei Modernisierungsangeboten aus Ost und West. Einer von ihnen war der später geachtete Philosoph und Essayist Émile Cioran, der 1933 als Mitglied der rumänischen „Eisernen Garde“ und Humboldt-Stipendiat bekannte: „Ich mag die Hitleristen wegen ihres Kultes des Irrationalen, wegen ihrer Verherrlichung des Vitalen, ihrer virilen Tatkraft. Es gibt auf der Welt keinen Politiker, der uns mehr Sympathie und Bewunderung abnötigt als Hitler.“ Zugleich zeigt Ciorans Beispiel, dass sich solche Einstellungen durchaus ändern konnten – gerade auch durch die Erfahrung des Deutschlandaufenthaltes. Abschreckend wirkte dabei insbesondere die ubiquitäre und allzu offensichtliche Propaganda, der sich die ausländischen Studierenden mehrheitlich zu entziehen versuchten. Dies belegen unter anderem die Teilnehmerfrequenzen der Betreuungsveranstaltungen. Während das Sommerfest für ausländ-

ische Studierende in Berlin, damals wie heute beliebtester Studienort ausländischer Studierender, 446 Teilnehmer zusammenbrachte, beteiligten sich an den politischen „Aussprachen“ zu „Fragen der Zeit“ maximal 30 Studierende.

Die Selbstgleichschaltung und die Übernahme durch das Reichswissenschaftsministerium führten zu einer Ideologisierung des akademischen Austauschs

Im Herbst des Jahres 1940 veröffentlichte der NS-Studentenbund ein reich illustriertes Sonderheft seines „Hochschulblatts“ mit dem Titel „Ausländische Studenten im Reich“, das auch einen Beitrag Ewald von Massows enthielt. Der DAAD-Präsident betonte darin, die Aufgabe des DAAD sei es seit eh und je gewesen, ausländischen Partnern einen Zugang zur deutschen Kultur zu vermitteln.

Der Krieg liefere nun den letzten Beweis für den Erfolg des DAAD, denn die Beziehungen zum Ausland hatten gerade während des Krieges eine erhebliche Erweiterung erfahren. Heutige Leser muss diese Aussage überraschen, würde man doch davon ausgehen, dass der akademische Austausch während des Krieges zum Erliegen kam. Doch war dies nur teilweise der Fall: Der bilaterale Austausch mit Großbritannien, Frankreich und den USA wurde zwangsläufig eingestellt; der Studierenaustausch mit Japan, der zunächst intensiviert werden sollte, wurde spätestens nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion logistisch unmöglich. Mit verbündeten Ländern wie Ungarn und Italien wurde der Austausch jedoch noch länger aufrechterhalten. Insbesondere aber die einseitige Stipendienvergabe an ausländische Studierende erfuhr nach dem 1. September 1939 nochmals eine starke Expansion. Schon 1940 erhielten über 800 und damit rund 35 Prozent der insgesamt 2.319 ausländischen Studierenden ein deutsches Stipendium. Im Studienjahr 1941/42 hatte sich die Zahl bereits auf über 1.750 erhöht – eine Vervierfachung im Vergleich zum Vorkriegsniveau. Glaubt man der deutschen Propaganda,



Dritter Klasse nach New York:
Schiffspassage für eine Stipendiatin, ausgestellt 1936



Ausgangspunkt: An der Universität Heidelberg begann die Arbeit des DAAD

1934

NEUE FÜHRUNG

Nach der Ermordung Ernst Röhms wird der Geschäftsführer des DAAD, Adolf Morsbach, von der Gestapo festgenommen und für zweieinhalb Monate inhaftiert. Ihm werden aufgrund seiner Kontakte zu Röhm regimefeindliche Planungen vorgeworfen. Nach seiner Freilassung kehrt Morsbach nicht mehr in den DAAD zurück. Sein Nachfolger wird Wilhelm Burmeister. Mit diesem Wechsel in der Spitzte wird der DAAD „gleichgeschaltet“.

1937

NEUE AUSWÄRTIGE KULTURPOLITIK

Das Auswärtige Amt zentralisiert die auswärtige Kulturpolitik. Sie soll jetzt einheitlich ausgerichtet und, anders als bisher, von den Auslandsvertretungen wahrgenommen werden. Die DAAD-Außenstellen dürfen keine eigenständigen kulturpolitischen Initiativen mehr ergreifen. Adolf Morsbach, der erste Geschäftsführer des DAAD, verstirbt im März mit 47 Jahren an einer Lungenentzündung.

1938

AUSSENSTELLE NEW YORK

Gegen den Widerstand der amerikanischen Partnerorganisation, dem Institute of International Education (IIE), und gegen den Rat der deutschen Botschaft in Washington setzt ein nationalsozialistischer Kulturfunktionär die Gründung einer Außenstelle in New York durch. Bereits Ende 1938 wird die Außenstelle wegen Spionageverdachts wieder geschlossen.



Während der Zeit des Nationalsozialismus kamen vor allem Stipendiaten aus „verbündeten Ländern“ nach Deutschland

dann war das Ziel dieses massiven Stipendieneinsatzes die „Vermehrung der geistigen Wehr“ des „neuen Europa“. Tatsächlich ging es aber darum, die politisch-militärische Hegemonie Deutschlands über dieses „neue Europa“ zu untermauern. Daher rückten neben einer allgemeinen „kulturellen Durchdringung“ der verbündeten Länder, insbesondere in Südosteuropa, auch ganz konkrete besetzungspolitische und militärstrategische Erwägungen in den Fokus: In Deutschland ausgebildete ukrainische Fachkräfte sollten die politisch verlässliche Basis für die deutsche (Nachkriegs-)Herrschaft im „Generalgouvernement“ bilden. Serbische Faschisten, die sich „beim Neuaufbau des Landes“ und bei seiner „Befriedung“ bewährt hatten, erhielten ebenfalls Stipendien. Akademische Gesichtspunkte spielten bei der Auswahl „keine ausschlaggebende Rolle“, wohl aber „Verdienste bei der Bekämpfung der kommunistischen Partisanen“. Auch andernorts wurde die Stipendienvergabe an einen vorherigen Einsatz in Freiwilligenverbänden, Hilfstruppen oder in der Waffen-SS gekoppelt – oder umgekehrt:

Erläuterungen der norwegischen Stipendiaten gelangten unmittelbar aus der Hörsaalbank heraus in den „Einsatz im Osten“. Da nahm es sich fast harmlos aus, wenn Stipendiaten aus Rumänien an der Bergakademie Freiberg ausgebildet wurden, um alsbald die für die Wehrmacht notwendige Förderquote an rumänischem Erdöl sicherzustellen. Überhaupt wurden verstärkt Stipendien an Studierende der technischen Fächer, aber auch der Medizin vergeben.

Die von der deutschen Propaganda an die Studenten gerichtete Rede vom „Neuen Europa“ stellte dabei durchaus eine mobilisierende Vision dar. Man wird davon ausgehen dürfen, dass bei den Stipendiaten der Kriegsjahre mehrheitlich zunächst eine grundsätzliche Bereitschaft zur Kollaboration, zumindest eine Anerkennung des deutschen Hegemonialanspruchs gegeben war. Aber diese grundsätzliche Bereitschaft traf gleichzeitig auf das, was letztlich als inhärenter Konflikt des Studiums soge-

nannter „Fremdvölkischer“ im sich stetig radikalisierenden „Rasestaat“ zu bezeichnen ist. Kulminationspunkt dieses unauflöslichen Widerspruchs war häufig genug der „Umgang der ausländischen Studenten mit deutschen Mädchen und Frauen“. Hinter dieser scheinbar harmlosen Formulierung stand der alles andere als harmlose Vorwurf der „Rassenschande“, dem sich eine Reihe von Stipendiaten, insbesondere aus asiatischen Ländern, ausgesetzt sah. Nicht nur solche Fälle führten dazu, dass sich viele ursprünglich kollaborationsbereite Stipendiaten vom NS-System abwenden. Darüber hinaus setzte

Anhängern Deutschlands zu dessen Gegnern geworden“. Bulgarische und norwegische Stipendiaten wurden als „kommunistisch“ respektive „eindeutig deutschfeindlich“ bezeichnet. Selbst wenn diese Einschätzungen des SD in ihrer Pauschalität sicherlich so nicht stimmen dürften, so sind sie doch Beleg dafür, dass das Studium in Deutschland eine Art ideologischer Lackmustest war.

Vor dem Hintergrund der Gewichtsverlagerung vom bilateralen Austausch hin zum unilateralen Stipendienwesen wurden die Stipendienprogramme für ausländische Studierende auf Betreiben des Auswärtigen Amtes im April 1941 unter dem Dach einer neuen Institution, des Deutschen Studienwerks für Ausländer (DSA), zusammengefasst, dessen Leitung Kurt Goepel, der bisherige Leiter der Abteilung II des DAAD (Stipendienaufenthalte ausländischer Jungakademiker) übernahm. Beim DAAD verblieb die Zuständigkeit für die allgemeine Ausländerbetreuung in Zusammenarbeit mit den Akas. Als „freies Spiel der bürokratischen Kräfte“ bezeichnete Goepel nach dem Krieg dieses für die nationalsozialistische Polykratie typische Kompetenzgerangel der Ministerien und Parteistellen um Zuständigkeiten, das auch vor dem akademischen Austausch nicht haltmachte. Ab Juni 1943 übernahm die Geschäftsführung des Rest-DAAD dann der Leiter des Außenamts der Reichsstudentenführung, Werner Braune, der die beiden Positionen fortan in Personalunion ausfüllte. Das war einerseits konsequent, denn die Akas der meisten Hochschulen waren inzwischen von den dortigen Studentenschaften übernommen worden. Andererseits war

Ziel der erhöhten Stipendienvergabe für Ausländer war die Untermauerung der politisch-militärischen Hegemonie Deutschlands in Europa

eine allmähliche politische Desillusionierung ein, deren Ursache nicht zuletzt die Realität deutscher Herrschaftspraxis im propagierten „Neuen Europa“ war. So konstatierte ein Bericht des Sicherheitsdienstes (SD) aus dem Jahre 1942, die ukrainischen Studenten seien schnell „aus



ullstein bild

Akademische Gesichtspunkte waren bei der Auswahl der Stipendiaten in der NS-Zeit nicht allein ausschlaggebend

1939

FOLGEN DES KRIEGSAUSBRUCHS

In Frankreich werden im Sommer die Außenstelle Paris und das im Jahr zuvor eingerichtete Goethe-Haus geschlossen. Nach Ausbruch des Krieges nimmt der DAAD noch Bewerbungen für Dänemark, Island, Italien, Japan, Portugal, Spanien, Schweden, Ungarn und Jugoslawien an. Da der Krieg einen Austausch auf wechselseitiger Basis jedoch kaum noch zulässt, werden vermehrt einseitige Stipendien an Bewerber aus befreundeten oder verbündeten Staaten vergeben.

1940

AGITATION IN FRANKREICH

Nach dem Sieg über Frankreich wird in Paris das Deutsche Institut gegründet. Ausgestattet mit 30 Planstellen und 14 Dependance in französischen Provinzstädten, soll das Institut den kulturpolitischen Einfluss des nationalsozialistischen Deutschlands im besetzten Frankreich fördern. An seiner Spitze steht Karl Epting, früherer Leiter der Außenstelle Paris.

1941

VERLUST ZENTRALER KOMPETENZEN

Das Auswärtige Amt setzt die Gründung des Deutschen Studienwerks für Ausländer (DSA) durch. Damit verliert der DAAD seine zentrale Kompetenz für den akademischen Austausch. Wilhelm Burmeister tritt zurück.

1942

VÖLIGE INSTRUMENTALISIERUNG

Nach dem Rücktritt von Burmeister wird der DAAD von der Reichsstudentenführung übernommen. Im Oktober wird Reichsstudentenführer Scheel nach dem Tod von General von Massow DAAD-Präsident und setzt den bisherigen Außenamtsleiter der Studentenführung, Werner Braune, als Nachfolger von Wilhelm Burmeister ein. Werner Braune wird 1948 im Nürnberger Einsatzgruppenprozess wegen der Erschießung ukrainischer Juden zum Tode verurteilt und 1951 hingerichtet.

1943 – 45

ENDE DES „ERSTEN DAAD“

In der Nacht vom 22. auf den 23. November 1943 werden alle Akten des DAAD und des Deutschen Studienwerks für Ausländer bei einem Luftangriff vernichtet. Die Arbeit des DAAD beschränkt sich in den letzten Kriegsjahren weitgehend darauf, die Betreuung ausländischer Studierender durch die Akademischen Auslandsstellen der Hochschulen (Akas) zu koordinieren. Ab Herbst 1944 gehört dazu auch die Erfassung ausländischer Studenten zum Arbeitseinsatz oder zur Aufstellung von „Freiwilligenverbänden“. 1945 erfolgt die Auflösung des ersten DAAD.

Zusammenbruch: Mit Kriegsende im Mai 1945 wird der DAAD offiziell aufgelöst



DAAD-Archiv

die Besetzung entlarvend, denn sie zeigte, in welche Hände der akademische Austausch inzwischen gelangt war. Als SS-Obersturmbannführer hatte Braune zuvor die Erschießung Zehntausender Juden in der Südkraine und auf der Krim verantwortet. Und auch vor dem AA machte der Einfluss der SS nicht halt. Anfang 1943 übernahm mit Franz Alfred Six ein SD-Mann und notorischer „Gegnerforscher“ die Leitung der Kulturpolitischen Abteilung und damit auch die Aufsicht über das Deutsche Studienwerk für Ausländer.

Spätestens mit Six und Braune erreichte die Rassenideologie – das Grundprinzip des totalitären NS-Staates – vollends den akademischen Austausch. Dies zeigte sich vor allem im „Ostland“ und im „germanischen Nordwesten“. Dort war Austausch nicht mehr Instrument der Außen-, sondern der Rassen- und Volkstumspolitik. Im Baltikum wurden Stipendien an die „Elemente“ vergeben, „die auf Grund ihres rassischen Bildes die Aussicht dafür bieten, dass wir sie bei geeigneten Erziehungs- und Auslesemethoden allmählich in das deutsche Volk umvolken können“. Damit erhielt das Deutschlandstudium eine volkstumspolitische Katalysatorfunktion. Ziel war eine „Rückdeutschung“ durch das Stipendium. Dies galt auch im besetzten „germanischen Nordwesten“, wo „die Wiedervereinigung der Menschen germanischen Blutes“ durch den akademischen Austausch befördert werden sollte. Zum akademischen Jahr 1944/45 sollten alle Sti-

pendiaten aus Flandern, der Wallonie, den Niederlanden und Norwegen zu diesem Zweck in ein „Germanisches Begabtenwerk“ der SS übernommen werden. Der Kriegsverlauf verhinderte, dass dies noch umgesetzt wurde.

Jedoch bedeutete die Kriegswende für DSA und DAAD nicht das Ende ihrer Arbeit. Die Fortsetzung der akademischen Auslandsarbeit sei „sichtbarster Ausdruck unserer Zuversicht und unseres Vertrauens in die Zukunft“, proklamierte Six im Februar 1944. Noch im Juni 1944 wurde in Tirana ein deutsches Kulturinstitut eröffnet, auf dessen Vermittlung hin 500 bis 600 Albaner zum Studium nach Deutschland entsandt wurden. Sie erhöhten nochmals die Zahl der vermutlich über 8.000 ausländi-

**Der Austausch war
Antwort auf die Erfahrung
der Niederlage und der
daraus folgenden Isolation,
nicht Antwort auf die
Kriegserfahrung**

schen Studierenden, die sich zu diesem Zeitpunkt bereits im „Großdeutschen Reich“ aufhielten. Deren Situation wurde mit Vorrücken der Roten Armee und der Westalliierten zunehmend prekär. Im Herbst 1944 wurden bereits bis zu 1.000 zusätzliche Stipendien als Überbrückungshilfen für von der Heimat abgeschnittene Studierende vergeben. Wenig später leitete das Auswärtige Amt konzertierte „Evakuierungsmaßnahmen“ für Studierende und Wissenschaftler – die meisten wohl Kollaborateure – aus den Ländern des deutschen Machtbereichs in Gang. Kurt Goepel fasste das Ziel dieser Maßnahmen mit folgenden Worten zusammen: Es komme darauf an, „mit Hilfe unserer Stipendien und sonstigen Förderungsmaßnahmen dazu beizutragen, dass für künftige Ansatzpunkte einer nationalen Erneuerung die geeigneten fremdvölkischen Mitarbeiter und Mitkämpfer gehalten und neu gewonnen werden“. Die Sicherung der ausländischen akademischen Eliten für den „Endsieg“ wurde zur letzten Herausforderung für DSA und DAAD. Noch im März 1945 wurden Stipendien an ausländische Studierende ausgezahlt – sofern sie nicht zum

Waffendienst in „Freiwilligenverbände“ gezogen wurden. Die Erfassung der Studierenden und Meldung zum Arbeits- oder Waffeneinsatz oblag dabei den Akas der Hochschulen unter Federführung des inzwischen mit der Reichsstudentenführung verschmolzenen DAAD.

AKADEMISCHER AUSTAUSCH: ZWISCHEN INSTRUMENTALISIERUNG UND EIGENDYNAMIK

Die Geschichte des „ersten DAAD“ ist die Geschichte eines kulturpolitischen Instruments, die ab 1933 mehr und mehr zu einer Geschichte von der Nachtseite der akademischen Auslandsbeziehungen wird. Deutschland förderte den akademischen Austausch zu Beginn aus einer Position der Defensive heraus. Der Austausch war Antwort auf die Erfahrung der Niederlage und der daraus folgenden Isolation, nicht Antwort auf die Kriegserfahrung. Das heißt: „Verständigung“ diente nicht primär der Friedenswahrung, sondern der Revision – wenn auch zunächst im Sinne einer „friedlichen Wiedererlangung deutscher Weltgeltung“. Zugleich aber erklärt der Zusammenhang zwischen Revisions- und Kulturpolitik, warum der akademische Austausch nach 1933 zum Instrument einer offensiven, kriegerischen „Wiedererlangung deutscher Weltgeltung“ werden konnte, und warum die Beteiligten hierin sogar eine konsequente Fortsetzung des 1925 Begonnenen erkannten. Dass der akademische Austausch damit in den Dienst eines verbrecherischen Systems gestellt wurde, ist unbestreitbar. War diese Indienstnahme ein „Missbrauch“? Eher zeigt die Geschichte des „ersten DAAD“, dass die Möglichkeit einer politischen Instrumentalisierung dem akademischen Austausch grundsätzlich innewohnt. Er ist nicht per se „gut“.

Das darf jedoch im Umkehrschluss nicht zu seiner Diskreditierung verleiten. Denn wenn der Austausch auch prinzipiell politisch multivalent ist, so ist die Tatsache, dass viele Stipendiaten sich der nationalsozialistischen Indoctrination zu entziehen vermochten, doch auch Beleg dafür, dass die Intentionen der Mächtigen ihre Grenzen in der letztlich nicht steuerbaren Eigendynamik des akademischen Austauschs finden. Zwischen 1925 und 1945 wurden über 1.200 deutsche Studierende im Ausland gefördert, die Zahl der ausländischen im Reich ist nicht genau zu beziffern, war aber sicher um ein Vielfaches höher. Hinter jeder Stipendiatin, hinter jedem Stipendiaten verbirgt sich eine individuelle Geschichte. Sie erzählen auch von den immanenten Mechanismen des Austauschs, die eine Indienststellung für menschenverachtende, diktatorische Herrschaftssysteme zwar nicht unmöglich machen, aber doch erschweren. ■

Fünf Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs schlägt in Bonn die Geburtsstunde des **neuen DAAD**. Damit beginnt die Geschichte eines modernen, demokratischen und weltoffenen DAAD,

der die Zeitläufte der Bundesrepublik Deutschland seither intensiv begleitet hat. Heute ist der DAAD die weltweit größte Förderorganisation für den akademischen Austausch.

Autor: Johannes Göbel ist Redakteur der Frankfurter Societäts-Medien GmbH und beschäftigt sich für das Online-Magazin „DAAD Aktuell“ intensiv mit Projekten und Programmen des DAAD und mit den Menschen, die den „Wandel durch Austausch“ ermöglichen und erfahren. **Franz Broicher**, DAAD, lieferte wertvolle Informationen zu historischen Daten, Fakten und Ereignissen.



Aufbruch und neue Anfänge

Von Johannes Göbel

Ein grundlegenden Neuanfang wagen, der auch für Kontinuität und Tradition steht – kann solch ein Vorhaben gelingen? Es kann: Ein Blick auf die unmittelbare Nachkriegsgeschichte zeigt, wie der DAAD zahlreiche seiner Gründungsideen und -ideale bewahrte, während er zugleich in vielerlei Hinsicht von vorn beginnen musste. Gerade einmal zwei Büroräume teilte sich die erste Geschäftsführerin Dr. Ruth Tamm mit einer Sekretärin und zwei studentischen Hilfskräften – das war die komplette DAAD-Zentrale, die im Jahr der Neugründung 1950 die Arbeit aufnahm. Der erste Haushalt hatte ein Volumen von 7.000 D-Mark. Doch wirkten diese materiellen Rahmenbedingungen nebensächlich angesichts des erst fünf Jahre zuvor zu Ende gegangenen Welt-

kriegs und des Schreckensregimes der Nationalsozialisten. Noch auf der DAAD-Vorstandssitzung im Dezember 1952 sprach Rudolf Salat, Legationsrat im Auswärtigen Amt und einer der Protagonisten des Neuanfangs, von der „totalen Zerstörung aller kulturellen Zusammenhänge Deutschlands mit der übrigen Welt“. Aber dem DAAD wurden helfende Hände gereicht. Insbesondere von Partnern aus Großbritannien und den USA; beides Staaten, zu denen der „alte“ Austauschdienst bereits vor dem Zweiten Weltkrieg enge Beziehungen unterhalten hatte. Daneben zählten auch Frankreich, Schweden und die Schweiz zu den Ländern, die vom ersten DAAD-Stipendienprogramm nach Kriegsende besonders berücksichtigt wurden. Am 7. Mai 1952 konnte die DAAD-Außenstelle London wiedereröffnet werden – noch bevor die

Stipendiatentreffen 1976: Dr. Hubertus Scheibe war von 1955 bis 1979 DAAD-Generalsekretär

Bundesrepublik Deutschland und das Vereinigte Königreich diplomatische Beziehungen aufgenommen hatten. Sir Robert Birley, Headmaster des Eton College und ab 1947 kulturpolitischer Berater der britischen Militärregierung in Deutschland, hatte dem DAAD frühzeitig das Angebot einer Dependance in London gemacht. Bereits 1946 hatte er auf einer Vortragsreise durch Deutschland das große Interesse von Hochschulangehörigen an internationalen Kontakten wahrgenommen. Mit Unterstützung des britischen Außenministers Ernest Bevin erzielte Birley auf einer Konferenz der britischen Vice-Chancellor das grundsätzliche Einverständnis aller Universitäten, wieder deutsche Wissenschaftler an Hochschulen in Großbritannien zuzulassen. Professor Theodor Klauser, der Erste Vorsitzende des neuen DAAD (der Titel des Präsidenten wurde erst 1954 eingeführt), hielt fest: „Der Deutsche Akademische Austauschdienst verdankt seine Wiedergründung (...) Mr. Robert Birley.“

Demokratisierung und „Umerziehung“ („reeducation“) sind Schlüsselbegriffe der transatlantischen Partnerschaft mit den USA – auch im akademischen Austausch. Das mag heute, 70 Jahre nach Kriegsende, seltsam entfernt erscheinen. Und doch sind es sehr treffende Beschreibungen für einen DAAD, der in den Jahren nach der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten 1933 gleichgeschaltet wurde und der sich der Einverleibung durch die nationalsozialistische Kulturpolitik willig fügte. Noch 1938 hatte der DAAD gegen den Widerstand des amerikanischen Partners Institute of International Education (IIE) eine Außenstelle in New York eröffnet.

Auf Kooperation statt Konfrontation setzte dagegen das Rundschreiben, mit dem die Leitung des DAAD im Januar 1950 um Unterstützung warb. So heißt es dort etwa: „Wenn vom Ausland her eine Unterhaltung über Austauschfragen mit einer Zentralstelle gewünscht wird, stellt sich der Deutsche Akademische Austauschdienst als Verhandlungspartner zur Verfügung.“ Mit Blick auf die deutsche Hochschullandschaft betont das Schreiben: „Eine zentralistische Regelung des gesamten studentischen Austauschdienstes soll nach den Beschlüssen der Rektorenkonferenz vermieden werden.“ Die Rolle des DAAD als unabhängige Selbstverwaltungsorganisation der deutschen Hochschulen und ihrer Studierendenabschafften wird früh festgeschrieben; die Anwesenheitsliste der Gründungsversammlung am 5. August 1950 führt nicht nur die Namen von Rektoren und Ministerialbeamten, sondern enthält auch die Unterschriften von Studierendenvertretern.



Die erste Führungsspitze nach der Wiedergründung:
Dr. Ruth Tamm wird DAAD-Geschäftsführerin, Professor
Theodor Klauser Erster Vorsitzender

1946 – 48

ERSTE KONTAKTE

Der Wiedergründung des DAAD gehen Initiativen der westlichen Besatzungsmächte voraus, um die akademische Isolation Deutschlands zu beenden.

1949

KONKRETE PLÄNE

Vor allem die britische Militärregierung äußert den Wunsch nach einer deutschen Einrichtung, die als Ansprechpartner für alle Fragen des akademischen Austauschs fungieren soll. Professor Theodor Klauser, Rektor der Universität Bonn, wird mit der Neugründung des DAAD beauftragt.

1950

RASCHE GRÜNDUNG

Am 1. Januar nimmt der DAAD im Rektorat der Universität Bonn seine Arbeit auf. Am 5. August findet dort die Gründungsversammlung statt. Professor Theodor Klauser wird zum Ersten Vorsitzenden ernannt. Erste Geschäftsführerin des DAAD wird Dr. Ruth Tamm.

1951

AUSTAUSCH ÜBER IAESTE

Der Praktikantaustausch wird organisatorisch fest im DAAD verankert.

Noch während der DAAD über die Ausformulierung seiner Vereinssatzung diskutierte, wurden 115 deutsche Studierende als Praktikanten ins europäische Ausland vermittelt, während 179 ausländische Praktikanten nach Deutschland kamen. Die ersten Stipendienmittel stammten aus einer Schenkung des Stifterverbandes der gewerblichen Wirtschaft, der dem DAAD 50.000 D-Mark zur Verfügung stellte. Der im Rahmen der IAESTE (International Association for the Exchange of Students for Technical Experience) geförderte Praktikantenaustausch sollte zu einer tragenden Säule der DAAD-Arbeit werden. Schon 1959 absolvierten 1.015 deutsche Studierende ein Praktikum im Ausland und 1.189 Ausländer traten eine Praktikumsstelle in Deutschland an. Erstmals besuchten zwei deutsche Praktikanten Israel und zwei Israelis die Bundesrepublik – am Ende eines Jahrzehnts, in dem der DAAD seinen Anteil dazu beitrug, dass Deutschland wieder als Partnerland geachtet wurde.

DIE STÄRKUNG DES WELTWEITEN ENGAGEMENTS IN DEN 1960ER-JAHREN

Im Jahr 1960 hieß der DAAD die ersten Stipendiaten aus der UdSSR willkommen. Es war ein Zeichen der Verständigung in einer Zeit, die zunehmend von den weltpolitischen Spannungen des Kalten Kriegs geprägt wurde. Auch wenn politische Neutralität für den DAAD von zentraler Bedeutung bleiben sollte: der Aufteilung der Welt in das bipolare Nachkriegssystem, mit zwei sich gegenüberstehenden politischen Blöcken, konnte er sich nicht entziehen. Bundespräsident Heinrich Lübbe sprach auf der Feier zum zehnjährigen Bestehen des DAAD seit seiner Neugründung davon, dass die Beziehungen zur Dritten Welt für die Austauschorganisation künftig einen Schwerpunkt bilden müssten. Der Kalte Krieg verleihte diesen Beziehungen eine eminent politische Bedeutung: Die Entwicklungsländer stünden im „Zentrum der weltpolitischen Auseinandersetzung“ und müssten im Rahmen eines friedlichen Wettbewerbs mit den kommunistischen Staaten auf allen Gebieten unterstützt und für den Westen „gewonnen“ werden.

Nun musste der DAAD nicht erst auf die Entwicklungsländer aufmerksam gemacht werden. So wurden beispielsweise 1957 bereits 318 Stipendiaten im Rahmen der „Sonderstipendien für Studierende aus den sogenannten Entwicklungsländern“ gefördert. Gleichwohl: Die in den 1960er-Jahren unternommenen wesentlichen Schritte im Ausbau des DAAD-Netzwerks sind auch unter der Prämisse des Ost-West-Konflikts zu sehen. In Indien und Ägypten eröffnete der DAAD im Dezember



Willy Brandt spricht als Regierender Bürgermeister Berlins 1961 auf einem Stipendiatentreffen

1952

ERSTE AUSSENSTELLE WIEDERERÖFFNET

Am 7. Mai wird die DAAD-Außenstelle in London wiedereröffnet – ein Jahr vor Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Großbritannien.

1954

ERSTER PRÄSIDENT

Am 29. Mai wird der Rektor der Universität Bonn, Professor Werner Richter, zum ersten Präsidenten des DAAD gewählt.

1958

ZUKUNFTSWEISENDE SATZUNG

Am 18. April wird eine Satzung angenommen, die institutionelle Vereinsmitgliedschaften ermöglicht. Nun gehören dem DAAD alle in der Westdeutschen Rektorenkonferenz zusammengeschlossenen Hochschulen an.

1960

NEUE AUSSENSTELLEN

In Kairo und Neu-Delhi werden gegen Ende des Jahres Außenstellen eröffnet. Aus der UdSSR treffen die ersten Stipendiaten ein.

1960 Außenstellen, die bis heute wertvolle Impulse für den Austausch geben. Dass dieser Austausch zunächst vor dem Hintergrund einer deutsch-deutschen Konkurrenzsituation stattfand, zeigte sich unter anderem im Jahr 1968, als der DAAD die forcierten Bemühungen der DDR um Ägypten und Indien besonders deutlich registrierte. Es war ein politisch geprägter Wettkampf um die Gunst der beiden führenden blockfreien Staaten, an dem der DAAD teilnahm.

Zugleich zeigt eine Episode aus dem Jahr 1965 exemplarisch, wie ernst der DAAD seinen Neuanfang nahm. Obwohl Ägypten im Mai 1965 als Reaktion auf die Aufnahme der deutsch-israelischen Beziehungen die diplomatischen Beziehungen zur Bundesrepublik Deutschland abgebrochen hatte, setzte die DAAD-Außenstelle Kairo ihre Arbeit fort. Sie sollte noch manche unsichere Zeit erleben und dennoch besteht sie auch im Jahr 2015. Die Episode wirkt wie ein früher Fingerzeig für einen DAAD, der auch in politisch schwierigen Zeiten auf Dialog mit seinen Partnerländern setzt. So betont der DAAD heute den Wert des akademischen Austauschs in den durch den Ukraine-Konflikt belasteten deutsch-russi-

schen Beziehungen. Trotz vieler Hindernisse engagiert sich der DAAD auch für einen Austausch mit Nordkorea und ist in Irans Hauptstadt Teheran mit einem Informationszentrum (IC) vertreten.

Hinter diesem Einsatz für Dialog steht das Wissen, dass akademischer Austausch oft Wege der Verständigung findet, wenn die politischen Instrumente ausgeschöpft erscheinen. Der DAAD brach bereits in den 1960er-Jahren die Ost-West-Konfrontation immer wieder auf, was sich auch an dem großen Interesse mittel- und osteuropäischer Wissenschaftler, etwa aus Ungarn und der Tschechoslowakei, an Studienaufenthalten in Deutschland zeigte. Zudem übernahm der DAAD 1964 Verantwortung für ein Künstlerstipendienprogramm, das sich in der Stadt der deutschen Teilung zu einer einzigartigen Institution entwickeln sollte: Das 1963 von der US-amerikanischen Ford Foundation initiierte Berliner Künstlerprogramm des DAAD lädt bis heute internationale Künstler von Rang ein; Literaturnobelpreisträger finden sich unter den ehemaligen Gästen ebenso wie Gewinner des Filmpreises Oscar. Im Jahr 2015 zählt das Künstlerprogramm Gäste aus 15 Nationen. Aber schon

Fröhliches Willkommen: Studenten aus Brasilien bei ihrer Ankunft am Flughafen Hamburg





1961, noch vor dem Mauerbau: DAAD-Stipendiaten am Brandenburger Tor in Berlin

1963

AKZENTE IN PARIS UND BERLIN

Am 16. Dezember wird die Außenstelle Paris von Präsident Professor Emil Lehnartz wiedereröffnet und in Rio de Janeiro eine Koordinierungsstelle eingerichtet.

1966

STEIGENDE FÖRDERZAHLEN

Die Zahl der deutschen Stipendiaten steigt signifikant auf 1.035.

1968

RÜCKGEWINNUNG FÖRDERN

Ein neues Referat widmet sich der „Rückgewinnung“ deutscher Wissenschaftler, die im Ausland forschen.

1971

IN DER NEUEN WELT

In New York wird die Außenstelle wiedereröffnet und in Rio de Janeiro eine Koordinierungsstelle eingerichtet.

1976

WEITERE INTEGRATION

Die Fachhochschulen werden in die Fördermaßnahmen des DAAD einbezogen. Die Ständige Arbeitsgruppe Deutsch als Fremdsprache (StADAf) wird gebildet.

1978

SIGNAL FÜR MEHR MOBILITÄT

Das zukunftsweisende Fördermodell der Integrierten Auslandsstudien wird geschaffen. Die erste DAAD-Delegation reist in die Volksrepublik China. In Tokio wird eine Außenstelle eröffnet.



Der Jurist Professor Gerhard Kielwein stand von 1968 bis 1972 an der Spitze des DAAD



Professor Hansgerd Schulte, zuvor Außenstellenleiter Paris, wird 1972 DAAD-Präsident

in das Berlin der 1960er-Jahre brachte das Programm Internationalität und kulturelle Offenheit, durch Gäste wie den polnischen Exilschriftsteller Witold Gombrowicz, den britisch-amerikanischen Dichter W. H. Auden oder den russisch-amerikanischen Komponisten Igor Strawinsky.

Wie aber stand es um die Weltoffenheit der Studierenden im Wirtschaftswunderland? Auf ihre vergleichsweise große Auslandsmüdigkeit reagierte der DAAD 1965 mit dem neuen DAAD-Referat „Studium im Ausland“, das deutsche Studierende über die Möglichkeiten und Voraussetzungen eines Auslandsstudienaufenthaltes informieren sollte. Dieses „Werben nach innen“ beschäftigte den DAAD in den kommenden Jahren stärker als Studentenbewegung und 68er-Protest. Doch natürlich sollten die folgenden, geradezu tektonischen Veränderungen der Hochschullandschaft die Austauschorganisation nicht unberührt lassen. Als Angriffsfläche für Modernisierer war die Selbstverwaltungsorganisation der deutschen Hochschulen und ihrer Studierendenschaften qua Selbstverständnis jedoch eher ungeeignet. Noch in der Gegenwart prägt der Einsatz für mehr studentische Mitbestimmung das DAAD-Engagement, zum Beispiel in der Deutsch-Arabischen Transformationspartnerschaft.

DIE HERAUSFORDERUNGEN DER BILDUNGSREFORM UND DIE ZEIT DER STUDENTENBEWEGUNG

„Bildung ist Bürgerrecht“ formulierte Professor Ralf Dahrendorf in der Überschrift seines programmatischen Plädoyers von 1965. Dahrendorf wies unter anderem darauf hin, dass die Schicht der Akademiker in der Bundesrepublik Deutschland seinerzeit gerade einmal ein bis zwei Prozent ausmachte, aus dieser gesellschaftlichen Gruppe aber mit deutlich über einem Drittel der Großteil der Studierenden kam. Die Universitäten mussten sich wandeln und öffnen – und es mussten vor allem auch neue Hochschulen entstehen, etwa die „Reformuniversitäten“ in Bochum (1965) und Bremen (1971). Der DAAD-Vorstand formulierte mit Blick auf seine Stipendiatenauswahl 1968: „Jeder Student oder jüngere Wissenschaftler kann sich um ein Stipendium des DAAD bewerben. Die Stipendien werden nach fachlicher Qualifikation vergeben. Bei gleicher wissenschaftlicher Eignung entscheidet die soziale Lage.“ Auch wenn hiermit nur DAAD-Praxis aus den vorangegangenen Jahren schriftlich fixiert wurde, zeigt die Formulierung, dass der DAAD die Zeichen der Zeit erkannt hatte. Das Werben um Studierende soll Exzellenz suchen, ohne dabei elitär zu werden.

An selbstbewusstere Studierende musste sich auch der DAAD gewöhnen. Auf Kritik des Verbandes Deutscher Studentenschaften an mangelnden Mitsprachemöglichkeiten hatte man schon in den 1950er-Jahren eher überrascht reagiert. Auf der DAAD-Mitgliederversammlung im Juni 1969 hob Präsident Professor Gerhard Kielwein allerdings die Mitbestimmungsrechte der Studierenden besonders hervor – und dies angesichts der durch geplanten Hochschulgesetze vorgesehenen Auflösung der verfassten Studentenschaften. Kielwein betonte, dass laut DAAD-Satzung die Studentenschaft jeder Mitgliedshochschule unabhängig von der Frage eines korporativen Weiterbestehens der Studentenschaft auch künftig Sitz und Stimme in der Mitgliederversammlung behalte.

Die Politik der sozial-liberalen Ära in den 1970er-Jahren setzt auf „Wandel durch Annäherung“, der DAAD betont den „Wandel durch Austausch“

„Mehr Demokratie wagen“ – das Wort Willy Brandts, das 1969 am Anfang der ersten sozial-liberalen Bundesregierung stand, sollte auch an den Hochschulen und im gesamten akademischen Leben nachhallen. Die Zeit brachte für den DAAD mehrere Um- und Aufbrüche. Das wirkmächtige Diktum „Wandel durch Annäherung“ der Ostpolitik Willy Brandts und Egon Bahrs passte zum Geist eines DAAD, der sich bis heute für den „Wandel durch Austausch“ engagiert. Konkret setzte der DAAD von 1974 an das Programm der Ostpartnerschaften (damals mit den Ostblockstaaten) um – und verantwortet es bis heute im Auftrag der Bundesregierung in Zusammenarbeit mit den Hochschulen Südost- und Osteuropas sowie im Kaukasus und in Zentralasien. Die ebenfalls mit der Ära der sozial-liberalen Koalition verbundene breite Debatte über Aufgaben und Ziele der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik brachte für den DAAD einerseits Behauptungskämpfe um seine relative Politik- und Staatsferne. Andererseits bedeutete die Aufwertung und das weiter gefasste Verständnis der auswärtigen Kulturpolitik auch einen wesentlichen Ansehensgewinn für seine Arbeit.

Im Zuge der Bildungsreform geriet der DAAD in ein Spannungsverhältnis zwischen notwendigen Veränderungen und der Sorge vor zu engen Reglementierungen. Die entstehenden Massenuniversitäten und vor allem der Numerus clausus (NC) sorgten für Diskussionen. Der Beschluss der Westdeutschen Rektorenkonferenz vom 27. März 1968, Zulassungsbeschränkungen an wissenschaftlichen Hochschulen einzuführen, hatte auch für den DAAD weitreichende Folgen. Schließlich konnte der DAAD Stipendien nur vergeben, wenn die Zulassung der Bewerber an einer deutschen Hochschule gewährleistet war. Für die deutschen Studierenden erhöhten überfüllte Hörsäle und besonders umkämpfte Studienplätze oft den Wunsch, ihre Zeit an der Hochschule ohne vermeintliche Umwege über das Ausland abzuschließen. Um demgegenüber effizient und erfolgreich für den akademischen Austausch werben zu können, erweiterte der DAAD seine Öffentlichkeitsarbeit und sein Programmportfolio wesentlich und beschloss 1975 eine weitreichende Organisationsreform, gestützt auf die Empfehlungen des zuvor als Berater hinzugezogenen Nederlands Pedagogisch Institut.

Neben einem neuen Zentralbereich, zuständig für Organisation, Personalwesen und Haushalt, wurden die Programmbereiche I und II geschaffen. Programmbereich I bündelte überregionale Aufgaben in verschiedenen

Gruppen (Betreuung, Information, IAESTE, Praxisbezogene Ausbildung), während Programmbereich II nach Regionen gegliedert wurde und die Felder Stipendien, Studienaufenthalte, Hochschullehreraustausch, Bildungshilfeprojekte und Sonderprogramme umfasste, verbunden mit der Absicht, förderpolitische Maßnahmen gezielter auf die Bedürfnisse einzelner Regionen abzustimmen. Eine andere Umstrukturierung hatte bereits 1972 den Vorstand betroffen, dessen Mitglieder feste Arbeitsschwerpunkte übernahmen. Der damalige DAAD-Vizepräsident und weit über die Grenzen seines Fachs hoch angesehene Professor Peter Wapnewski leitete die „Arbeitsgruppe Germanistik“, in der die Vorbereitungen für den späteren Arbeitskreis „Deutsch als Fremdsprache“ getroffen wurden.

Umgesetzt wurden die Reformen unter einem Präsidenten, der den DAAD gut kannte: Professor Hanserd Schulte hatte schon 1961 im Auftrag des DAAD als Lektor für deutsche Sprache an verschiedenen französischen Universitäten gelehrt, 1963 übernahm er die Leitung der neu gegründeten Außenstelle Paris. Bevor ihn die DAAD-Mitgliederversammlung zum Präsidenten wählte, hatte Schulte zwei Jahre als Professor am Institut d'Allemand d'Asnières der Sorbonne Nouvelle gewirkt. In seiner Amtszeit von 1972 bis 1987 war Schulte insbesondere als Manager des hochschulpolitischen Wandels gefragt.

1980

UMFASSENDE BERATUNG

Am 18. Juni verabschiedet der Bundestag in Bonn einen Beschluss zum Auslandsstudium. Der DAAD soll zur „umfassenden Beratungsstelle für alle interessierten Studenten und Wissenschaftler werden“.

1981

ERSTER ALUMNIVEREIN

Gründung der „Vereinigung Ehemaliger und Freunde des Deutschen Akademischen Austauschdienstes e. V.“

1986

VEREINBARUNG MIT DER DDR

Erste Austauschvereinbarung zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik (DDR).

1987

NATIONALE AGENTUR

Der DAAD wird Nationale Agentur für das ERASMUS-Programm der EU. Im gleichen Jahr vereinbaren die Bundesrepublik und die DDR feste Austauschquoten für 1988 und 1989.

Geschätzte Alumni: DAAD-Nachkontakteffen in Thessaloniki im Jahr 1976



Pioniere des Dialogs: DAAD-Präsident Schulte mit dem deutschen Botschafter und DAAD-Alumnus Erwin Wickert (links) 1978 in Peking



In seiner Jubiläumsansprache zum 50-jährigen Bestehen des DAAD am 8. Oktober 1975 in der Aula der Universität Bonn wies Schulte auf die von den hochschulpolitischen Maßnahmen der vergangenen Jahre ausgehenden Risiken für die akademische Mobilität hin. Die fortschreitende Bürokratisierung, vor allem die neuen Zulassungsbeschränkungen für Studiengänge, veränderte den Charakter der vom DAAD angebotenen Dienstleistungen. In Zukunft, so Schulte 1975, reiche es nicht mehr, Förderprogramme zu organisieren und entsprechende Geldmittel zu verwerten. Der DAAD werde in wachsendem Umfang auch bei der „Überwindung administrativer, die Freizügigkeit behindernder Reglementierungen“ behilflich sein müssen. Das 1976 in Kraft getretene Hochschulrahmengesetz bestätigte mit seinen Konsequenzen die Befürchtungen des DAAD – etwa hinsichtlich der Studienzeitbegrenzung, für viele deutsche Studierende ein Haupthemmnis für einen Auslandsaufenthalt. Doch der DAAD konnte Fortschritte erreichen: So übernahm er 1977 die Koordinierung der Zulassungsentscheidungen für internationale Studienplatzbewerber – zugunsten einer maximalen Auslastung der Zulassungsquoten für Ausländer in den sogenannten „harten“ NC-Fächern. Für deutsche Studierende wurden 1977 die wegweisenden Integrierten Auslandsstudien auf den Weg gebracht.

1988

DIE ÄRA BERCHEM

Professor Theodor Berchem wird Präsident des DAAD. Der DAAD übernimmt die Austauschbeziehungen mit der DDR. Umwandlung der Vertretungen in Rio de Janeiro, Nairobi, Tokio, San José in Außenstellen.

1990

NEUE AUFGABEN

Beschluss zur Übernahme aller DDR-Programme mit 8.000 ausländischen und 1.600 deutschen Stipendiaten. Dr. Christian Bode wird Generalsekretär des DAAD.

1991

INTEGRATION NEUER MITGLIEDER

Der DAAD nimmt 28 Hochschulen und 14 Studentenschaften aus den neuen Bundesländern auf.

Mitreden erwünscht: Diskussion auf einem Stipendiatentreffen in Mainz



DAAD-Archiv

2001

NEUES KONSORTIUM

DAAD und HRK gründen zum 1. Januar unter dem Namen GATE-Germany ein Konsortium für internationales Hochschulmarketing. Es unterstützt und koordiniert die internationalen Marketingaktivitäten seiner Mitgliedshochschulen.

1997

INNOVATIVE FÖRDERUNG

Im Programm Auslandsorientierte Studiengänge werden Studiengänge gefördert, die englischsprachige Lehrveranstaltungen enthalten und Auslandsaufenthalte in den regulären Studienverlauf integrieren.

1998

AUßenstelle Warschau

Im Juni wird die Außenstelle Warschau offiziell eröffnet. Mit der „Sorbonne-Erklärung“ wird die Harmonisierung der europäischen Hochschulstrukturen eingeleitet.

2002

ANTWORT AUF DEN 11. SEPTEMBER

Der DAAD reagiert auf die Terroranschläge vom 11. September 2001 mit zahlreichen Maßnahmen, die den Dialog mit der islamischen Welt intensivieren sollen.

2003

LEHRBETRIEB IN KAIRO

Zwei Jahre nach der Grundsteinlegung nimmt im Oktober die German University in Cairo (GUC) den Lehrbetrieb auf. In Hanoi wird eine Außenstelle eröffnet.

Basis. Hauptzielgruppe waren Studentinnen und Studenten zwischen Vor- und Hauptdiplom, die ein oder zwei Semester an einer Partnerhochschule verbringen sollten.

Während der Austausch in dieser ersten Programmphase der Integrierten Auslandsstudiengänge nur jeweils zwischen zwei Partnerhochschulen stattfinden sollte, konnten später Austauschgruppen aus mehreren Hochschulen gebildet werden. Wie weit solch eine Idee führen kann, ließ sich im Frühjahr 2014 bei der Internationalen Hochschulmesse StudyWorld in Berlin beobachten: Passend zum StudyWorld-Schwerpunkt „Internationale Studienprogramme“ präsentierten zahlreiche Hochschulen von Lübeck bis Regensburg ihre geförderten Integrierten Internationalen Studiengänge mit Diplabschluss. Die Frankfurter Goethe-Universität und die Hochschule Reutlingen konnten beispielsweise auf jeweils ein halbes Dutzend internationaler Partnerhochschulen ihrer Studiengänge International Master Film and Audiovisual Media beziehungsweise Bachelor of Science International Management Double Degree verweisen.

EINSATZ FÜR DIE ENTSCHEIDUNG DER EINREISEBEDINGUNGEN FÜR AUSLÄNDISCHE STUDIERENDE

Während die Einführung der Integrierten Auslandsstudiengänge die Mobilität deutscher Studierender in den 1980er-Jahren wesentlich förderte, begegnete der DAAD in diesem Jahrzehnt neuen Herausforderungen in der Organisation des Ausländerstudiums. Angesichts schärferer Kriterien bei der Erteilung von Aufenthaltsgenehmigungen plädierte der DAAD 1981 dafür, bei ausländischen Studierenden den Familiennachzug nicht zu unterbinden. Aufenthaltsgenehmigungen für ausländische Hochschulangehörige sollten zudem nicht von vornherein reduziert oder verweigert werden. Entscheidend sei vielmehr, dass der Aufenthalt in Deutschland „tatsächlich ausschließlich zu Studien- und Forschungszwecken genutzt“ werde.

Der Appell war erfolgreich: Die Innenminister der Länder erklärten sich 1982 damit einverstanden, alle ausländischen Studierenden und Wissenschaftler, die mit öffentlichen Mitteln gefördert werden, vom Verbot des Familiennachzugs zu befreien. 1983 erreichte der DAAD zudem, dass für ausländische Studienbewerber eine befristete Ausnahmeregelung eingeführt wurde, die den Bewerbern die Einreise ohne Zulassungsbescheid ermöglichte – ein wichtiger Verhandlungserfolg, da zuvor die Visaregelungen strenger gefasst worden waren.

Um solche konkreten Zielsetzungen nachhaltig verfolgen zu können, bedarf es einer effizienten wie stabilen Organisationsstruktur – für die nicht zuletzt personelle Kontinuität wesentlich ist. Gerade einmal neun Präsidenten und Präsidentinnen (und einen Ersten Vorsitzenden) zählt der DAAD in seiner 65-jährigen Geschichte seit 1950 und nur fünf Generalsekretäre und Generalsekretärinnen (siehe Box Seite 40), wobei Dr. Ruth Tamm von 1950 bis 1955 noch als Geschäftsführerin amtierte. Dr. Karl Roeloffs, DAAD-Generalsekretär von 1979 bis 1990, trug dazu bei, die Herausforderungen der 1980er-Jahre zu bewältigen; in seine Amtszeit fallen unter anderem auch die Einführung des bis heute bestehenden Förderprogramms Sprache und Praxis in Japan (1984) sowie der weitere Ausbau der Beziehungen zu China. Ein entscheidender Durchbruch im Austausch mit der Volksrepublik war allerdings schon in der Amtszeit seines Vorgängers, Dr. Hubertus Scheibe, 1955 bis 1979, gelungen: Im Jahr 1978 reiste eine DAAD-Delegation unter der Leitung von Präsident Hansgerd Schulte auf Einladung des chinesischen Erziehungsministeriums nach Peking, Hsian, Nanking und Shanghai – der von der Volksrepublik ausgerufene „Frühling der Wissenschaften“ wurde vom DAAD von Anfang an begleitet.

Die Wendejahre 1989/90 stellen den DAAD vor eine Fülle von neuen Herausforderungen und wichtigen Aufgaben

DER MAUERFALL UND DIE INTEGRATION DER OSTDEUTSCHEN HOCHSCHULEN

Mitte der 1980er-Jahre zog ein anderes geopolitisches Tauwetter auf – und erneut war der DAAD von Anfang an involviert. Das am 6. Mai 1986 geschlossene Kulturabkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR umfasste den Austausch von Wissenschaftlern und Studierenden; der DAAD sollte diese Austauschbeziehungen 1988 offiziell übernehmen. Schon 1986 hatte die UdSSR ihr Einverständnis zur Vermittlung deutscher Lektoren an sowjetische Hochschulen erklärt. Als erster DAAD-Lektor wurde Dr. Peter Hiller, der heute die DAAD-Außenstelle Warschau leitet, entsandt: an das Moskauer Maurice-Thorez-Institut für



Mauerfall im November 1989 in Berlin: Der historische Tag hat auch Folgen für die Arbeit des DAAD

Fremdsprachen, die heutige Linguistische Universität Moskau. 1988 wurde mit der UdSSR ein Kulturabkommen zur Verdopplung der Zahl der Regierungsstipendiaten abgeschlossen; 1990 bot der DAAD im Rahmen des Sonderprogramms UdSSR Fortbildungsstipendien für mehrere Hundert sowjetische Studierende vor allem aus den Bereichen Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften an. Die fachliche Ausrichtung des Programms unterstützte die Modernisierung des Wirtschaftssystems in der UdSSR.

Aber nicht allein die Sowjetunion öffnete sich: Europa wuchs in diesen Jahren weiter zusammen und fand völlig neue Wege der Zusammenarbeit. Schon im Wendejahr 1989/90 wurden die DAAD-Programme für die mittel- und osteuropäischen Staaten ausgeweitet; zwei Jahre zuvor hatte unter der Überschrift ERASMUS eine neue Epoche des europäischen Studierendenaustauschs begonnen. Dabei war 1987 noch nicht abzusehen, dass das neue Programm eine große Erfolgsgeschichte werden

sollte. Vor dem Start von ERASMUS hatte der DAAD kritisch angemerkt, dass mit dem neuen Programm eine zu zentralistische Steuerung von Brüssel aus drohe, und plädierte für eine Aufstockung der finanziellen Leistungen für einzelne Teilnehmer – zur Not mit der Konsequenz einer höheren Ablehnungsquote. Sorge um den konkreten Nutzen für die Stipendiaten ist in diesen Haltungen ebenso zu finden wie das Selbstbewusstsein für die eigenen, in Jahrzehnten aufgebauten Kompetenzen. Allerdings konnte die EU-Kommission in den ERASMUS-Anfangsjahren darauf verweisen, dass nationale Agenturen nach dem Muster des DAAD in vielen europäischen Staaten erst noch geschaffen werden mussten.

Doch DAAD und EU-Kommission sollten sich erfolgreich ergänzen: Heute ist das 2014 implementierte Nachfolgeprogramm Erasmus+ das weltweit bekannteste Mobilitätsprogramm; im Hochschuljahr 2013/2014 erhielten rund 40.500 Studierende und Hochschulangehörige aus Deutschland eine Förderung über das europäische Mobi-

litätsprogramm – ein neuer Höchststand. Ein Mehrwert, der sich hinter dem neuen Programmnamen Erasmus+ verbirgt, ist, dass einzelne Studierende nun mehrmals gefördert werden können und als Bachelor-, Master- und Promotionsstudierende jeweils bis zu zwölf Monate ins Ausland gehen können.

Die deutsche Wiedervereinigung im Jahr 1990 war freilich ein unvergleichlicher Wandel, der in seiner Wucht und Geschwindigkeit auch den DAAD überraschte. Erst im März 1988, beim Antrittsbesuch des neuen DAAD-Präsidenten Professor Theodor Berchem, hatte sich Bundesbildungssministerin Dr. Dorothee Wilms mit der Übernahme des deutsch-deutschen Studierendenaustauschs durch den DAAD einverstanden erklärt. Der DAAD änderte hierfür seine Satzung und nahm das damalige Bundesministerium für innerdeutsche Angelegenheiten in sein Kuratorium auf. Im Dezember 1989 wählte Präsident Berchem für ein Schreiben an die Bundesregierung die Überschrift „Hochschulkooperation als Instrument zur Stärkung des Reformprozesses in der DDR“. Anders als in konventionellen Kooperationsprogrammen mit ausländischen Hochschulen oder Regierungen gehe es nun darum, so Berchem, die politische und gesellschaftliche Situation im Partnerland DDR zu verändern und einen „nachhaltigen Beitrag zur Stärkung der Reformbewegung in der DDR und zur Sicherung ihrer wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Basis“ zu leisten.

Noch vor der deutschen Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990 bot der DAAD die Öffnung seiner Programme

für die Hochschulen der DDR und die Erweiterung der Auswahlkommissionen durch ostdeutsche Professoren an. Ebenfalls vor dem 3. Oktober fällte der DAAD die Entscheidung, die Austauschprogramme der DDR fortzuführen, und übernahm somit Verantwortung für rund 8.000 ausländische Stipendiaten in Ostdeutschland und rund 1.600 ostdeutsche Stipendiaten, die hauptsächlich in osteuropäischen Ländern studierten. Die Betreuung dieser Programme war Aufgabe der „Arbeitsstelle Berlin-Mitte“, die am 4. Oktober 1990 von Präsident Berchem und Generalsekretär Dr. Christian Bode eröffnet wurde. Bis zu ihrer Auflösung in einem Festakt am 16. Dezember 1996 vermeldete die Arbeitsstelle beeindruckende Erfolge in der Betreuung der Stipendiaten aus Programmen der früheren DDR. Zuletzt erreichten beispielsweise 95 Prozent der Stipendiaten den von ihnen angestrebten Abschluss. Mit der Auflösung der Arbeitsstelle wurde ein erfolgreiches Kapitel der Wiedervereinigung abgeschlossen. Andere Meilensteine waren die Aufnahme aller ehemaligen DDR-Hochschulen in den DAAD und die Eingliederung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ehemaliger ostdeutscher Institutionen.

So vielfältig die mit der deutschen Wiedervereinigung verbundenen Aufgaben auch waren: Die Arbeit des DAAD blieb auch weltweit im Wandel und erweiterte sich, etwa durch die Eröffnung von Außenstellen in Moskau (1993) und Peking (1995), die Einrichtung von weltweiten Zentren für Deutschland- und Europastudien von 1991 an oder die Vereinbarung von neuen Programmpartnerschaften mit Brasilien, Japan, Kasachstan und der Tschechischen Republik im Jahr 1994. Wie notwendig



Der Romanist Professor Theodor Berchem stand zwei Jahrzehnte lang erfolgreich an der Spitze des DAAD

2006

NEUE KAMPAGNE

Am 19. September wird an der Humboldt-Universität in Berlin die Kampagne „go out! studieren weltweit“ eröffnet. Die zahlreichen Fortbildungsveranstaltungen werden zum 1. August in der Internationalen DAAD-Akademie (iDA) zusammengefasst.

2007

WECHSEL IM PRÄSIDIUM

Professor Stefan Hormuth wird Nachfolger von Theodor Berchem, der den DAAD als Präsident 20 Jahre lang mit sicherer Hand führte.



diese Aktivität war, zeigte die Mitte der 1990er-Jahre Fahrt aufnehmende Diskussion um die Attraktivität des Studienstandorts Deutschland. Der DAAD stieß sie im Mai 1995 mit einer international besetzten Tagung anlässlich des 60. Geburtstags von Theodor Berchem an – und ließ Taten folgen.

DER DAAD AUF DEM WEG ZU EINER ERFOLGREICHEN INTERNATIONALISIERUNGSAENTUR

Ende 1996 verabschiedete der DAAD das richtungsweisende Aktionsprogramm zur Förderung des Studiums von Ausländern an deutschen Hochschulen. Die Empfehlungen des 30-Punkte-Programms konzentrierten sich darauf, die deutschen Hochschulen durch verbesserte international ausgerichtete Angebote und durch flexiblere ausländerrechtliche Rahmenbedingungen für internationale Nachwuchskräfte attraktiver zu machen. Auf Grundlage des Programms richtete der DAAD 1997 zwei neue Fördermaßnahmen ein: Das Programm Auslandsorientierte Studiengänge unterstützte Projekte, die mindestens in den ersten Semestern englischsprachige Lehrveranstaltungen anbieten und Auslandsaufenthalte in den regulären Studienverlauf integrieren. Das Angebot richtete sich an deutsche und ausländische Studierende. Ausschließlich für Letztere war das neue Master-Plus-Programm gedacht: Es bot Stipendiaten, die in ihrer Heimat bereits einen ersten Abschluss erworben hatten, die Möglichkeit, in Deutschland einen Magister- oder Masterstudiengang anzuschließen. Dies waren die ersten Schritte einer weitreichenden Programmrevolution.

Internationale Netzwerke: Diskussion auf dem Stipendiatentreffen in Hannover 1992



DIE PRÄSIDENTINNEN UND PRÄSIDENTEN DES DAAD

1950 – 1954 Prof. Dr. Theodor Klauser
1954 – 1959 Prof. Dr. Werner Richter
1960 – 1968 Prof. Dr. Emil Lehnartz
1968 – 1972 Prof. Dr. Gerhard Kielwein
1972 – 1987 Prof. Dr. Hansgerd Schulte
1988 – 2007 Prof. Dr. Theodor Berchem
2008 – 2010 Prof. Dr. Stefan Hormuth
2010 – 2011 Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst
2/2010 – 6/2010 und
2/2011 – 12/2011 Prof. Dr. Max G. Huber
seit 2012 Prof. Dr. Margret Wintermantel

DIE GENERALSEKRETÄRINNEN UND GENERALSEKRETÄRE

1950 – 1955 Dr. Ruth Tamm
1955 – 1979 Dr. Fritz Hubertus Scheibe
1979 – 1990 Dr. Karl Roeloffs
1990 – 2010 Dr. Christian Bode
seit 2010 Dr. Dorothea Rüland

Heute findet man das Bachelor-Plus-Programm des DAAD, in dem deutsche Studierende in vierjährigen Studiengängen durch ein integriertes Auslandsjahr eine zusätzliche internationale Qualifikation erwerben. Im Jahr 2010 war Bachelor Plus eine von mehreren Programm-innovationen, die der DAAD unter der Überschrift „Bologna macht mobil!“ bündelte, um deutschen Studierenden den Weg ins Ausland zu erleichtern. Aber in diesem Beispiel steckte der konstante Einsatz des DAAD für Angebote, die Mobilität und Austausch auch unter sich massiv verändernden Rahmenbedingungen ermöglichen. Durch den 1999 begonnenen Bologna-Prozess für einen gemeinsamen Europäischen Hochschulraum sah sich der DAAD zum wiederholten Mal in seiner Geschichte gefordert, flexible wie nachhaltige Antworten zum Nutzen der Stipendiaten und Hochschulen zu finden. „Bologna macht mobil!“ – solche und andere markante Slogans sollten keine bloßen Marketing-Versprechen sein, sondern wurden vom DAAD mit konkreten Innovationen unterfüttert.

Aber ohne ein strategisches Marketing, das die Bedeutung des akademischen Austauschs und die Stärken der deutschen Hochschulen immer wieder griffig auf den Punkt bringt, geht es nicht. Auch diese Erkenntnis war wesentlich für den Wandel der deutschen Hochschulen von Mitte der 1990er-Jahre an. Und auch hier fand der DAAD passende Antworten und prägte die entsprechenden Entwicklungen der jüngeren Vergangenheit. So schlägt etwa seit 2001 GATE-Germany, das von DAAD und Hochschulrektorenkonferenz (HRK) gegründete und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Konsortium, Brücken zwischen Deutschland und den Bildungsmärkten weltweit.

Erster Sprecher des Konsortiums GATE-Germany wurde 2001 der langjährige DAAD-Vizepräsident Professor Max G. Huber. Er war bereits 1998 zum Beauftragten der Bundesregierung für das internationale Hochschulmarketing ernannt worden und hatte 1999 mit dem Memorandum „Qualified in Germany – eine Initiative für das 21. Jahrhundert“ Leitlinien für die internationalen Marketingaktivitäten der deutschen Hochschulen vorgelegt. Persönlichkeiten wie Huber, der gleich zweimal auch als DAAD-Interimspräsident amtierte, sind gefragt, wenn es darum geht, Internationalisierung voranzutreiben. Der DAAD zählt und zählt eine Fülle von Persönlichkeiten, die Internationalisierung vorleben. Sie lassen sich an der Spitze der Austauschorganisation ebenso finden wie in den Referaten. Sie alle sind Teil der „weltweiten DAAD-



Dr. Christian Bode beim ersten Spatenstich für einen Neubau neben dem DAAD-Haupthaus im Jahr 1994

2009

NEUE NETZWERKKNOTEN WELTWEIT

Der DAAD eröffnet Fachzentren in Südafrika und Namibia. Mit dem Irak wird eine Strategische Akademische Partnerschaft geschlossen. 2009 erfolgt zudem im Rahmen der Initiative Außenwissenschaftspolitik die Gründung der ersten Deutschen Wissenschafts- und Innovationshäuser (DWIH) in Moskau, New York, Tokio und São Paulo. Ein fünftes in Neu-Delhi sowie das Deutsche Wissenschaftszentrum in Kairo folgen.

2010

ABSCHIED UND NEUANFANG

Nach dem Tod von Präsident Hormuth wird mit Professor Sabine Kunst erstmals eine Frau an die Spitze des DAAD gewählt. Im September endet nach 20 Jahren die Amtszeit von Generalsekretär Dr. Christian Bode. Ihm folgt Dr. Dorothea Rüland nach. Das Programm zur Mobilität von deutschen Studierenden und Doktoranden (PROMOS) wird als ein wichtiger Bestandteil für die Internationalisierungsstrategien deutscher Hochschulen eingerichtet.

2011

NEUES FÜHRUNGSDUO

Die Mitgliederversammlung wählt Professor Margret Wintermantel zur neuen DAAD-Präsidentin. Vizepräsident wird Professor Joybrato Mukherjee, der seit 2009 Präsident der Universität Gießen ist.



Einbindung in die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik: Außenminister Steinmeier (Mitte) zu Besuch im Fachzentrum in Tansania, 2014

2012

2013

STRATEGISCHE PARTNER

DAAD und die Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) vereinbaren eine Strategische Partnerschaft. Beide Partner wollen ihre Aktivität in Hochschulbildung und nachhaltiger Entwicklung enger koordinieren. 25 Jahre nach seiner Einführung verzeichnet das ERASMUS-Programm in Deutschland einen Teilnehmer-Rekord: Mehr als 25.000 Studierende aus Deutschland haben im Hochschuljahr 2010/11 einen Teil ihres Studiums als ERASMUS-Stipendiaten im Ausland verbracht. Weitere 5.000 Studierende absolvierten im Rahmen von ERASMUS ein Auslandspraktikum, sodass die Gesamtzahl der Teilnehmer auf über 30.000 steigt. Mit der Eröffnung des Deutschen Wissenschaftszentrums (DWZ) in Kairo bekraftigen DAAD und Auswärtiges Amt ihre Entschlossenheit zur Fortsetzung der 2011 vereinbarten Transformationspartnerschaft.

ZUKUNFTSAUFGABEN

Der DAAD stellt mit der Strategie 2020 seine wichtigsten Ziele für die Zukunft vor: Bis 2020 sollen 50 Prozent eines Absolventenjahrganges während ihres Studiums substantielle Auslandserfahrungen gesammelt haben. Bis 2020 sollen außerdem 350.000 Ausländer an deutschen Hochschulen studieren. Eine neue Komponente gewinnt die strategische Ausrichtung des DAAD mit der Fokussierung auf den Bereich „Wissen für Wissenschaftskooperationen“.

2015

FESTVERANSTALTUNG IN BERLIN

Der DAAD feiert sein 90-jähriges Bestehen im Juni mit einer großen Festveranstaltung in Berlin, zu der – neben vielen Vertretern aus Politik, Bildung und Wissenschaft – auch zahlreiche Ehrengäste und Alumni eingeladen sind.



Professor Margret Wintermantel und Dr. Dorothea Rüland stehen heute an der Spitze des DAAD

„Familie“, von der Präsidentin Professor Margret Wintermantel 2014 in Chemnitz bei einem der großen Stipendiatentreffen sprach.

Diese „Familie“ wird von einer Organisation getragen, „die weltweit die Nummer eins unter den Agenturen für akademischen Austausch und internationale Zusammenarbeit ist und die auch in ihrer Doppelnatür als Selbstverwaltungseinrichtung der Hochschulen und zugleich Mittlerorganisation staatlicher (Außen-)Kultur-, Wissenschafts- und Entwicklungspolitik ziemlich einzigartig sein dürfte“. Dieses bis heute gültige Fazit hat Dr. Christian Bode, DAAD-Generalsekretär von 1990 bis 2010, im Jahr 2007 zum Abschluss der Amtszeit von Präsident Berchem gezogen. Bode hat seinerseits zu diesem besonderen Rang des DAAD beigetragen. Das belegen Statistiken – so stieg etwa von 1990 bis 2009 die Zahl der DAAD-Geförderten von jährlich 38.883 auf 66.953 – wie zahlreiche Auszeichnungen, die Bode während seiner Amtszeit als Generalsekretär verliehen wurden – von der

Ehrenmedaille des amerikanischen Institute for International Education bis zur Ehrenprofessur der Tongji-Universität in Shanghai.

Unter Präsidentin Professor Margret Wintermantel und Bodes Nachfolgerin Dr. Dorothea Rüland wurde das in den vergangenen 15 Jahren rapide gewachsene globale Netzwerk der DAAD-Informationszentren und Außenstellen noch einmal erweitert: Zuletzt konnten 2014 die Informationszentren in Teheran und Tel Aviv offiziell eröffnet werden – damit ist der DAAD heute mit 15 Außenstellen und 56 Informationszentren weltweit präsent. In herausragenden Projekten der Transnationalen Bildung wird der DAAD als Partner geschätzt, sei es bei der German University in Cairo, der Türkisch-Deutschen Universität in Istanbul oder dem Deutsch-Russischen Institut für innovative Technologien (GRIAT) in Kasan – um nur drei Beispiele zu nennen. Der Koalitionsvertrag der Bundesregierung nennt den DAAD explizit als „zentralen Impulsgeber für das Thema Mobilität an Hochschulen und Forschungseinrichtungen“. Wie vielfältig und international diese Impulse sein können, zeigt auch der Blick nach Südostasien, wo der DAAD seit 2015 im Rahmen des EU-Projekts SHARE daran beteiligt ist, ein verbindendes Qualitätssicherungssystem für die Hochschulen der Region zu schaffen.



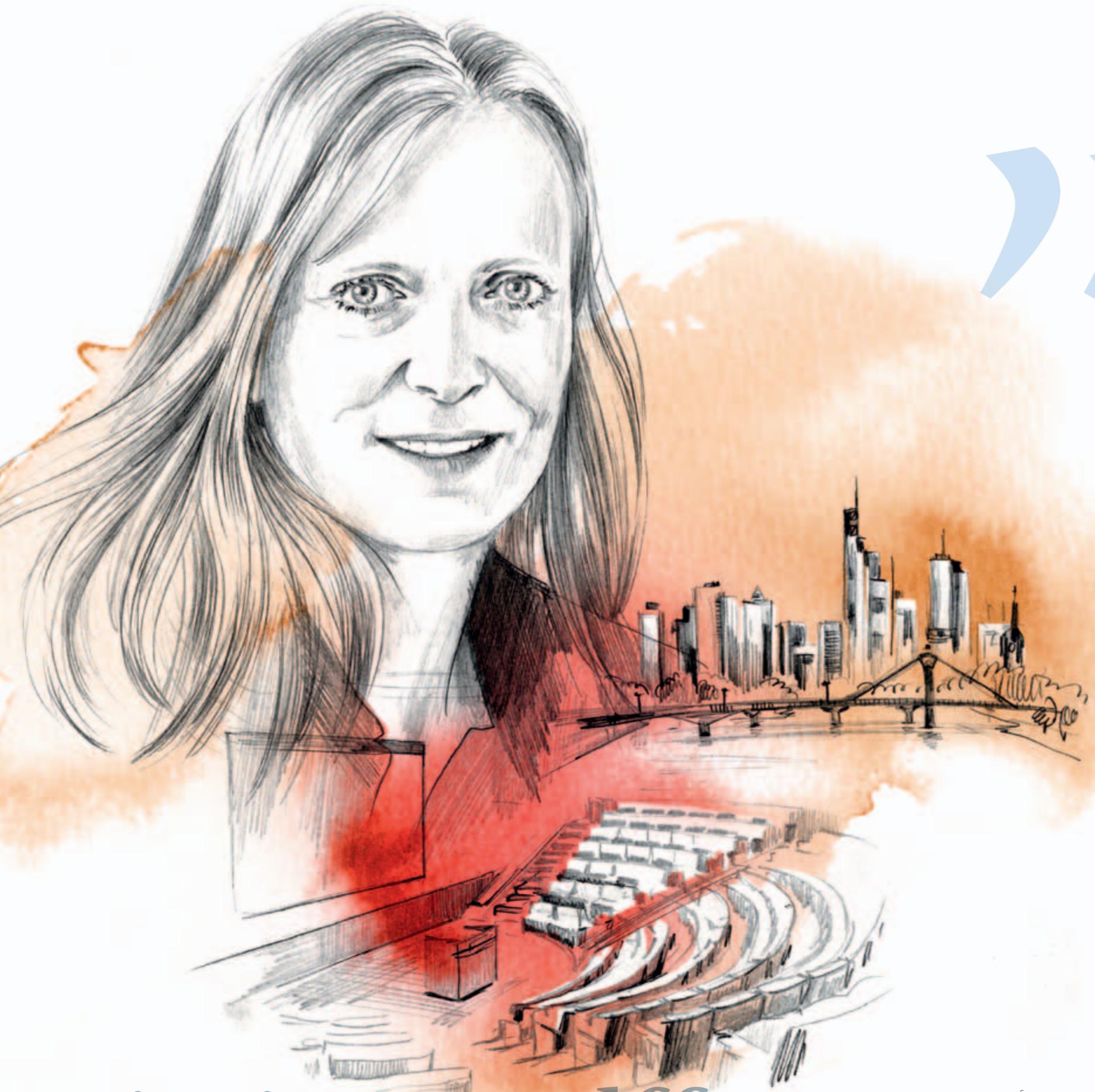
Immer im Mittelpunkt der DAAD-Arbeit:
Junge Menschen aus Deutschland und der Welt

Das planvolle Fundament für die Aufgaben der Zukunft bildet die „Strategie 2020“ des DAAD, deren Ziele sich vorrangig auf die Handlungsfelder „Stipendien für die Besten“, „Weltoffene Strukturen“ und „Wissen für Wissenschaftskooperationen“ konzentrieren. In Anlehnung an die Strategie 2020 ist zum 1. Januar 2015 eine neue Organisationsstruktur des DAAD in Kraft getreten. So ist beispielsweise die Abteilung „Strategie“ jetzt unter anderem auch für die Vermittlung von Expertenwissen der internationalen Hochschulzusammenarbeit zuständig.

In einer Welt, in der bei weitem nicht nur die akademische Landschaft grundlegende Umbrüche erlebt, bleibt viel zu tun für den DAAD und seine annähernd 900 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. In jahrzehntelanger, erfolgreicher Arbeit ist aber die Gewissheit gewachsen, dass sich dieser Wandel durch Austausch gestalten lässt – und nachhaltig zur Förderung von Weltoffenheit und internationaler Verständigung beiträgt. ■

Mitarbeit: Franz Broicher, DAAD

Birgitta Wolff



Die Präsidentin der Goethe-Universität ging mit einem John F. Kennedy-Gedächtnis-Stipendium, das der DAAD und die Harvard University vergeben, in die USA

Mitte der 1990er-Jahre ging ich als Postdoc an die Harvard University und erlebte dort Wissenschaft auf höchstem Niveau. Ich war beeindruckt von den vielen hochgradig klugen, vielseitigen und selbstsicheren Menschen, die ich dort traf. Sie brachten eine starke Zielorientierung mit und dachten über die Grenzen ihrer Fachbereiche weit hinaus. Das akademische Umfeld in Harvard bot einen idealen Nährboden für kreative wissenschaftliche Leistungen. Dieses Jahr als DAAD-Stipendiatin war für mich eine Offenbarung, und ich bin der festen Überzeugung, dass Auslandsaufenthalte für Wissenschaftler unerlässlich sind. Nach der Habilitation in München ging ich – ebenfalls mit Förderung des DAAD – als Gastprofessorin an die School of Foreign Service der Georgetown University Washington. Später lehrte ich in verschiedenen Ländern Osteuropas, in Brasilien und in China.

In allen Phasen meiner akademischen Karriere empfand ich es als hilfreich, dass es eine Einrichtung wie den DAAD gibt – nicht nur als Stipendiatin, auch als Lehrerin. Ich konnte meine Studierenden auf Fördermöglichkeiten hinweisen und sie so motivieren, ins Ausland zu gehen. Aus diesen Forschungsaufenthalten entstehen wichtige, zum Teil sehr enge Kontakte. Erst kürzlich erlebte ich auf einer Reise durch Mosambik und Südafrika, wie eng dort der Austausch unter den ehemaligen DAAD-Stipendiaten ist. Da gibt es sehr lebendige Alumni-Netzwerke! Auch an den deutschen Hochschulen beobachten wir, dass sich durch Auslandsaufenthalte oft sehr stabile und dauerhafte Beziehungen entwickeln – bis hin zu Freundschaften oder Ehen. Mobilität verändert das Leben, beruflich und privat – einfach weil sich neue Horizonte eröffnen.

Illustration: Elisabeth Koch

ZUR PERSON
Prof. Dr. Birgitta Wolff ging nach zehn Jahren als Professorin und Dekanin an der Wirtschaftsfakultät der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg in die Politik. 2010 wurde die Wirtschaftswissenschaftlerin Kultusministerin des Landes Sachsen-Anhalt, im Jahr darauf Landesministerin für Wissenschaft und Wirtschaft. 2013 ging sie zurück an die Hochschule. Seit 2015 ist sie Präsidentin der Goethe-Universität Frankfurt.

Die Internationalisierung von Bildung und Wissenschaft gehört zu den großen Treibern der Globalisierung. Der DAAD hat diese Entwicklung frühzeitig erkannt und ist zur Internationalisie-

rungsagentur der deutschen Hochschulen geworden. Mit seiner **Strategie 2020** will der DAAD die Internationalisierung der Hochschulen und deren globale Vernetzung weiter vorantreiben.

Autoren: Dr. Dorothea Rüland ist seit Oktober 2010 DAAD-Generalsekretärin. Ihre Arbeit für den DAAD begann sie als Lektorin in Thailand. Später leitete sie u. a. die Außenstelle in Jakarta und war vier Jahre lang Stellvertretende Generalsekretärin des DAAD. Ulrich Grothus ist seit 2008 Stellvertretender Generalsekretär des DAAD. Er war zuvor u. a. Leiter der DAAD-Außenstellen in Paris und New York sowie der Abteilung Strategie.



Gut aufgestellt für die Zukunft

Zwischen Kooperation und Wettbewerb entwickelt die Internationalisierung der Hochschulbildung eine globale Dynamik im Werben um die klügsten Köpfe

Von Dorothea Rüland und Ulrich Grothus

Die Internationalisierung von Bildung und Wissenschaft hat sich in den vergangenen beiden Jahrzehnten sehr dynamisch entwickelt: Es ist heute ein Thema, das stark an Bedeutung gewonnen hat und in fast allen Ländern eine wichtige Rolle im akademischen Leben spielt. Dies bietet große Chancen für eine Organisation wie den DAAD, stellt uns aber auch vor Herausforderungen. Noch vor 25 Jahren war der DAAD hauptsächlich eine Stipendienorganisation. Die meisten Studierenden und Wissenschaftler gingen auf eigene Initiative – und wenn sie gut waren, mit einem DAAD-Stipendium – auf akademische Wanderschaft. Das änderte sich schon mit dem ERASMUS-Programm. Inzwischen durchdringt Internationalität die Kernfunktionen der Hochschulen in Forschung und Lehre. Sie braucht daher Strukturen in den Hochschulen und deren Förderung. Damit einhergehend hat sich der DAAD zur Internationalisierungsagentur der deutschen Hochschulen entwickelt. Heute gibt er rund die Hälfte seiner Mittel in der Projektförderung aus. Damit nimmt er zum einen Einfluss auf die Internationalisierungsagenda und stellt zum anderen den Hochschulen in kompetitiven Verfahren Ressourcen zur Verfügung, um ihre jeweils eigenen Strategien umzusetzen. Für seine eigene Arbeit, aber auch als Vorschlag für Hochschulen und Politik, hat der Vorstand des DAAD Anfang 2013 eine Strategie 2020 beschlossen, die unsere Arbeit für den Rest des Jahrzehnts leiten soll.

Weltweit kann man geradezu von einem Paradigmenwechsel sprechen: Standen bis zum Beginn dieses Jahrtausends Primar- und Sekundarbildung im Fokus einer interessierten Öffentlichkeit – und auch der Millenniums-Entwicklungsziele der Vereinten Nationen –, ist in den vergangenen Jahren die Hochschulbildung stärker ins Zentrum politischer und fachlicher Diskurse gerückt. Symptomatisch mag dafür die von Dr. Jamil Salmi von der Weltbank angestoßene Diskussion um „World Class Universities“ stehen, die für zwei, drei Jahre Schlagzeilen machte. Ähnliches gilt für Rankings, deren jeweils neuester Fassung viele Institutionen und Medien entgegenfielen. Hochschulen wird zunehmend eine wichtigere Rolle im globalen Wettbewerb zugeschrieben, sie gelten als Ausweis von Leistungsfähigkeit und Innovationskraft eines Landes. All dies erhöht den Druck auf Regierungen und Hochschulsysteme und hat in zahlreichen Ländern zu umfangreichen Förderprogrammen geführt – in Deutschland zur Exzellenzinitiative.

Auch innerhalb der einzelnen Hochschulen haben sich in Sachen Internationalisierung große Veränderungen vollzogen. Internationalisierung ist inzwischen in vielen Hochschulen Leitungsthema und strategische Aufgabe. Die meisten Hochschulen verfügen heute über eine Internationalisierungsstrategie, in der die Ziele der Institution, thematische Felder, regionale Schwerpunkte und quantitative Benchmarks festgeschrieben sind. Internationalisierung ist darüber hinaus zu einer Querschnittsaufgabe

geworden, die alle Bereiche der Hochschule von der Leistung über die Fakultäten und die Hochschullehrer bis zur Verwaltung durchzieht und nur gelingen kann, wenn all diese Akteure sich engagieren.

In der Regel werden auf Hochschulebene auch zentrale Partnerschaften definiert. Der Studierendenaustausch braucht weiterhin viele Kooperationen. Aber ein neuer Typ von „strategischen“ oder „privilegierten“ Partnerschaften hat eine andere Qualität, umfasst mehrere Fakultäten und alle Aspekte internationaler Kooperation von der Studierendenmobilität über gemeinsame Studiengänge bis hin zur Forschung. Manche Hochschulen wollen sich mit strukturell ähnlichen Partnern zusammenschließen, andere verfolgen dagegen komplementäre Ansätze. Fast immer wollen sich die neuen Allianzen gegenüber Wettbewerbern im eigenen Land und international stärker profilieren. Viele dieser Kooperationen sind forschungsgetrieben, nicht zuletzt durch zunehmend komplexere wissenschaftliche Themen, die nur in Netzwerken zu bearbeiten sind.

Auf diese Trends hat der DAAD im Jahr 2012 mit einem neuen Programmangebot reagiert: Für „Strategische Partnerschaften und Thematische Netzwerke“ erhalten deutsche Hochschulen Mittel, um sich in diesem globalen Prozess der Vernetzung mit wenigen wichtigen Partnern gut aufzustellen. Der Ansatz wurde inzwischen auch von amerikanischen und britischen Förderern aufgegriffen. Neben bilaterale Partnerschaften zwischen zwei Hochschulen oder Ländern treten zunehmend multilaterale Allianzen und Netzwerke.

Internationalisierung bedeutet heute sehr viel mehr als Mobilität. Und doch bleibt die physische Mobilität von Studierenden und Wissenschaftlern für die internationale Orientierung von Forschung und Lehre und die globale Positionierung einer Hochschule unverzichtbar. Das gilt auch für die „Internationalisierung zu Hause“. Die haben zwar die (noch) nicht Mobilen besonders nötig, aber ohne international erfahrene Hochschullehrer und Kommilitonen oder ohne die ausländischen Studierenden nebenan kann sie kaum funktionieren. Gar nicht zu reden von den erwünschten „Nebenwirkungen“ akademischer Mobilität: Verständnis für fremde Kulturen, interkulturelle Kompetenz und Sprachkenntnisse und nicht zuletzt der Blick von außen auf das eigene Land.

Deutschland zählt mit seinen attraktiven Angeboten zu den drei beliebtesten Ländern der international mobilen Studierenden

In nur zwölf Jahren – von 2000 bis 2012 – hat sich die Zahl der international mobilen Studierenden von 2,1 auf 4,5 Millionen mehr als verdoppelt. Die große Mehrzahl dieser „Mobilen“ will in einem anderen Land einen regulären Hochschulabschluss erwerben. Der DAAD hat seit anderthalb Jahrzehnten durch professionelles Marketing, durch die Förderung von international attraktiven Studienangeboten und nicht zuletzt durch seine Stipendien dazu beigetragen, dass Deutschland nach den USA und Großbritannien zu den führenden Gastländern gehört – mit zum Teil spektakulären Zuwachsralten aus Ländern wie Indien oder Vietnam.

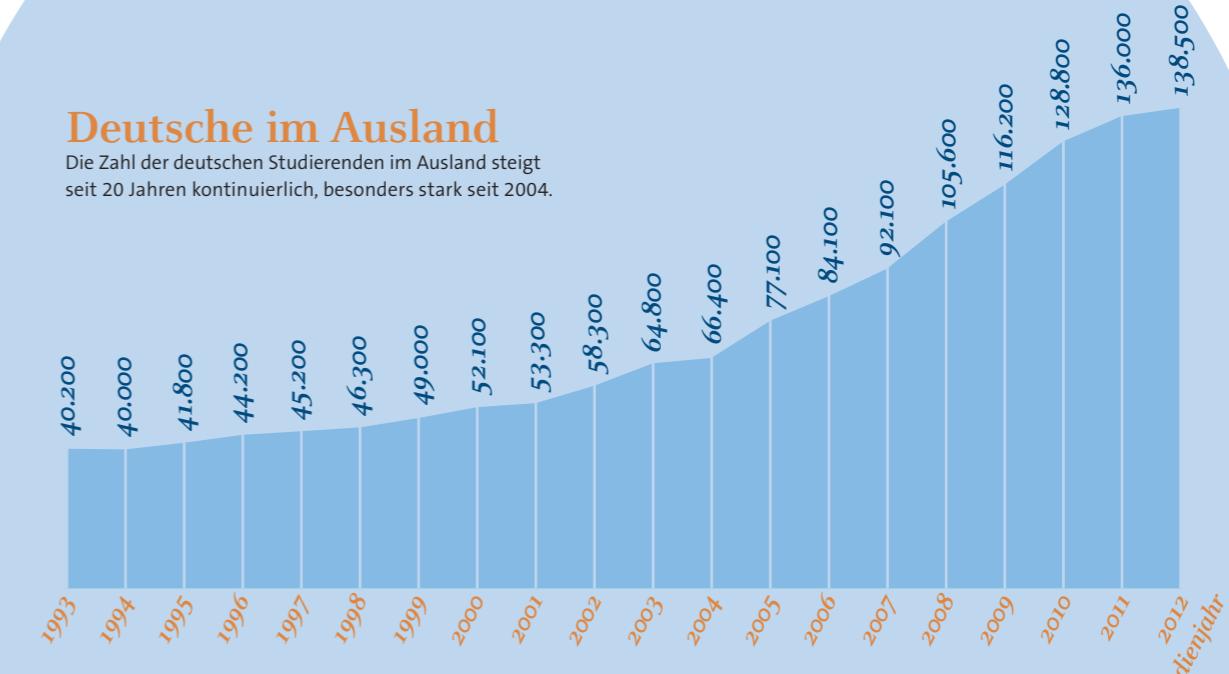
AUSLANDSMOBILITÄT – WEITERES WACHSTUM

WELTWEIT PROGNOSTIZIERT

Die stürmische Zunahme der Mobilität läuft – jedenfalls bisher – parallel zur Entwicklung der Zahl aller Studierenden auf der Welt. Schon in den 1970er-Jahren studierten rund 1,6 Prozent aller weltweit eingeschriebenen Studierenden nicht in ihrem Heimatland, seit Anfang der 1990er-Jahre sind es fast konstant gut zwei Prozent. Dass Länder wie China enorm viele zusätzliche Studienplätze im eigenen Land geschaffen haben, hat interessanterweise nicht zu einem Rückgang der Auslandsmobilität geführt. Viele junge Chinesen – und ihre Eltern – sind an einem Studium im Ausland interessiert, sei es, weil sie trotz der vergrößerten Aufnahmekapazität in China nicht – oder nicht an einer attraktiven Hochschule – zum Zuge kommen, sei es aber auch, weil ein Studium in Nordamerika oder Europa noch mehr Prestige hat und bessere Berufsaussichten eröffnet. Bisher gibt es keine Anhaltspunkte dafür, ob und wann diese parallele Aufwärtsentwicklung von Studierendenzahlen und Auslandsstudium enden und in einen Sättigungszustand übergehen wird. Die bislang vorliegenden Prognosen

Deutsche im Ausland

Die Zahl der deutschen Studierenden im Ausland steigt seit 20 Jahren kontinuierlich, besonders stark seit 2004.

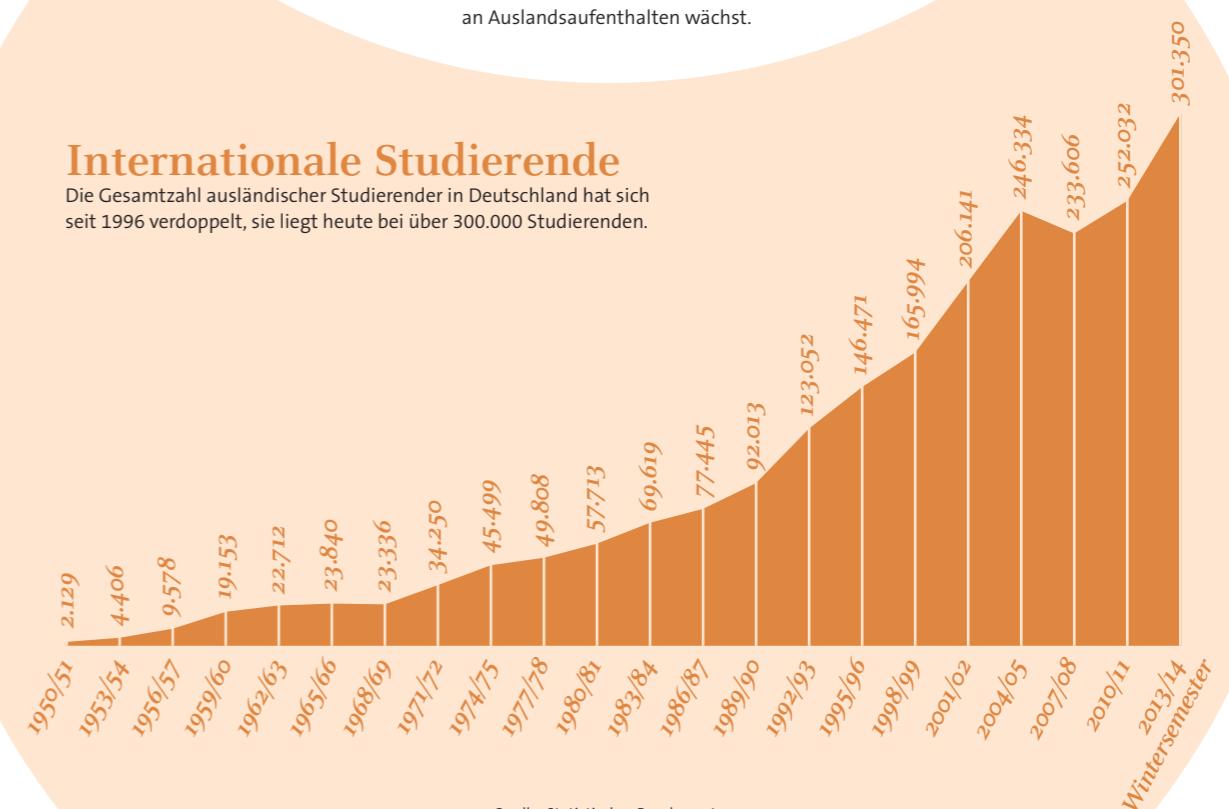


Mobiler, internationaler, weltoffener

Der Hochschulstandort Deutschland wird zunehmend internationaler und auch das Interesse deutscher Studierender an Auslandsaufenthalten wächst.

Internationale Studierende

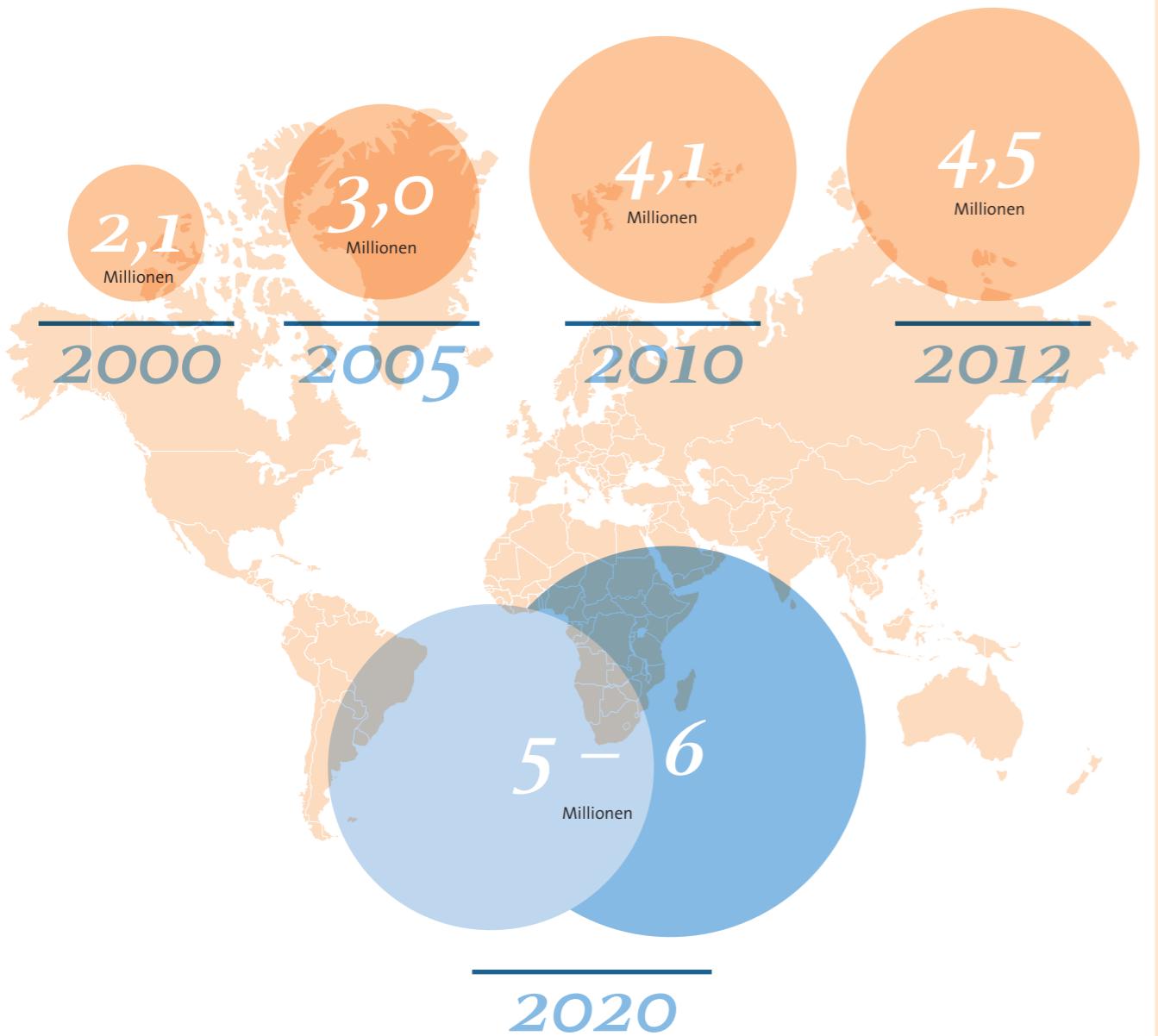
Die Gesamtzahl ausländischer Studierender in Deutschland hat sich seit 1996 verdoppelt, sie liegt heute bei über 300.000 Studierenden.



Quelle: Statistisches Bundesamt

Die international Mobilen

In nur einem Jahrzehnt – von 2000 bis 2010 – hat sich die Zahl der international mobilen Studierenden weltweit fast verdoppelt. Die rasante Zunahme der Mobilität läuft dabei bisher parallel zur Entwicklung der Zahl aller Studierenden auf der Welt.



Prognosen

Bei der Auslandsmobilität gehen die Schätzungen für die zukünftige Entwicklung weit auseinander. Es wird prognostiziert, dass schon 2020 zwischen fünf und sechs Millionen Studierende nicht ausschließlich eine Hochschule in ihrem Heimatland besuchen werden.

Quelle: OECD Education database

deuten darauf hin, dass die Zahl international mobiler Studierender bis zum Jahr 2020 auf etwa fünf bis sechs Millionen steigen wird. Wenn Deutschland seinen Marktanteil von rund sechs Prozent im Jahr 2012 halten will, muss es am Ende des Jahrzehnts mindestens 350.000 ausländische Studierende beherbergen. Dieses Ziel hatte der DAAD Anfang 2013 in seiner Strategie 2020 vorgeschlagen; inzwischen haben es sich die Wissenschaftsminister von Bund und Ländern und auch die Bundesregierung zu eigen gemacht.

FACHKRÄFTEZUWANDERUNG – NOTWENDIG FÜR DIE DEUTSCHE GESELLSCHAFT

Dabei wird der Wettbewerb um die besten Köpfe für Deutschland härter werden: Mehr mobile Studierwillige bewegen sich künftig in ihren eigenen Regionen, vor allem in Asien. Und in der für Deutschland besonders wichtigen Herkunftsregion Mittel- und Osteuropa sinkt die Zahl der jungen Menschen im Studienalter. Warum aber soll Deutschland überhaupt immer mehr ausländische Studierende anziehen – und ihre Studienplätze aus Steuermitteln bezahlen? Ausländerstudium ist ein Maßstab der Leistungsfähigkeit des Hochschulsystems, sorgt für mehr Diversität und Kreativität in Hörsaal und Labor, für den Erhalt und die Erneuerung weltumspannender Netzwerke hochqualifizierter Menschen, die uns kennen und hoffentlich auch schätzen gelernt haben.

Ein Weiteres kommt hinzu: Etwa jeder zweite ausländische Absolvent einer deutschen Hochschule entscheidet sich, nach dem Studium für eine gewisse Zeit oder auch für immer in Deutschland zu bleiben. Das Ausländerstudium ist damit eine der wichtigsten Quellen der Fachkräftezuwanderung nach Deutschland geworden. In den zurückliegenden Jahren sind die Möglichkeiten für die Arbeitssuche und Arbeitsaufnahme von Absolventen deutscher Hochschulen radikal verbessert worden: Sie gehören heute zu den liberalsten auf der Welt. Dass nach einem Hochschulabschluss in Deutschland nicht nur der Weg zurück nach Hause oder weiter in ein Drittland offensteht, sondern man hier auch bleiben und arbeiten kann, ist bereits in der Orientierungsphase ein wichtiges Argument für ein Studium in Deutschland.

So oder so – nur erfolgreiche Studierende sind künftig wichtige Partner in der Welt oder gute Fachkräfte bei uns. Da gibt es erheblichen Nachholbedarf: 59 Prozent

der ausländischen Bachelorstudierenden schließen ihr Studium auch ab, dagegen 72 Prozent der deutschen. Eine sorgfältigere Auswahl, die auf die individuelle Qualifikation der Bewerber statt auf die durchschnittliche Qualität ihrer Herkunftsschulsysteme Wert legt, optimierte Integration in der Studieneingangsphase und eine bessere Betreuung während des Studiums könnten helfen. Beim Masterstudium liegen Deutsche und Ausländer dagegen mit über 90 Prozent Studienerfolg gleichauf.

Das ist nicht zuletzt ein Erfolg des Bologna-Prozesses, des wichtigsten Beispiels für eine Internationalisierung von Hochschulstrukturen. „Bologna“ führt mehr Deutsche als früher zu einem ganzen Studienabschnitt oder sogar einem kompletten Studium ins Ausland. Dagegen ist der Anteil der Studierenden an deutschen Hochschulen, die im Laufe ihres Studiums temporäre studienbezogene Auslandserfahrung sammeln (z.B. ein Auslandssemester oder ein Auslandspraktikum) durch Bologna bislang weder gefallen noch gestiegen: Er liegt weiter bei rund einem Drittel. Das ist deutlich mehr als das in der „Mobilitätsstrategie 2020 für den Europäischen Hochschulraum“ formulierte Ziel von 20 Prozent – aber doch weit weniger als die seit Jahren von DAAD und Politik angestrebte Zielmarke von 50 Prozent, die auch im aktuellen Koalitionsvertrag steht. Verändert haben sich bisher nur Dauer und Formen der Mobilität: etwas früher im Studienablauf, etwas kürzere Durchschnittsdauer, eine neue „Brückennmobilität“ zwischen Bachelor- und Masterstudium.

Mobilität von Studierenden und Hochschullehrern erzeugt mehr Kreativität und mehr Innovationskraft

Trotz der großzügigen Regelungen für die „Mitnahme“ von BAföG ins Ausland wird in Befragungen die finanzielle Mehrbelastung durch ein Auslandsstudium am häufigsten als Mobilitätshemmnis genannt. Studierende aus ärmeren, „bildungsferner“ Elternhäusern sind tatsächlich unterrepräsentiert, wie die 20. Sozialerhebung des

Deutschen Studentenwerks belegt. Ein vielleicht noch wichtigeres Hemmnis ist die mangelhafte Anerkennung. Auch wenn Auslandserfahrung keinen „Zeitverlust“ bedeutet, müssen die Hochschulen unbürokratischer anerkennen: Auf Gleichwertigkeit kommt es an, nicht auf Gleichtartigkeit.

NEUE PARADIGMEN – ÄNDERUNGEN IM „VERTIKALEN“ UND „HORIZONTALEN“ MOBILITÄTSVERHALTEN

Über viele Jahre galt für die internationale Mobilität ein einfaches Paradigma: Aus dem globalen Süden ging man in den Norden und erwarb dort einen Hochschulabschluss („degree mobility“). So wurden Studien- und Forschungsmöglichkeiten genutzt, die es im Heimatland nicht oder nicht ausreichend gab. Bei dieser „vertikalen“ Mobilität war und ist eine hohe Anpassungsleistung gefordert. Studierende aus den reichen Ländern hingegen gingen für ein oder zwei Semester („credit mobility“) meist „horizontal“ in ein anderes Industrieland und studierten dort auf ähnlichem Niveau wie zu Hause, aber eben anders: Da kommt es gerade auf interkulturelle Differenz und deren bewusste Wahrnehmung an.

Dieses Paradigma beginnt sich aufzulösen: Im vielleicht größten Auslandsstipendienprogramm aller Zeiten sind 100.000 brasilianische Studierende und Graduierte für ein Semester oder Jahr in die ganze Welt gegangen, über 5.000 von ihnen nach Deutschland. Ein Viertel der Stipendien hat die Wirtschaft finanziert. Brasiliens Präsidentin Dilma Rousseff will das Programm „Wissenschaft ohne Grenzen“ fortsetzen und dabei auch noch mehr ausländische Studierende und junge Wissenschaftler nach Brasilien holen. Ähnlich anspruchsvolle Ziele haben sich auch andere Schwellenländer gesetzt. Einige Länder in Asien, wie Singapur, Malaysia oder auch die Golfstaaten, wollen sich als führende Hochschulstandorte etablieren. Dabei kommen sowohl die meisten Lehrenden als auch viele Studierende aus anderen Ländern. Gezielt und mit hohen eigenen Investitionen siedeln diese Regierungen Filialen führender ausländischer Hochschulen in ihren Ländern an.

Mehr Mobilität von Studierenden, Hochschullehrern und Forschern erzeugt mehr Diversität, die ihrerseits ein Motor für Innovation und Kreativität sein kann. Die wissenschaftliche Produktivität der Innovationszentren zum Beispiel um Boston und San Francisco beruht zu

einem großen Teil auf ihrer Attraktivität für ausgezeichnete Wissenschaftler aus der ganzen Welt und dem „Buzz“, der aus der Vielfalt von Kulturen und Herangehensweisen entsteht. Das belegte schon Richard Florida 2002 in „The Rise of the Creative Class“. Mobile Wissenschaftler sind international besonders gut vernetzt und häufiger an gemeinsamen Publikationen beteiligt. Ihre Heimatländer profitieren damit oft sowohl von vermeintlicher „Abwanderung“, die ihnen neue Zugänge eröffnet, als auch von einer späteren Rückkehr mit mehr Erfahrungen (und Kooperationspartnern) in erstklassigen Institutionen. In Nordamerika hat der DAAD daher zusammen mit den anderen Wissenschaftsorganisationen das GAIN-Netzwerk für deutsche Forscher aufgebaut, die zeitweilig oder auf Dauer jenseits des Atlantiks arbeiten.

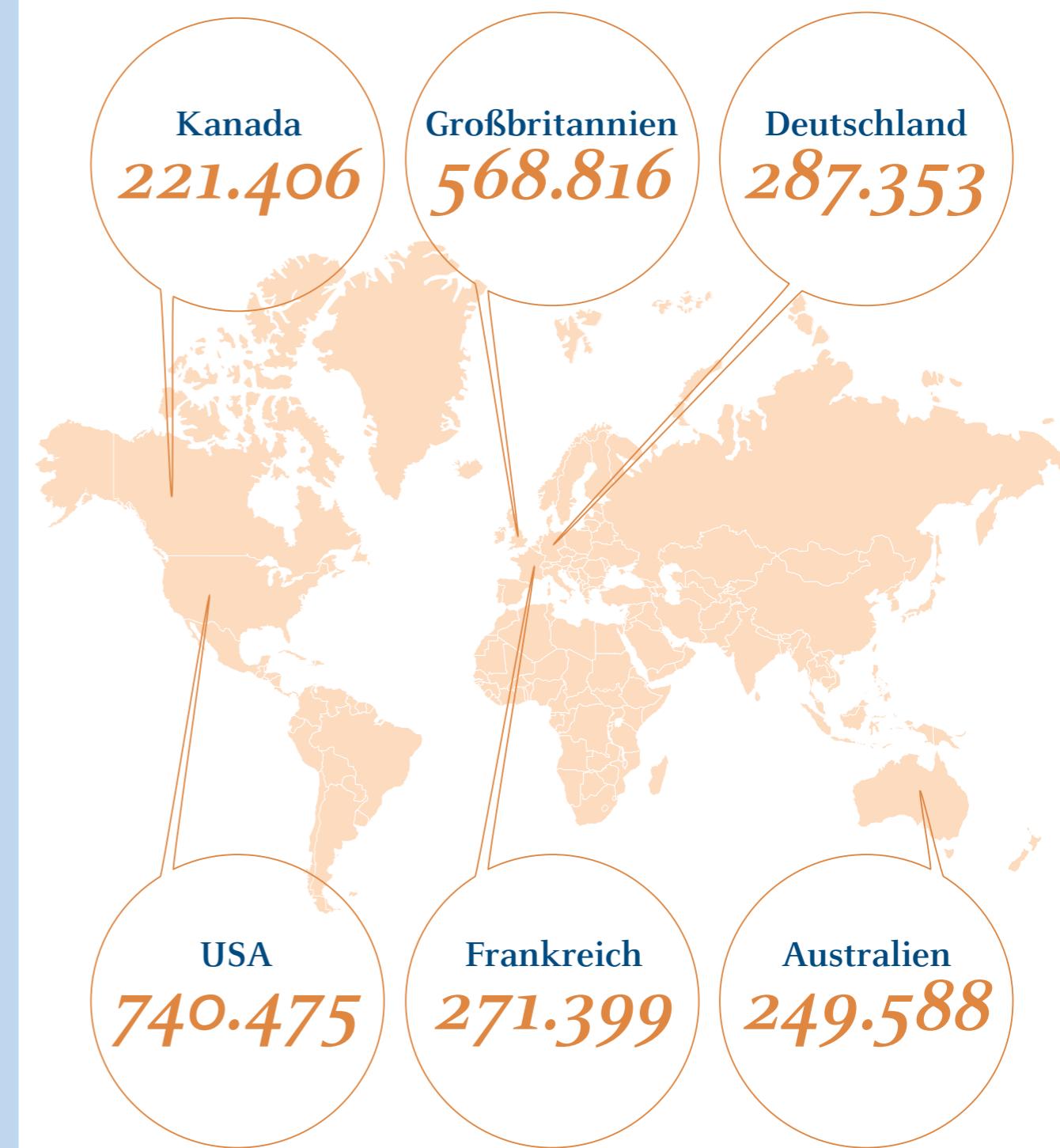
INTERNATIONALISIERUNG DER HOCHSCHULEN – EINE HERAUSFORDERUNG FÜR VIELE LÄNDER

Mehr Personal aus dem Ausland, aber auch die zunehmende Zahl international ausgerichteter Studiengänge zwingen die Hochschulen, eine Sprachpolitik zu definieren. Welche Lehrangebote sollen (und dürfen) in englischer Sprache gemacht werden? Wie können nicht Deutsch sprechende Hochschulmitglieder am akademischen Leben teilnehmen – und von der Verwaltung angemessen betreut werden? Die Mehrzahl der ausländischen Studierenden will bei uns ihr Deutsch verbessern. Andererseits können auch wir die weltweit besten Masterkandidaten und Doktoranden oft nur anziehen, wenn sie auf Englisch studieren und arbeiten können. Der DAAD hat die ersten englischsprachigen Studiengänge in Deutschland mit angestoßen und gefördert. Das Angebot ist noch nicht ausreichend und sollte gerade für Graduierte und in den Feldern ausgebaut werden, in denen eine einzelne Hochschule international besonders wettbewerbsfähig ist. Gleichzeitig sollen auch auf Englisch studierende Gäste Deutsch lernen: Das fördert den wissenschaftlichen Ertrag und ermöglicht vor allem volle Teilhabe am gesellschaftlichen und akademischen Leben.

Internationalisierung haben heute alle wichtigen Referenziänder auf die Agenda gesetzt und mit entsprechenden Benchmarks hinterlegt. Die Strategien ähneln sich: Fast alle Länder wollen mehr Hochqualifizierte ins Land holen und den eigenen Nachwuchs internationalisieren. Unterschiede gibt es aber in der Begründung: In vielen westlichen Ländern spielt die Demographie eine Rolle;

Die beliebtesten Gastländer

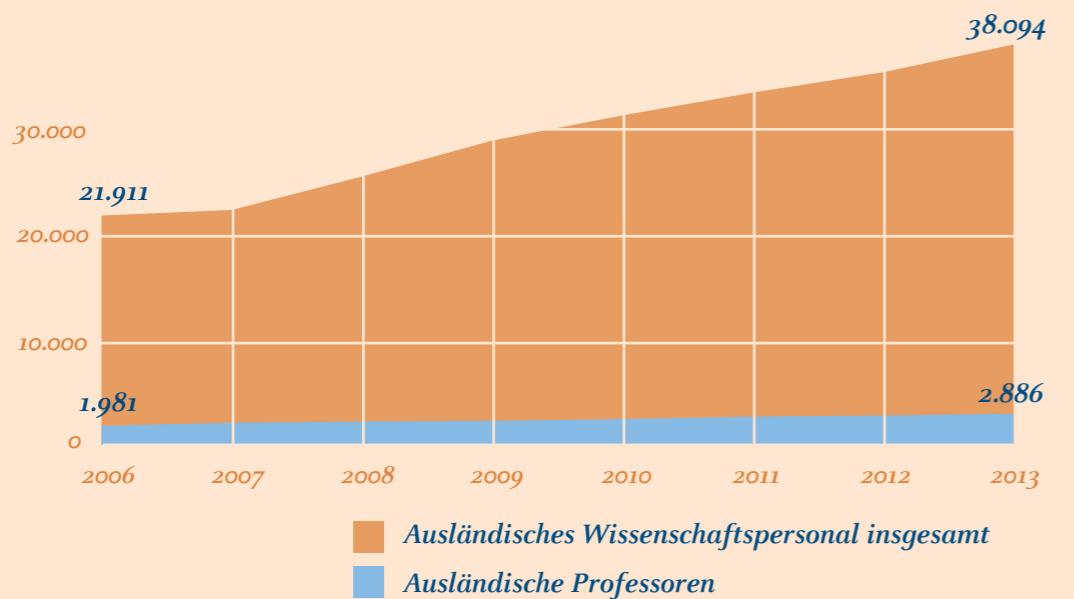
Deutschland ist nach den USA und Großbritannien das beliebteste Ziel ausländischer Studierender – mit zum Teil spektakulären Zuwachsräten aus asiatischen Ländern. Die meisten Bildungsausländer in Deutschland kommen jedoch aus Europa. Die Grafik zeigt die OECD-Vergleichszahlen für 2012. Die Zahl der internationalen Studierenden in Deutschland lag nach dem Vorbericht des Statistischen Bundesamtes für das Wintersemester 2014/2015 schon bei 319.000.



Quelle: OECD Education database 2012

Internationale Hochschulen

Die Zahl des Wissenschaftspersonals mit ausländischer Staatsbürgerschaft steigt an deutschen Hochschulen kontinuierlich.



6,4%
ausländische
Professoren

Ausländische Professoren stellen 6,4% aller Professoren an deutschen Hochschulen – beim gesamten Wissenschaftspersonal sind es 10% mit ausländischer Staatsbürgerschaft.

16%
an Kunst- und
Musikhochschulen

Den höchsten Anteil am Wissenschaftspersonal stellen Ausländer an Kunst- und Musikhochschulen. Es folgen Universitäten (12%), private und kirchliche Hochschulen (6%) und Fachhochschulen (5%).

Quelle: Statistisches Bundesamt

auch wirtschaftliche Faktoren, insbesondere in Ländern mit hohen Studiengebühren oder politischer Einfluss werden ins Feld geführt. Alle wissen: Die Zukunft hängt wesentlich von leistungsfähigen akademischen Netzwerken ab. Dies wird sich langfristig nur mit einem internationalen Campus verwirklichen lassen. Viel ist auf dem Weg dorthin bereits umgesetzt, sowohl von den Hochschulen als auch den Förderorganisationen. Immer mehr Hochschulen bieten Austauschprogramme oder sogar gemeinsame Studiengänge an. In Zukunft wird Digitalisierung in den unterschiedlichsten Bereichen eine immer bedeutendere Rolle spielen: vom Marketing im virtuellen Raum, über die Studienvorbereitung und gemeinsame Lehrveranstaltungen bis hin zu ganzen Studienangeboten im Netz; doch sind sämtliche Potenziale nicht einmal ansatzweise ausgeschöpft.

Der globale Wettbewerb um kluge Köpfe wird in Zukunft weiter zunehmen. Kein Land kann es sich leisten, sich dieser Entwicklung zu entziehen

In den vergangenen zehn Jahren sind immer mehr Hochschulen, auch aus Deutschland, mit ihren Studienprogrammen ins Ausland gegangen – sogenannte transnationale Bildung (TNB). Dafür stehen viele kleinere gemeinsame Studiengänge, aber auch ganze Hochschulen wie die Deutsch-Jordanische Hochschule, die German University in Cairo oder die Türkisch-Deutsche Universität in Istanbul. Ein Ende dieser Entwicklung ist nicht abzusehen, da offensichtlich beide Seiten davon profitieren, wie 2014 eine gemeinsame Studie von British Council und DAAD gezeigt hat. Gerade von den Gastländern werden diese gemeinsamen Hochschulen als wichtiges Instrument der Qualitätssicherung und -verbesserung gesehen. Mit diesen Projekten lassen sich auch modellhaft neue Ansätze wie ein stärkerer Praxisbezug leichter implementieren, als es oftmals aus dem jeweiligen System heraus möglich ist.

Viele deutsche TNB-Projekte zeichnen sich durch einen starken Praxisbezug aus und antworten damit auf ein weltweit wachsendes Problem: In vielen Ländern verlassen immer mehr Absolventen die Hochschulen und finden oft keine Beschäftigung, während die Unternehmen anders qualifizierte Fachkräfte suchen. Dies hat in zahlreichen Regionen zu einer starken Nachfrage nach deutschen praxisorientierten Angeboten geführt: einer Kombination von akademischem Studium und arbeitsmarktorientierter Ausbildung. Hier sind die deutschen Fachhochschulen auch international hochattraktiv.

Den entsendenen Hochschulen verschaffen TNB-Projekte große regionale Sichtbarkeit und internationale Reputation. Sie sind Anlaufstellen für die eigenen Studierenden und bringen häufig Absolventen für die nächste Studienphase an die deutsche Hochschule. Deutsche Projekte gehen hier einen Weg, der stark auf Kooperation setzt. Hier wie in anderen Feldern der Internationalisierung gilt es jedoch, die Balance zwischen Wettbewerb und Kooperation immer neu zu finden. Kooperation kann leichter fallen, wenn Institutionen und Systeme sich mit ihren je eigenen Stärken profilieren und dazu komplementäre Partner suchen. Und Konkurrenz kann sich verschärfen, wenn Akteure mit ähnlichen Angeboten dieselben Zielgruppen erreichen wollen.

Die Ressource Wissen hat weltweit im Vergleich zu früher einen neuen Stellenwert erlangt. Das gilt für Forschung und Innovation im Allgemeinen, aber auch für die Internationalisierung der Hochschulen selbst. Seit Jahren steigt der Bedarf an Wissen über potenzielle Partner und Systeme wie nach den spezifischen Wirkungen von Instrumenten und Programmen. Dieses Wissen wird im DAAD an vielen Stellen in der Zentrale wie im weltweiten Netzwerk produziert; es wird gesammelt, aufbereitet und den Akteuren in Hochschulen und Politik zur Verfügung gestellt.

Der globale Wettbewerb um kluge Köpfe und attraktive Angebote wird weiter zunehmen und sich dabei immer mehr von Zeit und Raum lösen. Angebote gehen ebenso ins Ausland wie ins Netz und stehen damit global zur Verfügung. Kein Land kann es sich mehr leisten, sich aus diesen Entwicklungen auszuklinken, schon gar nicht ein Land, das so stark von der Ressource Wissen lebt wie der Innovationsstandort Deutschland. ■



Marek Prawda

Illustration: Elisabeth Koch

Der **Botschafter der Republik Polen** bei der Europäischen Union studierte zwei Jahre mit DAAD-Förderung an der Universität Hamburg

Der DAAD hat für meine Generation eine wirklich große Rolle gespielt, Stipendien waren für uns ein Fenster zur Welt! Ich studierte Soziologie in Warschau und kam 1987 als DAAD-Stipendiat nach Hamburg. Das war politisch eine sehr bewegte Zeit. Euphorisch diskutierten wir an der Hochschule, aber auch mit Politikern und Journalisten über Gorbatjuschow und die neuen Entwicklungen. Es herrschte eine Aufbruchstimmung, wir versuchten die Gunst der Stunde zu nutzen und einen Wandel herbeizuführen. Über viele Fragen zu zivilgesellschaftlichen Strukturen habe ich mich in dieser Zeit mit befreundeten Kollegen in Deutschland ausgetauscht. In den Diskussionen prallten jedoch auch oft unterschiedliche Sichtweisen von Deutschen und Polen aufeinander. Das war für mich eine der wichtigsten Erfahrungen dieser Zeit: Ich sah mein eigenes Land von außen, mit den Augen der anderen, und lernte, wie sehr die Herkunft unsere Wahrnehmung beeinflusst.

Nach meiner Rückkehr engagierte ich mich in der Gewerkschaftsbewegung Solidarność und ging 1992 in den diplomatischen Dienst. Das Verhältnis zwischen Deutschland und Polen ist für mich zum Lebensthema geworden, auch wenn ich es seit zwei Jahren aus der Brüsseler Perspektive verfolge. Man entwickelt ein nachhaltiges Interesse und eine natürliche Sympathie für ein Land, in dem man lebt – bis heute pflege ich enge Kontakte aus meiner Zeit in Hamburg. Das Studium im Ausland dient nie allein der Wissensvermittlung, es ist ein wichtiger Schritt zum Aufbau internationaler Netzwerke. Die Alumniprogramme des DAAD in Polen könnten noch stärker genutzt werden, um diesen Austausch zu unterstützen.

ZUR PERSON

Dr. Marek Prawda studierte in den 1970er-Jahren Wirtschaft in Leipzig und 1987–89 Soziologie in Hamburg. Er promovierte später in Polen in Soziologie und arbeitete am Institut für politische Studien der Akademie der Wissenschaften, Warschau. 1992 entsandte die junge Republik Polen Prawda als Diplomaten nach Bonn. Von 2006 bis 2012 war er Botschafter in Deutschland. Seit 2012 vertritt Prawda Polen bei der Europäischen Union in Brüssel.

Internationalität gehört seit den Tagen ihres Namensgebers zum Selbstverständnis der Justus-Liebig-Universität Gießen.

Heute arbeitet sie an einer Strategie für die Zukunft, die zugleich die

Internationalisierung am Hochschulort und ihre Verbindungen in die Welt zielgerichtet vorantreibt. Im Fokus steht dabei immer die Steigerung der Qualität von Forschung und Lehre.

Autoren: Prof. Dr. Joybrato Mukherjee ist Präsident der Justus-Liebig-Universität Gießen (JLU) und Vizepräsident des DAAD. Julia Volz leitet das Akademische Auslandsamt der JLU.



DAAD/Norbert Hüttermann

Exzellenz durch Vernetzung

Der DAAD gibt wichtige Impulse für die Entwicklung von Internationalisierungsstrategien an deutschen Hochschulen. Wie diese genutzt und mit eigenen Strategien verknüpft werden, zeigt das Beispiel der Justus-Liebig-Universität Gießen

Von Joybrato Mukherjee und Julia Volz



In Laufe der über 400 Jahre seit ihrer Gründung hat sich die Justus-Liebig-Universität Gießen (JLU) von einer kleinen Landesuniversität zu einer großen Volluniversität mit breitem Lehrangebot und diversen Exzellenzbereichen entwickelt. Die Justus-Liebig-Universität verbindet heute ein umfangreiches Angebot der Rechts-, Wirtschafts-, Geistes- und Sozialwissenschaften mit einer in Deutschland einzigartigen Fächerkonstellation in den Natur- und Lebenswissenschaften, das aktuell mehr als 28.000 Studierende anzieht. Agrar-, Umwelt- und Ernährungswissenschaften sowie Human- und Veterinärmedizin sind Fächer, die in dieser Kombination nur an sehr wenigen deutschen Hochschulen vertreten sind. International ausgerichtete interdisziplinäre Zentren bieten in besonderem Maße Raum für fachbereichsübergreifende For-

schung und Lehre. Auf dieser Grundlage entwickelt die JLU sehr erfolgreich ihre Profilbereiche, die Kulturwissenschaften und die Lebenswissenschaften. In beiden Feldern ist die JLU seit 2006 in zwei Förderlinien der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder vertreten: In den Kulturwissenschaften wird das International Graduate Centre for the Study of Culture (GCSC) und in den Lebenswissenschaften das Excellence Cluster Cardio-Pulmonary System (ECCPS) gemeinsam mit dem Max-Planck-Institut für Herz- und Lungenforschung in Bad Nauheim und der Goethe-Universität Frankfurt am Main mit Mitteln der Exzellenzinitiative gefördert.

Internationalität gehört seit dem Wirken Justus Liebigs als Professor für Chemie zum Kern des institutionellen Selbstverständnisses der Justus-Liebig-Universität. Justus

GCSC

INTERNATIONAL GRADUATE CENTRE

FOR THE STUDY OF CULTURE

Durch die Einrichtung internationaler Graduiertenschulen in den zentralen Entwicklungsbereichen der Universität hat die JLU gezielt Akzente in der strukturierten Graduiertenbildung gesetzt. Das bundesweit erste Graduiertenzentrum Kulturwissenschaften (GCSC) leistete in Gießen bereits seit 2001 Pionierarbeit. Im Rahmen der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder wurde auf dieser Grundlage das seit 2006 bestehende International Graduate Centre for the Study of Culture (GCSC) aufgebaut und steht heute für einen Exzellenzbereich der JLU mit national und international hervorragendem Ruf. Das GCSC ist mit der vielfachen Beteiligung an Netzwerken und Drittmittelförderungen stark international ausgerichtet und profiliert. Beispiele sind das Internationale Promotionsprogramm Literatur- und Kulturwissenschaften (IPP), das European PhD-Network Literary and Cultural Studies (PhDnet), das European Network in Cultural Studies (ENCS) oder das Hermes Network. Der systematische Einsatz binationaler Promotionsvereinbarungen (Cotutelle Agreements) stärkt weltweit die Verbindungen des Zentrums und der JLU zu renommierten Partneruniversitäten. Ein Anteil internationaler Promovierender von 40 Prozent ist Ausdruck der großen Strahlkraft des Graduiertenzentrums. Die internationale Sichtbarkeit des GCSC führt auch dazu, dass verstärkt internationale Masterstudierende in den Kulturwissenschaften an die JLU kommen.

Justus Liebig



Universitätsarchiv Gießen

Liebig wurde 1824 im Alter von 21 Jahren an die Gießener Ludoviciana berufen. Sehr früh vernetzte sich der Gründungsvater der modernen organischen Chemie und Begründer der Agrochemie mit Kollegen in ganz Europa; in diese Vernetzung band er auch seine Studierenden ein. Von der zentralen Lage Gießens und seiner frühen Anbindung an das Eisenbahnnetz profitierend, betrieb Justus Liebig vor knapp 200 Jahren bereits Internationalisierung avant la lettre. Dieses Erbe Liebigs – wie auch seine Förderung junger Nachwuchswissenschaftler und seine Verbindung von exzellenter Grundlagenforschung mit konkreten Anwendungen und Erfindungen – ist für die Gießener Universität, die nach dem Zweiten Weltkrieg nach ihm benannt wurde, bis in die heutige Zeit ein programmatischer Anspruch.

Internationalität gehört zum Kern des institutionellen Selbstverständnisses der Justus-Liebig-Universität Gießen

Bereits 2006 verabschiedete die JLU eine Internationalisierungsstrategie mit dem Titel „Zukunft durch Internationalisierung“, die seitdem als Grundlage für die systematische Integration von Internationalisierungszielen und -maßnahmen in alle universitären Handlungsfelder (vor allem Forschung, Lehre, Wissens- und Technologie-transfer) dient. Internationalisierungsziele und -maßnahmen sind entsprechend Bestandteil des universitären Entwicklungsplans „JLU 2020“ sowie des Zukunftskonzeptes „Translating Science“ der JLU, aber auch der Zielvereinbarungen zwischen dem Präsidium und den Fachbereichen sowie zwischen der Universität und dem Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst. Die heutige strategische Bedeutung der Internationalisierung ergibt sich aus der Erkenntnis, dass im 21. Jahrhundert exzellente Leistungen in Forschung und Lehre nur erbracht werden können, wenn wir uns über nationale Grenzen hinweg austauschen, die Möglichkeit schaffen, dass Studierende und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sich international vernetzen und wir uns insofern als eine internationale Hochschule ver-



JU-Pressestelle/Franz Möller

Biomedizinisches Forschungszentrum Seltersberg:
Die Lebenswissenschaften sind neben den Kulturwissenschaften ein Profilbereich der JLU

stehen. Dabei gilt es heute in einem für alle Hochschulen härter werdenden wettbewerblichen Umfeld neben den übergeordneten Zielen des internationalen Austausches – wie etwa der Völkerverständigung – alle Internationalisierungsaktivitäten auch auf die eigene institutionelle Gesamtstrategie zu beziehen und insoweit auch die eigenen institutionellen Interessen zu beachten und deutlich zu machen. Die systematische Verbindung der institutionellen Gesamtstrategie der JLU und ihrer Internationalisierungsaktivitäten stand im Vordergrund des Audits und Re-Audits „Internationalisierung der Hochschulen“ der Hochschulrektorenkonferenz (HRK), an dem die JLU jeweils als Pilothochschule in den Jahren 2009/2010 beziehungsweise 2012/2013 teilnehmen durfte.

AUDIT UND RE-AUDIT „INTERNATIONALISIERUNG DER HOCHSCHULEN“

Im Kern haben die internationalen Gutachter im Audit und Re-Audit „Internationalisierung der Hochschulen“ bestätigt, dass die JLU die Weichen für erfolgreiche Internationalisierung richtig gestellt hat: „Der von der JLU gewählte Ansatz, Forschung und Lehre in der Breite

über die Fachbereiche sicherzustellen und parallel die international ausgerichteten Zentren sowie vorhandene „Nischen der Exzellenz“ in Forschung und Lehre als Kristallisierungspunkte zu profilieren, überzeugt. (...) Aus Sicht der Berater empfiehlt es sich für die JLU, den von ihr gewählten Weg der Profilierung konsequent fortzusetzen“, heißt es im Empfehlungsbericht von 2010. Für die JLU gilt es vor diesem Hintergrund, die Internationalisierung der Universität in zwei Dimensionen weiter voranzutreiben:

in der Breite: Auf allen Ebenen, vom Studierenaustausch über internationale Graduiertenschulen bis hin zum Wissenschaftleraustausch und der Mobilität von administrativ-technischem Personal, in allen Fachbereichen, Zentren und Verwaltungseinheiten wird sowohl der personen- als auch der projektbezogene internationale Austausch unterstützt. Für die Unterstützung werden entsprechende Ressourcen und Strukturen vorgehalten, so zum Beispiel die drei Graduiertenzentren der JLU in den Kulturwissenschaften, in den Lebenswissenschaften sowie in den

IGK

ERSTES DEUTSCH-AUSTRALISCHES INTERNATIONALES GRADUIERENKOLLEG DER DFG

Mit der Monash University ist eine der führenden australischen Forschungsuniversitäten Partner der JLU im ersten deutsch-australischen Graduiertenkolleg, das die DFG fördert. Das internationale Graduiertenkolleg (IGK) „Molecular Pathogenesis of Male Reproductive Disorders“ ist im Fachbereich Medizin der JLU angesiedelt. Alle Projekte werden von deutsch-australischen Wissenschaftlern bearbeitet, die auch die Betreuung der Doktorandinnen und Doktoranden in binationalen Promotionsverfahren gemeinsam vornehmen. Umgesetzt wird dies im Rahmen von Cotutelle-Vereinbarungen, unter anderem durch einen mindestens einjährigen Austausch in das Labor des internationalen Projektpartners. Eine Besonderheit des IGK ist die geplante gemeinsame Vergabe des Doktortitels durch beide Universitäten für erfolgreiche Absolventinnen und Absolventen. Die Auswahl der Themen und der Projektaufbau sind aufeinander abgestimmt und bauen auf die Forschungsstärke und -expertise der jeweiligen Standorte auf. Der Erfolg des IGK hat dazu geführt, dass die beiden Universitäten ihre Zusammenarbeit über die Medizin hinaus ausbauen, so etwa durch gemeinsame Projektanträge in der Biochemie.

Sozial-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, die nahezu alle Fächer abdecken und als Betreuungs- und Unterstützungsplattformen für alle internationalen Promovierenden (ca. 25 bis 30 Prozent aller Promovierenden an der JLU) zur Verfügung stehen.

■ in der Spalte: Internationale Projekte und Verbünde dienen in den Profilbereichen der JLU und in den Leistungsbereichen mit besonderer Strahlkraft als Triebfedern der Exzellenz und als Lokomotiven der Kooperation der JLU mit herausragenden internationalen Partnerinstitutionen. Dies gilt etwa für das bundesweit erste deutsch-australische DFG-geförderte internationale Graduiertenkolleg (IGK) auf dem Gebiet der männlichen Reproduktionsbiologie und -medizin an der JLU und der Monash University. Es besteht seit 2013. Derzeit wird die Kooperation zwischen den beiden Universitäten über die Medizin hinaus ausgebaut.

Die Ergebnisse des Audit und des Re-Audit bilden die Grundlage für die Weiterentwicklung der Internationalisierungsstrategie der JLU, die in beiden genannten Dimensionen die institutionellen Internationalisierungsziele bis 2020 beziehungsweise 2025 benennen wird. Dazu gehören auch die Definition der konkreten Maßnahmen und Instrumente zu ihrer Erreichung. Dabei wird in besonderer Weise die Zusammenarbeit mit strategischen Partnerinstitutionen in den Partnerregionen weltweit betont. Diese Partnerregionen und -institutionen werden für zukünftige Antragstellungen der JLU, etwa im Rahmen von großen Verbundanträgen beim DAAD, eine herausragende Rolle spielen. Dies war auch bereits in der Vergangenheit der Fall, etwa beim regionalwissenschaftlichen Schwerpunkt der JLU im östlichen Europa: Seit 2013 fördert der DAAD das Thematische Netzwerk „Kulturelle Kontakt- und Konfliktzonen im östlichen Europa“ am Gießener Zentrum östliches Europa (GiZo), das auf einem seit Jahrzehnten bestehenden Partnerschaftsnetzwerk beruht und nun die weitere Profilierung der Gießener Kulturwissenschaften vorantreibt.

INTERNATIONALISIERUNGSSTRATEGIE 2.0 DER JLU – EINIGE TRENDS UND DESIDERATA

GiZo

THEMATISCHES NETZWERK „KULTURELLE KONTAKT- UND KONFLIKTZONEN IM ÖSTLICHEN EUROPA“

DES GIESSENER ZENTRUMS ÖSTLICHES EUROPA

Seit seiner Gründung 2006 hat das Gießener Zentrum östliches Europa (GiZo) kontinuierlich sein profilbezogenes Netzwerk mit Partnern im östlichen Europa ausgebaut. Heute umfasst das Kooperationsnetzwerk des GiZo Universitäten in Almaty, Cluj-Napoca, İstanbul, Izmir, Kazan, Kiev, Lodz, Minsk, Moskau, Prag, St. Petersburg, Tekirdağ und Zagreb. Dieses Netzwerk ist eine wesentliche Grundlage des 2013 beim DAAD im Programm „Strategische Partnerschaften und Thematische Netzwerke“ einge-worbenen thematischen Netzwerks „Kulturelle Kontakt- und Konfliktzonen im östlichen Europa“. Die federführende Koordination obliegt dem GiZo in Kooperation mit dem Herder-Institut Marburg. Zu den antragstellenden Institutionen an der JLU gehören auch die einschlägigen osteuropabezogenen Schwerpunkte in der Gießener Germanistik. Durch das DAAD-Netzwerk wird die JLU Gießen in Kooperation mit dem Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung, einem Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft, und mit fünf Partnern im östlichen Europa (Almaty, Cluj-Napoca, Kazan, Lodz, Minsk) zu einer Drehscheibe für die internationale Kontakt- und Konfliktforschung zum östlichen Europa im Bereich der Kulturwissenschaften. Gerade in der aktuellen Ukraine-Krise erweist sich das seit vielen Jahren bestehende multilaterale Netzwerk unter Einschluss von Russland als wichtige Grundlage für die wissenschaftliche Zusammenarbeit.

Weiterentwicklung und Steigerung der Qualität von Forschung und Lehre darstellt – in der gesamten Breite der Universität wie auch zur weiteren Profilierung der JLU im wettbewerblichen Umfeld. In der Weiterentwicklung ihrer Internationalisierungsstrategie unterscheidet die JLU eine Innen- und Außenperspektive, innerhalb derer die Universität die Internationalisierung an der Hochschule und ihre Verbindungen in die Welt zielgerichtet vorantreibt.

Der Weiterentwicklung einer umfassenden Willkommenskultur wird in den kommenden Jahren eine besondere Bedeutung zukommen

Entspanntes Lernen: Teilnehmer der International Summer School am Fachbereich Rechtswissenschaft



Ein zentrales Handlungsfeld in der Innenperspektive ist die weitere Internationalisierung von Studium und Lehre sowie der universitären Infrastruktur. Auf Grundlage der bisherigen Erfahrungen mit englischsprachigen Studienangeboten, Doppelabschlussprogrammen, integrierten Auslandssemestern und anderen Instrumenten zur Internationalisierung der Lehre wird die JLU eine passgenaue und qualitätsorientierte Integration unterschiedlicher internationaler Elemente in ihre Curricula forcieren. Zugleich gilt es, die interkulturelle Kompetenzbildung des Hochschulpersonals in allen Handlungsbereichen der Universität voranzutreiben. Auch der Förderung kultureller Vielfalt, Toleranz und Weltoffenheit sowie der Weiterentwicklung einer umfassenden Willkommenskultur wird in den kommenden Jahren besondere Bedeutung zukommen. So soll beispielsweise das von der JLU und dem Studentenwerk Gießen als Modellprojekt aufgebaute und durch den DAAD im PROFIN-Programm sowie den Europäischen Sozialfonds und das Land Hessen geförderte internationale Begegnungszentrum „Lokal International“ verstetigt werden. Das

Begegnungszentrum steht im Mittelpunkt einer an der Universität Gießen bereits stark ausgeprägten Willkommenskultur, für die das „Lokal International“ 2011 mit dem „Preis des Auswärtigen Amtes für exzellente Betreuung ausländischer Studierender an deutschen Hochschulen“ ausgezeichnet wurde. Als Kooperationsprojekt von Universität und Studentenwerk Gießen bietet das Begegnungszentrum eine einzigartige Willkommens-Plattform mit zahlreichen Angeboten für internationale Gäste und die Möglichkeit zur Vernetzung mit deutschen Studierenden, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie der Bevölkerung in Gießen. Mit der Verfestigung des Begegnungszentrums will die JLU ihre institutionellen Strukturen und Angebote für internationale Mitglieder und Gäste der Universität gezielt stärken.

Ein Kernelement der Außenperspektive wird der qualitätsorientierte Ausbau und die nachhaltige Pflege des internationalen Netzwerks der Universität sein. Auf jedem Kontinent wird die JLU systematisch Verbindungen zu Kooperationspartnern in strategischen Partner-

Weltöffnen als Programm:
Die JLU Gießen setzt auf Internationalisierung



regionen intensivieren. Die strategischen Partnerschaften der JLU in Australien (mit Fokus auf der Macquarie University Sydney in den Kulturwissenschaften und der Monash University in den Lebenswissenschaften), Europa (mit Fokus auf dem östlichen Europa), Lateinamerika (mit Fokus auf Kolumbien und den Konsortialpartnern im DAAD geförderten Exzellenzzentrum für Forschung und Lehre in den Meeressissenschaften CEMarin), im südlichen Afrika (mit Fokus auf Südafrika und Namibia), in den USA (mit Fokus auf Wisconsin, das seit über 35 Jahren mit Hessen über eine Landespartnerschaft verbunden ist), wie auch die Regionalstrategie China (mit Fokus auf Partneruniversitäten in Peking, Shanghai, Hongkong und Tibet), gründen auf intensiver und erfolgreicher Wissenschaftskooperation. Als zentrales Element der zukünftigen Partnerschaftspolitik der JLU soll durch die Intensivierung der Zusammenarbeit mit den institutionellen Partnern in den genannten strategischen Partnerregionen das Exzellenzpotenzial der JLU in ihren Profil- und Leistungsbereichen noch besser mobilisiert werden. So zeigt sich zum Beispiel in der Gießener Lungenforschung, die zu den international leistungsstärksten zählt – Gießen ist der Sitz des Deutschen Zentrums für Lungenforschung und hauptverantwortlich für die Lungenforschung im Excellence Cluster Cardio-Pulmonary System ECCPS –, dass eine Reihe von herausragenden Forschungsergebnissen und exzellenten Publikationen nur dadurch erzielt werden konnten, dass die Gießener Lungenforscher gemeinsam mit Partnern an der Peking University und an der Tibet University bahnbrechende Studien umsetzen konnten.

Das weltweite Netzwerk der JLU ist auch Grundlage für eine systematische Förderung internationaler Mobilität und Auslands- qualifizierung

Die interkulturelle Kompetenzbildung zu Hause wird ergänzt durch eine Mobility-Strategie, die zielgruppen-spezifisch differenziert und die systematische Nutzung jeweils passender Förderformate vorsieht.



**Weltweite Verbindungen: Das internationale
Netzwerk institutioneller Partner der JLU Gießen**

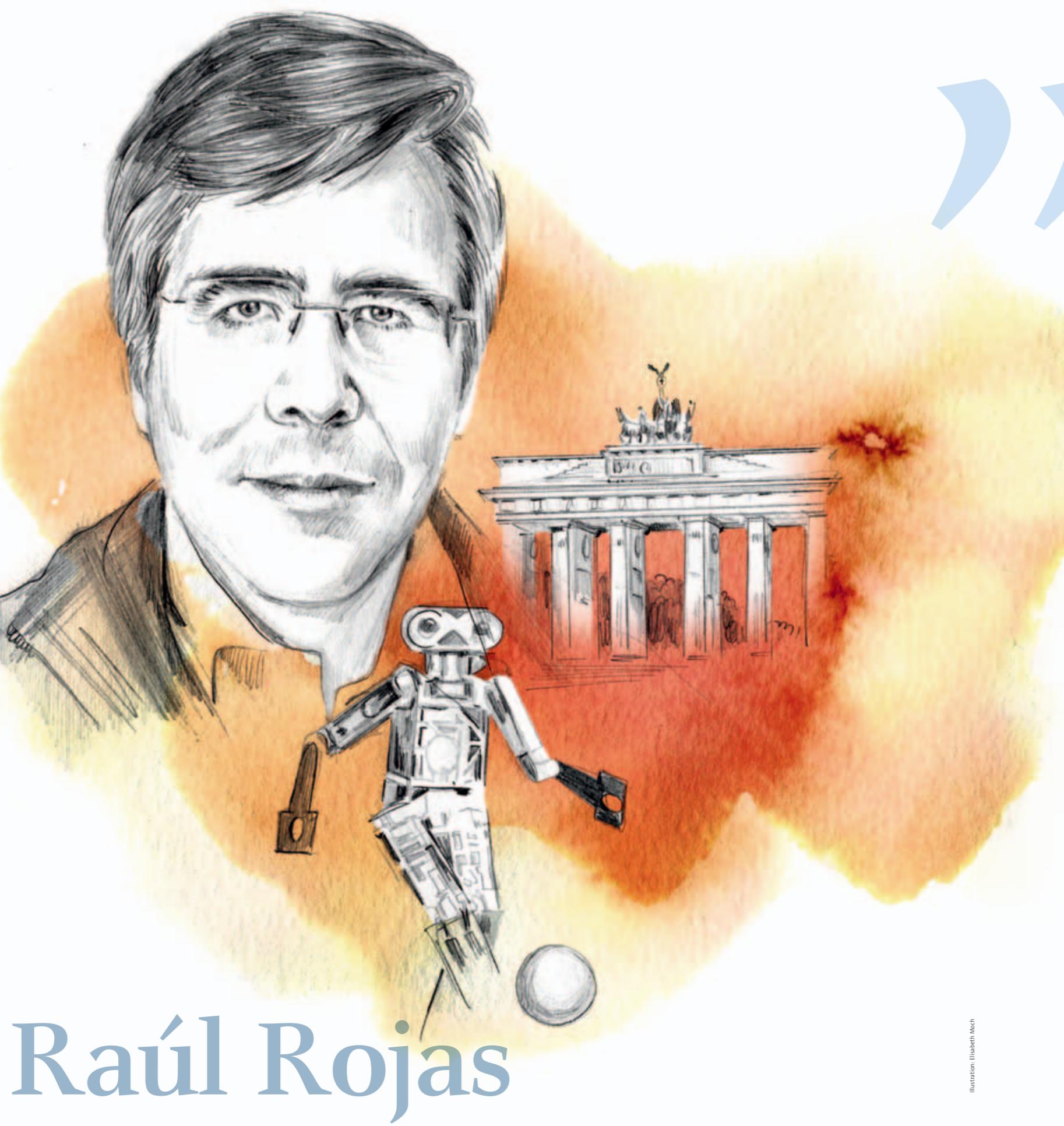
- Partnerschaftsabkommen
- Kooperationsabkommen
- Austauschabkommen
- Andere Abkommen

Quelle: JLU Gießen

Im Kontext der Außenperspektive auf das internationale Netzwerk der Universität wird die JLU spezifische Regionalstrategien für einzelne Hochschulräume entwickeln. So fehlt es der Universität gegenwärtig an einer EU-Strategie, mit der sich die JLU den europäischen Forschungsraum außerhalb Osteuropas systematisch erschließt. Während die innereuropäische Mobilität von Studierenden und von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern an der JLU sehr gut ausgeprägt ist – die JLU wurde mehrfach mit dem ERASMUS-Qualitätssiegel „E-Quality“ für die erfolgreiche und besonders gute Umsetzung von Mobilitätsmaßnahmen im ERASMUS-Programm ausgezeichnet –, ist die Universität in EU-Forschungsverbünden bislang unterrepräsentiert. Mit einer kleinen Zahl strategischer Partner in Europa will die JLU ihre Position im Wettbewerb um Forschungsmittel im aktuellen Europäischen Forschungsrahmenprogramm Horizont 2020 stärken. Die in Entwicklung befindliche Regionalstrategie für den chinesischen Hochschulraum gründet auf dem kultur- und lebenswissen-

schaftlichen Profil der JLU und setzt vorrangig auf eine Intensivierung der Forschungskooperation und des (Post)Graduierten austausches, zum Beispiel in den Kulturwissenschaften mit der Shanghai Theatre Academy.

Durch ein konsequentes Zusammenwirken von regionaler Schwerpunktsetzung, qualitätsorientierter Kooperation und internationaler Verbundarbeit sowie einer gelebten Willkommenskultur und einer umfassenden Auslandsqualifizierung ihrer Mitglieder trägt die JLU mit ihrer internationalen Vernetzung zum wissenschaftlichen Fortschritt in einer globalisierten Welt bei, öffnet interkulturelle Erfahrungs- und Austauschräume für deutsche und ausländische Studierende sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und ermöglicht exzellente Leistungen in Forschung und Lehre. ■



Raúl Rojas

Illustration: Elisabeth Koch

Der **Hochschullehrer des Jahres** promovierte in den 1980er-Jahren mit Förderung des DAAD im Fach Volkswirtschaft an der Freien Universität Berlin

Meine Frau und ich kamen vor 30 Jahren als Doktoranden nach Deutschland. Wir wollten unbedingt in Europa wissenschaftlich arbeiten. Der DAAD unterstützte uns und so lernten wir noch in Mexiko-Stadt Deutsch und kamen mit unserer kleinen Tochter 1982 nach Berlin. Die Freie Universität Berlin (FU) war auch damals schon sehr international und ich empfinde diesen Zufluss aus allen Ländern bis heute als eine große Bereicherung für unsere Forschungsarbeit. Jeder bringt eigene Vorerfahrungen und eine andere Sichtweise mit. Das deutsche Hochschulsystem war für uns damals allerdings eine Überraschung. Die große Wahlfreiheit, die an deutschen Universitäten herrschte, gefiel uns sehr. Wir konnten unsere Veranstaltungen viel individueller zusammenstellen als in Mexiko.

Heute sind die Studienpläne leider strenger reglementiert. Ich ermuntere meine Studierenden der Informatik dennoch dazu, ins Ausland zu gehen – weil es einfach immer eine Bereicherung ist. In meinen Arbeitsgruppen beobachte ich, wie sehr der internationale Austausch den Blickwinkel verändert. Wenn die Studierenden zurückkommen, wirken sie reifer und bringen eine ganz andere Einstellung zu den Projekten mit. Auch die Forschungsarbeit in Teams zum Thema „Intelligente Systeme und Robotik“ setzt Potenziale frei. Die Wettkämpfe unserer „RoboCup FU-Fighters“, die bei den Fußballweltmeisterschaften der Roboter mehrfach den Titel holten, sind zum Beispiel eine gute Möglichkeit Studierende zu motivieren. Aktuell arbeiten wir zudem an der Entwicklung elektronisch gesteuerter Autos. Zugegeben: Es fühlt sich anfangs ein bisschen seltsam an, ohne Fahrer im Wagen zu sitzen. Doch man gewöhnt sich dran.

ZUR PERSON
Prof. Dr. Raúl Rojas studierte Mathematik und Physik in Mexiko sowie Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an der FU Berlin. Ab 1992 war er Professor für Künstliche Intelligenz an der Universität Halle-Wittenberg, seit 1997 lehrt er an der FU Berlin. Im März 2015 wurde der Träger der mexikanischen Goldmedaille für Wissenschaft und Technologie vom Deutschen Hochschulverband als „Hochschullehrer des Jahres“ ausgezeichnet.

Die Wissenschaftssysteme in Krisenregionen sind Teil der in Konfrontationen verstrickten Gesellschaften. Sie müssen an der Lösung der Konflikte beteiligt sein und können wertvolle Beiträge zu

Konfliktprävention und Stabilisierung in ihren Ländern leisten. Seit den 1990er-Jahren zählt das Engagement in **Konfliktregionen** zu den neuen Herausforderungen der Arbeit des DAAD.

Autoren: Benedikt Brisch ist Leiter des Bereichs Stipendienprogramme Nord des DAAD und hat sich zuvor intensiv mit dem wissenschaftlichen Austausch mit den Ländern Mittel- und Osteuropas beschäftigt. Dr. Renate Dieterich leitet das Referat Kooperationsprojekte in Nahost, Asien, Afrika und Lateinamerika. Dr. Alexander Kupfer ist Referent für Afghanistan im Referat Hochschulstrukturförderung in der Entwicklungszusammenarbeit.

Bildung als Wegbereiter

Die Arbeit des DAAD in Krisen- und Konfliktregionen bewegt viel und leistet einen wichtigen Beitrag für die Gestaltung einer friedlichen Zukunft

Von Benedikt Brisch, Renate Dieterich und Alexander Kupfer

Krisen und Konflikte wie die Balkankriege der 1990er-Jahre, die Kriege und Bürgerkriege im Nahen und Mittleren Osten, in Afghanistan und in der Ukraine stellen eine Herausforderung an die europäischen Gesellschaften und die Weltgemeinschaft dar. Die Globalisierung lässt die zahlreichen Konflikt- und Krisenherde immer näher an uns heranrücken. Sie bedeuten Gefährdungen für die gesamte Weltgemeinschaft und beeinträchtigen in hohem Maße wirtschaftliche, politische und soziale Entwicklungen. Wissenschaft und Hochschulen können solche Konflikte nicht lösen, vielfach aber wertvolle Beiträge zu ihrer Eindämmung und Erkenntnisse zur Analyse der Potenziale von Regionen beisteuern. Die internationale Wissenschaftskooperation ermöglicht Begegnung, Austausch, Verständigung, sachorientierte Debatten, friedliches Verhandeln über Perspektiven und Anliegen, fachliche Untersuchungen von Konfliktursachen, die Diskussion von Lösungsansätzen und die Einbeziehung der Zivilgesellschaft in die Konfliktprävention.

WESTBALKAN – AKADEMISCHER NEUAUFBAU IN SÜDOSTEUROPA

Die Eindämmung der Jugoslawienkriege, die mit dem Zerfall des Staates verbunden waren, erforderte einen enormen Aufwand internationaler diplomatischer und militärischer Mittel. Schnell zeigte sich auch, dass ein

nachhaltiger ziviler Wiederaufbau notwendig war, um eine langfristige Konfliktprävention und Stabilisierung zu erreichen. In dem 1999 gestarteten DAAD-Programm Akademischer Neuaufbau Südosteuropa wurden 24 projektbezogene Partnerschaften von über 160 deutschen und südosteuropäischen Hochschuleinrichtungen gefördert: Im Rahmen der zahlreichen Projekte erhielten rund 20.000 Personen im akademischen Austausch mit dem Westbalkan eine Förderung. Eines der erfolgreichen Beispiele für die Zusammenarbeit von Doktoranden aus den früheren Konfliktländern an einem gemeinsamen Bauprojekt ist das Dynamic Network (DyNet), das den Wiederaufbau der Fakultäten für Bauingenieurwesen in Südosteuropa unterstützt.

ZENTRALASIEN, KAUKASUS, MOLDAU, UKRAINE – BEITRÄGE ZUR KONFLIKTPRÄVENTION

Vor dem Fall des Eisernen Vorhangs war der akademische Austausch mit den sozialistischen Ländern nur sehr eingeschränkt möglich. Entweder wurde er von den Ostblockländern erst gar nicht zugelassen, oder er fand in geringem Umfang und mit erheblichen Beschränkungen statt. Die politische Öffnung der Länder



Claudine Daur/VU/Jaf

Die multiethnisch ausgerichtete Universität Sarajevo unterhält heute elf Kooperationen mit deutschen Hochschulen



Kathrin Daur

EINE VERBINDUNG DER BESONDEREN ART

Ein beeindruckendes Bauwerk: Die neue Brücke über den Rhein bei Wesel ist fast 800 Meter lang, der Pylon 130 Meter hoch. Fast baugleich, nur etwas länger, steht die Brücke auch in Belgrad (Foto). Sie verbindet nicht nur zwei Ufer des Flusses Sava, sondern – symbolisch – auch Deutschland und Serbien: An der Ruhr-Universität Bochum wurden beide Brücken im Windkanal auf Windtüchtigkeit geprüft. „Die Brücken sind ein Beispiel für die Kreise, die DyNet in Forschung und Wirtschaft zieht“, sagt Dr. Rüdiger Höffer. Er ist Professor für Windingenieurwesen und Strömungsmechanik an der Ruhr-Universität Bochum und leitet das DAAD geförderte DyNet, eine Kooperation von Bauingenieur-Fakultäten in Deutschland und Südosteuropa, in der Doktoranden aus Albanien, Bosnien und Herzegowina, dem Kosovo, Kroatien, Mazedonien und Serbien zusammenarbeiten.



DAAD-Generalsekretärin Rüland mit Ahmed Anwar Dezaye, Universitätspräsident in Erbil

Große Chance: Irakische Stipendiatinnen studieren Raumplanung an der TU Dortmund



und die weitgehende Einführung der Reisefreiheit änderten diese Situation Anfang der 1990er-Jahre entscheidend. Der politisch gewollte, massive Ausbau des akademischen Austauschs mit den ehemals sozialistischen Staaten führte zu einem sprunghaften Anwachsen der Mobilitätszahlen. Die jährliche Förderung vieler tausend Stipendiaten sowie der parallel dazu sich entwickelnde Aufbau eines neuen Außennetzwerks des DAAD mit Außenstellen, Informationszentren und Lektoraten ließen auch Kenntnisse und ein Bewusstsein für die Lage in Konfliktregionen sowie für dauerhaft schwelende „frozen conflicts“ wachsen. Vielfach haben Regionsexperten und Wissenschaftler, die mit dieser Region fachlich zusammenarbeiten, auf die Ursachen und Risiken der Konflikte hingewiesen. Um auf Konfliktregionen auch im akademischen Austausch einzugehen und um einen Beitrag zur Konfliktprävention zu leisten, wurden 2008 aus Mitteln des Auswärtigen Amtes neue, spezifisch darauf ausgerichtete DAAD-Programme eingerichtet: das Programm Konfliktprävention Südostasien, Zentralasien, Moldau und das Programm zur Unterstützung der Demokratie in der Ukraine.

Ein gutes Beispiel aus der Praxis der Zusammenarbeit: Studierende und Wissenschaftler der Rechtswissenschaften aus Armenien, Aserbaidschan und Georgien kamen als Teilnehmer der Sommerschule „Europäisches Strafrecht“ im georgischen Verfassungsgericht in Batumi zusammen. Dort führten deutsche Rechtsexperten sie in das Strafrecht der Europäischen Union ein. Zum Abschluss überreichte der Gerichtspräsident den Teilnehmern die Zeugnisse gemeinsam mit dem Dekan der Juristischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin (HU), Professor Bernd Heinrich. „Die Staaten des Südostasien passen ihr Strafrecht nach und nach an das EU-Strafrecht an, besonders Georgien ist bei dieser Entwicklung schon sehr weit vorangekommen“, sagt Professor Martin Heger, Leiter des Lehrstuhls für Europäisches Strafrecht an der HU. So ist die Europäische Menschenrechtskonvention in allen drei Ländern zwar unmittelbar geltendes Recht, doch noch nicht immer wird sie in der Praxis beachtet. „Gerade Transformationsstaaten haben große Probleme, Garantien wie Presse- und Meinungsfreiheit durchzusetzen“, beobachtete Martin Heger. Die Studierenden und Rechtspraktiker interessierten sich besonders dafür, wie Deutschland die Garantien der Menschenrechtskonvention erfüllt. „In

der Sommerschule wollten wir zeigen, dass Frieden durch Recht entstehen kann, und so den Teilnehmern Vertrauen in eine Rechtsordnung geben, die Garantien durch entsprechende Institutionen tatsächlich durchsetzt“, sagt Martin Heger.

Der Krise in der Ukraine mit zivilgesellschaftlichen Projekten und Kooperationen begegnen

Angesichts des politischen Umbruchs und der Konfliktlage in der Ukraine wandten sich 2014 zahlreiche deutsche Hochschulen an den DAAD, da sie den Aufbau einer demokratischen und rechtsstaatlichen Gesellschaft mit wissenschaftlichen Kooperationen unterstützen wollten. In unmittelbarer Reaktion auf den Ukraine-Konflikt fördert der DAAD aus Mitteln des Auswärtigen Amtes für den Ausbau der Zusammenarbeit mit den Zivilgesellschaften der Ukraine, Moldau, Belarus' und Georgiens eine Reihe von zusätzlichen Projekten, darunter eine Fachkonferenz zu Potenzialen und Grenzen zivilgesellschaftlichen Engagements in der Ukraine. Daneben wurden Workshops für Studierende der Publizistik, für Online-Journalismus und Vernetzung gehalten sowie von der Universität des Saarlandes eine Winterschule für junge Wissenschaftler der vier Länder ausgerichtet, die sich mit Fragen der europäischen Integration, des Menschenrechtsschutzes und des Völkerrechts befasste.

NAHER OSTEN – EINE HERAUSFORDERUNG MIT VIELEN KOMPLEXEN FACETTEN

Wer den Nahen Osten ausschließlich als Krisenherd wahrnimmt, verkennt die Potenziale und Chancen dieser Region: Mit einer Bevölkerung von fast 400 Millionen Menschen, von denen im Schnitt mehr als die Hälfte jünger als 25 Jahre ist, weist sie einen gewaltigen Bildungshunger auf. Dies gilt – trotz aller Unterschiede in kultureller, politischer und sozioökonomischer Hinsicht – für die gesamte Region, von Marokko im Westen

bis zum Iran im Osten und dem Jemen im Süden. Die Modernisierung der Hochschulen mittels internationaler Kooperationen ist ein entscheidender Schritt, um über bessere Bildung Wandel in den Köpfen der Menschen zu erreichen und wirtschaftlichen Fortschritt zu initiieren. Parallel und konträr zu diesen wissenschaftlichen Öffnungsprozessen vollzieht sich jedoch spätestens seit Beginn des Jahrtausends eine immer stärker wirkende politische Radikalisierung in Teilen dieser Gesellschaften. Akademische Kooperation, wie der DAAD sie fördert, will dem entgegenwirken, denn Wissenschaft und Forschung kennen keine nationalen Grenzen; intellektuelles Denken hat keine Staatsangehörigkeit und engagierte Lehre weiß nichts von ethnischer Diskriminierung.

Projekte und Stipendienprogramme haben neben dem rein fachlichen Austausch eine wichtige persönlichkeitsbildende Komponente. Studierende, Hochschullehrer und Wissenschaftler unterschiedlicher kultureller Prägungen, die sich in anderen Konstellationen vielleicht skeptisch oder ablehnend gegenüberstünden, kommen in dieser Atmosphäre miteinander ins Gespräch. Das gemeinsame Forschungsinteresse leitet, doch gleichsam als Hintergrundmusik wirken die interkulturellen Erfahrungen und die Erkenntnis, dass die eigene Perspektive

Die Wissenschaftskooperation mit Ländern in Konfliktregionen führt zur Erkenntnis, dass die eigene Perspektive nur eine von vielen möglichen ist

nur eine von vielen möglichen ist. „Für die jungen Leute wird grenzüberschreitendes Arbeiten zur Selbstverständlichkeit. Im Laufe des Projekts wachsen gegenseitiges Verständnis und Kontakte, die weit über das Projekt hinauswirken“, so die Professorin für Raumplanung Lubna Shaheen von der palästinensischen Birzeit University, die mit Fachkollegen der Technischen Universität Dortmund zusammenarbeitet hat. Große Stipendienprogramme bieten Chancen für Master- und Promotionsstudien in Deutschland. Für die ausländischen Gäste wird die Zeit an deutschen Hochschulen zu einer der prägendsten Lebensphasen und ist nicht selten Ausgangspunkt einer späteren Führungsverantwortung in der Heimat. So sind berufliche Karrierewege wie der von Tomna Obaid aus dem Jemen keine Seltenheit: Nach ihrem Studium an der Willy Brandt School of Public Policy in Erfurt ist sie heute in Aden in leitender Funktion für den öffentlichen Gesundheitssektor zuständig.

Seit 2009 trägt der DAAD auch im Irak in Zusammenarbeit mit Partnern in Bagdad und in der Autonomen Region Kurdistan im Nordirak zum akademischen Aufbau des Landes bei. Der Irak, der einst über eines der besten Bildungssysteme der arabischen Welt verfügte, leidet bis heute unter dem politischen Erbe der Ära Saddam Husseins, der jahrelangen internationalen Embargopolitik und den gewaltsmalen Auseinandersetzungen seit dem Regimesturz im Jahr 2003. „Was mich motiviert, ist der Wunsch, nach meiner Rückkehr daran mitzuwirken, dass Wissenschaft und Wirtschaft enger zusammenarbeiten. Der Irak ist ein Land mit großen Ressourcen. Aber sie müssen besser genutzt werden“, sagt der Maschinen-

Führungsaufgabe im Jemen: Tomna Obaid hat in Erfurt Public Policy studiert



DAAD/Felix Behm

bauer Zeiwar Hussein Shaheen, der an der Ruhr-Universität Bochum promoviert.

„Bessere Chancen für die junge Generation“ – so lautete auch eine der zentralen Forderungen des Arabischen Frühlings des Jahres 2011. Ob in Kairo oder Tunis: Es waren hauptsächlich junge Menschen, die dort demonstrierten, unter ihnen viele arbeitslose Hochschulabsolventen. Arbeitslosigkeit, Zensur, Repression und Korruption, aber auch der Unmut über die wirtschaftliche Misere waren die Ursachen der Protestbewegung. Die von der Bundesregierung initiierte Transformationspartnerschaft zur Unterstützung des Demokratisierungsprozesses baut auch auf den Bildungssektor. An den Hochschulen sollen die Veränderungen ansetzen, um einerseits die Berufsaussichten der Absolventen zu steigern und die wirtschaftliche Entwicklung erkennbar voranzubringen. Andererseits sollen die Hochschulen als Orte der intellektuellen Debatte für Veränderung und Reform wirken.

Wie intensiv sich der Wandel zur Zeit vollzieht, beschreibt Dr. Sarhan Dhouib von der Universität Kassel mit Blick auf seine Forschungskooperation zur Erinne-

rungskultur in Tunesien: „Noch vor wenigen Jahren wäre es undenkbar gewesen, Literatur – zumal solche, die zum kritischen Nachdenken über ‚Verantwortung, Gerechtigkeit und Erinnerungskultur‘ anregen soll – zu importieren.“ Er betont aber gleichzeitig, wie viel noch zu tun sei: „Die universitären Strukturen müssen transparenter werden. Auch die Lehrenden und Studierenden sollen mitbestimmen. Derzeit ist das Gefüge eher starr und hierarchisch: Das Ministerium legt zentral die Lehrpläne fest, der Nachwuchs hat kein Mitbestimmungsrecht.“

Niemand hat Zweifel, dass es eines langen Atems bedarf, bis die Veränderungen sichtbar werden und Bestand haben. Gesellschaftliche Strukturen und politische Widerstände ändern sich nicht über Nacht. Der Umweltwissenschaftler Simon Kresmann von der Universität Duisburg-Essen sagt über seine Erfahrung in der Kooperation mit ägyptischen Partnern: „Ich bin davon überzeugt, dass wir unseren Studierenden einen hohen Standard an Qualifikation mitgeben. Allerdings werden viele Stellen in Ägypten immer noch über persönliche Kontakte vergeben. Deshalb sind effektive Netzwerke so wichtig: Wir konnten zum Beispiel zentrale Entscheidungsträger wie die Holding Company for Water and



Wastewater und das National Research Center in Ägypten als Partner gewinnen. Sie können unseren Absolventen und der Transformation Türen öffnen.“

Trotz der Fortschritte im Nahen Osten lässt sich nicht leugnen, dass die Lage angesichts zunehmend gewaltsam ausgetragener Konflikte negative, zum Teil dramatische Folgen für die Bildungssituation hat. Der Krieg in Syrien, die Ausbreitung radikaler Kräfte im Irak, aber auch die Verwerfungen in weniger von der Weltöffentlichkeit beachteten Ländern wie dem Jemen oder Libyen zerstören viel von dem, was in den vergangenen Jahren mühsam aufgebaut worden ist – mit unabsehbaren Folgen für die Zukunft dieser Länder. Der Nahe Osten ist heute stärker denn je von gewaltigen Veränderungen erfasst, deren Ausgang völlig ungewiss ist. Die Zusammenarbeit deutscher und arabischer Universitäten zur Ausbildung junger Menschen ist jedoch ein wichtiger Baustein für ein stabiles Fundament, ohne das es weder Fortschritt noch Wiederaufbau geben wird. Für Syrien hat der DAAD vor diesem Hintergrund ein eigenes Stipendienprogramm aufgelegt. Für Außenminister Dr. Frank-Walter Steinmeier ist klar: „Wir dürfen nicht zulassen, dass infolge des Syrien-Konflikts eine verlorene Generation heranwächst.“ Europa als Nachbarregion steht hier in besonderer Verantwortung und die akademische Ausbildung junger Syrer in Deutschland spielt eine wichtige Rolle, um Führungskräfte für ein friedliches Syrien heranzubilden.

Kriege hinterlassen auf lange Zeit Spuren in den Gesellschaften. Für die Schwächsten potenzieren sich diese Auswirkungen noch, wie die Kooperation der Universitä-

Der Informatiker Dr. Nazir Peroz von der TU Berlin engagiert sich für Afghanistan



80

Netzwerk

EINE BRÜCKE ZUR TEILHABE AN WISSEN

Im August 2003 organisierte der DAAD einen Workshop in Kabul, der die afghanischen Hochschulleiter erstmals zusammenbrachte – eine Erfahrung mit unerwartet prägender Wirkung: Aus anfänglichem Misstrauen erwuchs eine zuvor nicht bekannte Eigendynamik persönlicher Beziehungen. Ähnliche Wirkung erzielen unter anderem die jährlichen Konferenzen für alle afghanischen IT-Fachkräfte oder die Veranstaltungen für DAAD-Stipendiaten und -Alumni. Gerade in der Realität eines Krisenlandes, die das Gemeinsame gegenüber dem Persönlichen in Frage stellt, zeigt sich die Wirksamkeit der Netzwerkbildung. „Afghanistan muss sich von seiner Außenseiterrolle in der Weltgemeinschaft befreien“, sagt der Kabuler Geographie-Dozent und DAAD-Alumnus Dr. Sardar Kohistani. „Der DAAD hilft uns dabei, eine Brücke zur internationalen Wissenschaftsmeinschaft zu bauen.“

ten Oldenburg und Dohuk im Nordirak zeigt. Hier bauen die Partner einen Studiengang „Spezielle Erziehung und Inklusion“ auf, um die Lebensbedingungen von Menschen mit Behinderung in einem Land zu verbessern, das seit 1980 drei blutige Kriege durchlitten hat und derzeit vom Terror des „Islamischen Staates“ gequält wird.

AFGHANISTAN – GRUNDLEGENDER NEUAUFBAU DER UNIVERSITÄREN INFRASTRUKTUREN

Nach dem Ende der bildungsfeindlichen Taliban-Herrschaft boten afghanische Hochschulen ein Bild der Verwüstung: Gebäude waren zerstört, Lehrmaterialien vernichtet, Stromkabel aus den Wänden gerissen. Das einzige erhaltene Chemie-Labor der Universität Kabul hütete noch ein halbes Dutzend Reagenzgläser im verschlossenen Schrank. Auf rund 30 Millionen Einwohner kamen lediglich 4.000 Studierende, von 17 Hochschulen waren elf geschlossen. Die wenigen Dozenten hatten meist nur einen Bachelorabschluss und ließen ihre Studierenden 20 Jahre alte Skripte auswendig lernen. „Wir haben bei Null angefangen“, erinnert sich Dr. Nazir Peroz, der als DAAD-Fachkoordinator an der Technischen Universität Berlin seit 2002 den akademischen IT-Aufbau in Afghanistan leitet: „Unter den Taliban galten Computer als Teufelszeug.“



81

Christa Reicher und Einhard Schmidt-Kallert, Professoren der TU Dortmund, setzen bei den irakischen Studierenden auf viel Praxisnähe



Erste Schritte: Stipendiaten aus Pakistan und Afghanistan während eines Workshops

Engagiert: Afghanische Good-Governance-Studentinnen der Universität Erfurt

Der DAAD, als Koordinator des deutschen Beitrags zum Hochschulaufbau in Afghanistan, setzte von Anfang an auf Personen und die Bildung von Netzwerken: Fact-Finding-Missionen, afghanische Gegenbesuche, Vernetzung mit den in Deutschland lebenden Afghanen und vieles mehr. Bis 2005 kamen rund 400 Dozenten nach Deutschland, wo sie in Sommer- und Winterschulen Einblick in den aktuellen Wissensstand ihres Fachs erhielten. Es folgte das Konzept der „Fachkoordinationen“, bei dem eine deutsche Hochschule in Abstimmung mit dem Partner die Federführung für alle Aspekte eines Fachs übernahm und auch Beiträge externer Akteure integrierte. So wurden Redundanzen und Planungslücken vermieden, die fachliche Hilfe erhielt ein „Gesicht“.

So wurden neben den regulären Stipendien Master- und PhD-Programme eingerichtet, die durch bedarfsgerechte Propädeutika zunächst eine Studierfähigkeit nach internationalen Standards vermittelten. Der Aufwand ist groß, aber der Erfolg offenkundig: Von den mehr als 200 Absolventen haben zum Beispiel jene des Masterprogramms „Public Policy and Good Governance“, dem ein Propädeutikum vorgeschaltet ist, mittlerweile überwiegend leitende Funktionen in ihrer Heimat inne. Sie wenden ihr erworbenes Wissen an und geben es weiter.

Investitionen in Wissenschaft und akademischen Austausch dienen der Konfliktprävention

In Krisenländern wird die Hochschulbildung zur Matrix nachhaltiger Entwicklung, da sie Kompetenz zur Selbsthilfe schafft, künftige Multiplikatoren und Entscheidungsträger ermöglicht und einen konstruktiv-kritischen Diskurs vermittelt, der weit in die Gesellschaft hineinwirkt. In Afghanistan ist dieses Potenzial besonders groß, denn das Land hat eine der jüngsten Bevölkerungen und einen entsprechenden Bedarf an Ausbildungsplätzen. Obwohl sich der Hochschulsektor seit 2002 rasant entwickelt hat, die Zahl der Studierenden stieg seitdem um mehr als das Vierzigfache, wächst von Jahr zu Jahr die Zahl der Bewerberinnen und Bewerber, die im Hochschulzugangsverfahren mangels verfügbarer Kapazitäten abgelehnt werden.

Während der Bildungshunger ein wertvolles Grundkapital für den Aufbau des Landes ist, wird er im Licht voraussehbarer Enttäuschung zugleich einbrisanter Faktor. Eine Lösung der Problematik kann langfristig nur von Afghanistan selbst erbracht werden. Der DAAD kann diesen Prozess allerdings durch wegweisende Best-Practice-Modelle unterstützen.

Obwohl der DAAD vorrangig „in Köpfen“ investiert, sind auch Sachleistungen nötig. Dazu gehören die Rechenzentren an den fünf größten Hochschulen Afghanistans, die bisher rund 3.000 Hochschulangehörige fortgebildet haben, sowie 30 Labore und Fachbibliotheken und weitere Sachmittel für die tägliche Praxis: „Wir holen die modernen Geräte nicht nur für Besucher her vor – die Arbeit im Labor hat hier in Herat ihren festen Platz“, berichtet DAAD-Langzeitdozent Dr. Baker Farangis. Projekte wie der Afghanische Nationalatlas, den die Justus-Liebig-Universität Gießen mit afghanischen Partnern erstellte, kommen hinzu. Sie geben nicht nur Impulse für erste Forschungsvorhaben, sondern führen auch ein nationales Erbe vor Augen, das Gemeinsamkeit stiftet. Denn letztlich geht es um die Köpfe: „Das größte Hindernis ist die Mentalität der Menschen“, meint Mohammad Reza Sharifi, der an der RWTH Aachen Elektrotechnik studierte. „Die muss sich ändern. Und dafür brauchen wir die Austauschprogramme des DAAD.“

WISSENSCHAFTSKOOPERATION MIT KONFLIKTREGIONEN – NACHHALTIGE KONFLIKTPRÄVENTION

Die Wissenschaftssysteme von Konfliktregionen sind Teile der in Konfrontationen verstrickten Gesellschaften. Sie müssen an der Lösung der Konflikte beteiligt sein und können wertvolle Beiträge zu Konfliktprävention leisten. Deutsche Hochschulen können im Rahmen internationaler Wissenschaftskooperation als Teil der Zivilgesellschaft daran mitwirken. Konflikte müssen zum einen politisch und diplomatisch gelöst werden, eine politische Lösung allein garantiert aber keine Akzeptanz, dauerhafte Konfliktvermeidung und friedliche Verständigung. Daher ist Konfliktprävention in Wissenschaft und akademischem Austausch eine gute, eine nachhaltige Investition. ■





Amel Karboui

Die tunesische **Unternehmensberaterin und ehemalige Ministerin** studierte vier Jahre mit einem tunesischen DAAD-Regierungsstipendium in Karlsruhe

Als ich mit 18 Jahren aus Tunesien nach Deutschland kam, sprach ich kein Wort Deutsch. Ich wollte Maschinenbau studieren und Ingenieurin werden. Die deutschen Hochschulen hatten auf diesem Gebiet einen sehr guten Ruf. Deshalb lernte ich ein Jahr lang erst einmal Deutsch in Heidelberg, abends ging ich kellnern. Auf das anschließende Studium in Karlsruhe war ich sprachlich also bestens vorbereitet, und es fiel mir nicht schwer. Der Einstieg wurde uns auch vom DAAD sehr erleichtert, Betreuer halfen uns bei praktischen Dingen, etwa ein Bankkonto zu eröffnen und eine Wohnung zu finden. Noch während des Studiums, nach dem Vordiplom, ging ich in die Unternehmensberatung und gründete später ein eigenes Unternehmen. Seit 2012 lebe ich mit meiner Familie überwiegend in London und nehme in unserer Firma eine strategische Position ein.

Erst im Januar 2014 kehrte ich nach 24 Jahren nach Tunesien zurück – als Tourismusministerin. Ich wollte meinem Land etwas zurückgeben. Auch in dieser Zeit ist mir immer wieder aufgefallen, wie sehr mich die Jahre in Deutschland und die Selbständigkeit während des Studiums geprägt haben. Zuverlässigkeit, strukturiertes Denken, Disziplin – das sind Eigenschaften, die mich im Beruflichen sehr stark leiten. Privat bin ich aber auch heute noch eher arabisch! Diese Mischung hilft mir oft sehr, zum Beispiel in internationalen Verhandlungen. Ich komme häufig leichter zu einer Einigung, weil ich meine Gesprächspartner einschätzen und ihr Denken nachvollziehen kann. Genau deshalb finde ich die Rolle der ehemaligen Stipendiaten in unserer globalisierten Welt so wichtig: Wir bilden eine Brücke zwischen den Kulturen.

Illustration: Elisabeth Koch

ZUR PERSON
Dr. Amel Karboul schloss ihr Maschinenbaustudium als erste Frau der Universität Karlsruhe (heute KIT) als Jahrgangsbeste ab. Danach arbeitete sie für DaimlerChrysler, dann als Unternehmensberaterin für die Boston Consulting Group und anschließend als Partnerin der Beratung Neuwaldegg, Wien. Später gründete sie ihr eigenes Beratungsunternehmen und coachte weltweit Führungskräfte. Bis Februar 2015 gehörte sie als Ministerin für Tourismus der tunesischen Übergangsregierung an.

Der DAAD ist einer der zentralen Akteure für die Förderung des Wissenschaftsstandorts Deutschland. Seit Mitte der 1990er-Jahre gehört das internationale Hochschulmarketing zu den Tätig-

keitsfeldern des DAAD. Dass Deutschland heute international wieder als erstklassige Wissenschaftsnation wahrgenommen wird, ist auch das Ergebnis dieser erfolgreichen Arbeit.

Autor: Dr. Michael Harms, Direktor der Abteilung Kommunikation im DAAD, beschäftigt sich unter anderem mit der Entwicklung und dem Einsatz neuer, zukunftsorientierter Marketing-Instrumente. Zuvor hat er unter anderem als Leiter der DAAD-Außenstelle Kairo internationale Erfahrung gesammelt.

Marketing als Kernaufgabe

Der DAAD und das Hochschulkonsortium GATE-Germany werben erfolgreich für den Wissenschaftsstandort Deutschland

Von Michael Harms



DAAD

study-in.de

Der DAAD ist heute einer der zentralen Akteure für das internationale Marketing Deutschlands als Wissenschaftsstandort. Dies war nicht immer so – zum einen war die Kernkompetenz des DAAD lange Zeit auf die Verleihung von Stipendien für die weltweit besten Studierenden und Nachwuchswissenschaftler beschränkt, zum anderen ist die Geschichte des internationalen Hochschulmarketings, der aktiven Bewerbung des Wissenschaftsstandorts Deutschland, noch nicht sehr alt.

Es gab zunächst eine ganze Reihe von Widerständen zu überwinden: Vielen Professoren und Rektoren galt es lange Zeit als „unakademisch“, ja nahezu „ehrenrühig“, im Ausland offensiv für die Stärken von deutscher Forschung und Lehre zu werben. Das „Marketing“, seine Denkweise, seine Methoden und Begrifflichkeiten, die für die Entwicklung, den Verkauf und Vertrieb kommerzieller Produkte entwickelt worden waren, schienen sogar nicht zum Selbstverständnis der Universitäten und Fachhochschulen in Deutschland und zu ihrer Vorstellung von Bildung und Forschung zu passen.

ANSCHUB DURCH EINE „KONZERTIERTE AKTION BILDUNGSMARKETING“

Ein entscheidender Impuls für die Entwicklung einer Initiative zur internationalen Profilierung deutscher Bildung und Forschung kam dann auch aus der Politik: Die damalige Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung warb im Jahr 2000 für die Einrichtung einer Konzertierten Aktion Internationales Marketing für den Bildungs- und Forschungsstandort Deutschland, in der sich Bund, Länder und Kommunen mit Wirtschaftsverbänden, Gewerkschaften sowie Wissenschafts- und Bildungseinrichtungen zusammenschließen sollten. Das Zustandekommen dieser breiten gesellschaftlichen Koalition muss als Antwort

Präsenz zeigen: Die Teilnahme an großen Hochschulmessen gehört zum Kern der Marketing-Arbeit

auf den so empfundenen relativen internationalen Bedeutungsverlust der deutschen Hochschulen gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts und die Herausforderungen durch die sich verdichtende Globalisierung von Wirtschaft, Wissenschaft und Kommunikation verstanden werden. Die Begründung der Bund-Länder-Kommission liest sich gegenwärtig so aktuell wie seinerzeit: „Wir stehen in einem internationalen Wettbewerb um Erwerb, Vermittlung und Nutzung von Wissen. Als Teil dieses Wettbewerbs um Köpfe und Märkte entsteht ein Wettbewerb um das Angebot von Bildung, Aus- und Weiterbildung sowie Forschungsmöglichkeiten und -kapazitäten.“

In den 1990er-Jahren wurden die Fundamente für das Betätigungsfeld des DAAD als Marketing-Agentur gelegt

Zur Unterstützung der Konzertierten Aktion Bildungsmarketing wurde ein vom Bund finanziertes, beim DAAD angesiedeltes Sekretariat gegründet. Diese Verortung war kein Zufall, denn der DAAD hatte sich des Themas bereits angenommen und mit dem Ersten (1996) und Zweiten Aktionsprogramm (2000) Konzepte zur Entwicklung der internationalen Hochschule entwickelt – damit war das Fundament für das neue Betätigungsfeld des DAAD als Marketing-Agentur für die deutschen Hochschulen gelegt. Bereits ein Jahr nach dem Start der Konzertierten Aktion und als Reaktion auf die Notwendigkeit der Professionalisierung der Marketing-Anstrengungen initiierten DAAD und die Hochschulrektorenkon-



DAAD/Michael Jordan

Austausch mit internationalen Experten: GATE-Germany organisiert seit 2001 Marketing-Kongresse

Zielgenaue Ansprache: Deutsche Hochschulen suchen auf den für sie interessanten Märkten nach den besten Kandidaten für ihre Programme



DAAD/Allan Gichigi

ferenz (HRK) die Gründung des Hochschulkonsortiums GATE-Germany, das sich seitdem zum größten und kompetentesten Dienstleister für internationales Hochschulmarketing entwickelt hat. Seit fast anderthalb Jahrzehnten unterstützt das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) finanzierte Konsortium die deutschen Hochschulen mit seiner Expertise darin, sich sichtbar in der internationalen Hochschullandschaft zu positionieren.

Die international einmalige Außenstruktur des DAAD mit 15 Auslandsbüros und 56 Informationszentren in 60 Ländern ist eine der größten Stärken

Die Geschichte von GATE-Germany ist eine „success story“ – eine Erfolgsgeschichte, die darauf basiert, dass die Anforderungen und Ziele der deutschen Hochschulen im Zentrum der Arbeit des Konsortiums stehen. Schon wenige Monate nach der Gründung organisierte die beim DAAD angesiedelte Geschäftsstelle den ersten Marketing-Kongress: „Hochschulmarketing im Aufbruch – Qualität und Wettbewerb“.

Damit war gleichsam aus dem Stand ein Format kreiert, das den deutschen Hochschulen die Möglichkeit bietet, in einen Austausch mit nationalen und internationalen Marketing-Experten zu treten, mit ihnen über aktuelle Entwicklungen und Trends im internationalen Hochschulmarketing zu diskutieren und von den Erfahrungen des weitgespannten akademischen Netzwerks zu profitieren. Gerade die weltweit wohl einmalige internationale DAAD-Außenstruktur aus 15 Auslandsbüros und 56 Informationszentren in 60 Ländern ist dabei eine der größten Stärken für das internationale Hochschulmarketing. Die Regionalkenntnis und -vernetzung der im Ausland tätigen Experten ermöglicht eine authentische und profunde Innensicht der Zielmärkte und kann von



DAAD

Professioneller Rat: GATE-Germany unterstützt Hochschulen, eigene Marketing-Strategien zu entwickeln

den deutschen Hochschulen passgenau für ihre jeweiligen Internationalisierungsmaßnahmen abgerufen werden. Um einen noch besseren Zugang zu den Ressourcen der DAAD-Außenstruktur zu gewährleisten, wurde 2006 das Format der Netzwerk-Konferenz (NeKo) entwickelt. Die NeKo ermöglicht es den Vertretern deutscher Hochschulen und Forschungseinrichtungen, ihre länder- und themenspezifischen Kenntnisse im Dialog mit den Regionalexpererten des DAAD zu vertiefen und gezielt internationale Kontakte zu knüpfen. Gerade weil die beispiellose DAAD-Außenstruktur das Rückgrat der Marketing-Aktivitäten von GATE-Germany darstellt, ist perspektivisch ein qualitativer und quantitativer Ausbau des internationalen Netzwerks wünschenswert und notwendig, um an noch mehr Standorten präsent zu sein und den deutschen Hochschulen auch in Zukunft einen unmittelbaren Zugang zu den sich dynamisch entwickelnden und schnell verändernden Märkten zu ermöglichen.

ENTWICKLUNG VIELFÄLTIGER UND PASSGENAUER MARKETING-INSTRUMENTE

Die Vermittlung von Expertenkenntnissen, eine der beiden Kernaufgaben der Arbeit von GATE-Germany, erschöpft sich freilich nicht in den Veranstaltungsformaten von Marketing-Kongress und Netzwerk-Konferenz. Mit zielgruppenspezifischen Publikationen wie zum Beispiel der „Schriftenreihe Hochschulmarketing“ oder den „Länderprofilen“ liefert das Konsortium fundiertes Wissen über Marketing-Instrumente und Methodik,

Motivationen und Erwartungshaltungen international mobiler Studierender sowie Informationen, Analysen und Studien zu großen Bildungsmärkten und zu Nischen-Destinationen. Webinare und Präsenz-Seminare, letztere organisiert und verantwortet von iDA, der Internationalen DAAD-Akademie, zu den Themen des internationalen Hochschulmarketings ergänzen und vervollständigen das Angebot zum Erwerb von kompetentem Marketing-Wissen. Auch gut 15 Jahre nach dem Start der Konzertierten Aktion, die es inzwischen nicht mehr gibt, und dem damit verbundenen Einstieg in die Professionalisierung des internationalen Hochschulmarketings steigt die Nachfrage nach diesem Wissen: Das Marketing hat sich zunehmend als Thema an den Hochschulen etabliert.

UNTERSTÜTZUNG BEI DEN INTERNATIONALISIERUNGSSTRATEGIEN DER HOCHSCHULEN

Das zweite große Aktionsfeld von GATE-Germany besteht in der instrumentellen Unterstützung der Hochschulen bei der Entwicklung und Umsetzung ihrer eigenen Internationalisierungsstrategien und Marketing-Aktivitäten. GATE-Germany ist in der Lage, individuelle Dienstleistungen für seine Mitglieder anzubieten, dazu zählen zum Beispiel Anzeigenschaltungen in DAAD-Medien in ausgesuchten Ländern, die Kontakt-Recherche in einzelnen Fachdisziplinen oder auch die Umsetzung von Bewerbertests vor Ort. Ein Kernstück der Aktivitäten stellt ferner die zentrale Steuerung für die Teilnahme an Hochschulmessen im Ausland dar: GATE-Germany organisiert die Präsenz deutscher Hochschulen

Hochkarätiger Austausch: Netzwerk-Konferenzen in Bonn vertiefen länderspezifisches Wissen



auf internationalen Netzwerk- und Rekrutierungsmessen. Zwei Klassiker und internationale Bestseller runden das Angebot ab: die Publikationen „International Bachelor, Master and Doctoral Programmes in Germany“ sowie „Sprach- und Fachkurse in Deutschland“. Diese Reihen, die durch das DAAD-Netzwerk global distribuiert werden, haben sich zu den Referenzwerken für die internationalen Studien- und Kursprogramme deutscher Hochschulen entwickelt.

Die Instrumente des Marketings haben sich mit der Zeit stark verändert. Soziale Medien spielen heute eine wichtige Rolle

Das Marketing für den Wissenschaftsstandort Deutschland hat sich indes über die Jahre gravierend verändert: zum einen hinsichtlich der Ziele der Hochschulen, zum anderen aber auch mit Blick auf die Erweiterung der Kommunikationskanäle, mit denen heute Zielgruppen angesprochen werden können – und angesprochen werden müssen, möchte man ergänzen. Während zu Beginn des Hochschulmarketings vielfach quantitative Parameter dominierten und der Grad der Internationalität einer Universität oder Fachhochschule sich nicht selten ausschließlich an der Zahl der rekrutierten Studierenden aus dem Ausland bemaß, sind die Ansätze heute deutlich differenzierter und heterogener. Noch immer ist die Gewinnung von Masterstudierenden und Doktoranden ein wichtiges Ziel, doch spielt die qualitative Dimension heute eine deutlich wichtigere Rolle. Die Hochschulen suchen auf den für sie interessantesten Märkten zielgenau nach den besten Kandidaten für ihre internationalen Programme und nutzen die Möglichkeiten von GATE-Germany, um über Tests und Auswahlverfahren im Ausland die geeigneten Bewerber zu identifizieren. Ferner geht es verstärkt um die Rekrutierung schon fortgeschritten, besonders exzellenter Nachwuchswissenschaftler für die Mitarbeit in ausgewählten Forschungsschwerpunkten. Internationalisierung bleibt zudem

DAAD/Michael Jordan



Neue Ideen besprechen: Die Marketing-Kongresse sind eine ideale Plattform zur Diskussion

nicht auf Personen beschränkt: Die deutschen Hochschulen sind in einem wachsenden Maße am Aufbau von Kooperationen und strategischen Partnerschaften mit ausländischen Universitäten interessiert – und nutzen hierzu die strukturbildenden DAAD-Förderprogramme zur Internationalisierung und zum Aufbau von Projekten der transnationalen Bildung (TNB) mit ausländischen Partnern. Die TNB-Projekte in vielen Ländern der Welt haben sich so selbst zu einer attraktiven Visitenkarte für das deutsche Hochschul- und Forschungssystem entwickelt.

Verändert haben sich aber auch die Kommunikationsinstrumente und -kanäle, mit denen GATE-Germany Marketing für den Hochschulstandort Deutschland betreibt und neue Bildungsmärkte erschließt. Neben den bewährten Messeauftritten und Testimonial-Kampagnen werden die Zielgruppen immer mehr über internetbasierte Plattformen und soziale Medien angesprochen, erreichen die Hochschulmarketing-Experten ihre jeweiligen Zielgruppen über YouTube, Facebook, Twitter sowie zusätzliche regionale und fachspezifische soziale

Netzwerke. Die scheinbar unbegrenzten Möglichkeiten des Web 2.0, der zunehmenden Digitalisierung aller Lebensbereiche, führen nicht nur zu einer Veränderung der Universität als Ort des Lernens, sie verändern schon jetzt ebenfalls den Alltag des Marketings für den Studienstandort Deutschland. So gehören Webinare inzwischen zum Standard-Repertoire der Instrumente für Werbung und Information. Durch sie können Hochschulen kostengünstig und effizient die Reichweite ihrer Botschaften erhöhen. Der große Vorteil von Webinaren und sozialen Medien liegt darin, dass sie interaktiv gestaltet sind, also eine beidseitige Kommunikation zwischen Hochschule und Zielgruppe ermöglichen und damit eine direkte Ansprache zulassen. Junge Studierende, aber auch Nachwuchswissenschaftler, denen verschiedene Karrierewege offenstehen, lassen sich so besser „abholen“ und gewinnen. Die Organisation und Umsetzung von virtuellen Messen ist der nächste und folgerichtige Schritt auf dem Wege der Digitalisierung der Kommunikation mit den für deutsche Hochschulen interessanten Zielgruppen: DAAD und GATE-Germany nehmen innerhalb Europas eine Vorreiterrolle bei der Nutzung dieser

Technologie ein. Mit vergleichsweise geringem Aufwand können die Hochschulen so Kontakte zu potenziellen Studierenden, Graduierten, Doktoranden und Nachwuchswissenschaftlern knüpfen.

Das digitale Marketing ist, ebenso wie es die Zielgruppen selbst sind, äußerst dynamisch und verändert sich stetig. Um nur ein kleines Beispiel zu nennen: Untersuchungen zum Internet-Nutzerverhalten zeigen sehr deutlich, dass digitale Informationsangebote – zumal bei jüngeren Nutzern – in einem rasant steigendem Umfang über mobile Endgeräte wie Tablets oder Smartphones und nicht mehr am heimischen PC abgerufen werden; modernes und zielgruppenorientiertes Marketing muss diese Entwicklungen beobachten und adäquat auf sie reagieren. Die Bedeutung des digitalen Marketings für den Wissenschaftsstandort Deutschland wird in Zukunft weiter wachsen – und doch bleibt die direkte und unmittelbare Vor-Ort-Präsenz durch Messen und Veranstaltungen notwendig. Digitales Marketing wird das analoge nicht ersetzen, sondern es flankieren und ergänzen: Der richtige Kommunikationsmix ist entscheidend für den Marketing-Erfolg.

Darüber, wie dieser Mix gestaltet werden kann, berät das von DAAD und HRK getragene professionelle Konsortium die deutschen Hochschulen. Dies geschieht zunehmend auf der Basis einer indikatorengesteuerten Wir-

kungsanalyse, um besonders effektive Instrumente noch eindeutiger identifizieren zu können.

INTERNATIONAL ERFOLGREICHES MARKETING MIT DER KAMPAGNE „LAND DER IDEEN“

Eine Professionalisierung ganz anderer Art ist seit Mitte der Nuller-Jahre des neuen Jahrhunderts zu konstatieren. Obgleich GATE-Germany schon seit dem Beginn seiner Existenz den Auftrag hat, für den Hochschulstandort Deutschland zu werben, und mit der Initiative „Hi! Potential“ schon früh und sehr erfolgreich eine Marketing-Kampagne lancierte, markiert das Jahr 2006 den Einstieg in ein neues Kapitel der Professionalisierung des Standortmarketings. Im Rahmen der Fußball-Weltmeisterschaft im eigenen Land wurde die starke Marke „Deutschland – Land der Ideen“ geschaffen, in deren Zentrum die Kreativität und Innovationsfähigkeit Deutschlands steht und die durch das schwarz-rot-goldene Dahlien-Logo einen hohen Wiedererkennungswert hat. An diesen Markenkern knüpfen die Kampagnen von „Study in Germany – Land of Ideas“ für das Hochschulmarketing und „Research in Germany – Land of Ideas“ für das Forschungsmarketing passgenau an. Der DAAD ist für die vom BMBF unterstützten Initiativen ein ganz wesentlicher Akteur und verantwortet für beide Kampagnen die professionelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit. Die Verflechtung von Hochschul-

marketing und Forschungsmarketing zum einen sowie die Verknüpfung mit dem Logo und der Dachmarke „Land der Ideen“ zum anderen schaffen kraftvolle Synergien und ermöglichen den deutschen Hochschulen eine Visibilität, von der sie enorm profitieren.

Die deutschen Hochschulen sind international sehr gut aufgestellt und auf einem guten Weg in die Zukunft

Selbstverständlich – dies ist eine Binsenweisheit – hängt der Erfolg eines jeden Marketings in einem ganz entscheidenden Maße von der Qualität des „Produkts“ ab. Hier ist das deutsche Wissenschaftssystem, trotz aller Herausforderungen, die es zweifellos gibt, insgesamt ganz hervorragend aufgestellt.

WICHTIGE IMPULSE DURCH PAKTE UND INITIATIVEN VON BUND UND LÄNDERN

Die großen und milliardenschweren Investitionen von Bund und Ländern durch die verschiedenen gemeinsamen Pakte und Initiativen der vergangenen Jahre – stellvertretend seien hier die Exzellenzinitiative, der Hochschulpakt 2020 sowie die Qualitätsinitiative Lehre genannt – haben in der Summe dazu geführt, dass Deutschland heute international wieder als eine erstklassige Wissenschaftsnation wahrgenommen wird. Dies zeigen nicht nur die jüngsten Erfolge in den (methodisch allerdings oft zweifelhaften) internationalen Rankings, sondern auch die Tatsache, dass Deutschland sich hinter den USA und dem Vereinigten Königreich und noch vor Frankreich als drittstärkstes Aufnahmeland für ausländische Studierende behaupten kann.

Die Internationalisierung der Hochschulen, das Kerngeschäft des DAAD, ist in den vergangenen 15 Jahren von einem Randthema der Hochschulpolitik in das Zentrum



DAAD/Michael Jordan

Kommunikationsmix: Digitale Wege werden wichtiger, ersetzen aber das direkte Gespräch nicht

der „großen Politik“ gerückt. Das ehrgeizige Vorhaben, jeden zweiten deutschen Studierenden bis 2020 zu einem substanziellen Studienaufenthalt im Ausland zu motivieren sowie im gleichen Zeitraum die Zielmarke von 350.000 ausländischen Studierenden in Deutschland zu erreichen, hat Aufnahme in den Koalitionsvertrag der Bundesregierung für die Legislaturperiode 2013 bis 2017 gefunden.

Angesichts der künftigen demographischen Entwicklungen in Deutschland, des prognostizierten Fachkräftemangels sowie einer auf Innovation basierenden globalen Wirtschaft bleiben die Anstrengungen für ein international leistungsfähiges Wissenschaftssystem auch künftig eine nationale Schlüsselaufgabe. Die deutschen Hochschulen sind hier auf einem hervorragenden Weg: Nicht zuletzt aufgrund der Marketing-Anstrengungen von DAAD und GATE-Germany werden wir das für das Jahr 2020 gesetzte Ziel von 350.000 ausländischen Studentinnen und Studenten möglicherweise schon vorzeitig erreichen. Dies ist eine rundum gute Nachricht, denn – wie es Dr. Dorothea Rüland, die Generalsekretärin des DAAD, treffend formuliert: „Erfolg ist unser bestes Marketing.“ ■

DAAD - SERVICIO ALEMÁN DE INTERCAMBIO ACADÉMICO



Hoher Wiedererkennungswert: Das Dahlien-Logo begleitet die weltweiten Aktivitäten des Hochschulmarketings



Woo-yea Hwang

Illustration: Elisabeth Koch

Der **Bildungsminister und stellvertretende Ministerpräsident** der Republik Korea studierte mit einem DAAD-Jahresstipendium Jura an der Universität Marburg

In meinem Studienjahr an der Universität Marburg lernte ich nicht nur das deutsche Hochschulsystem kennen, sondern auch die Bildungsphilosophie in Deutschland und ihre Umsetzung. Diese Zeit gehört für mich bis heute zu den prägenden Erfahrungen. Der tiefe Einblick in die deutsche Bildungslandschaft half mir später sehr, etwa als ich Vorsitzender des Bildungsausschusses der Nationalversammlung wurde, und auch heute, als Bildungsminister. Besonders beeindruckt hat mich in meiner Zeit in Marburg, wie verbindlich und effektiv sich deutsche Hochschulen schon damals um uns internationale Studierende kümmerten. Ein vorbildliches System, das Modellcharakter für unsere Hochschulen in Korea haben könnte. Wir hoffen, dass die wachsende Zahl an Austauschprogrammen für Studierende zwischen Deutschland und Korea einen Impuls dafür setzt, dass Korea einen Beitrag zur internationalen Bildung leisten kann.

Ich bin fest davon überzeugt, dass es diese Begegnungen zwischen Studierenden, Forschern und Wissenschaftlern mit ihrem unterschiedlichen sozialen und kulturellen Hintergrund sind, die zu Innovationen führen. Neue kreative Ideen entstehen in der gemeinsamen Forschungsarbeit und im gemeinsamen Studium, im Lernen voneinander und miteinander. Wir sollten Studierende deshalb dazu ermutigen, an internationalen Austauschprogrammen teilzunehmen. Das wird ihnen das Rüstzeug dafür geben, echte Weltbürger zu werden, und sie zudem in die Lage versetzen, mit kulturellen Unterschieden nicht nur umzugehen, sondern sie verstehen zu lernen und – mehr noch – sie zu schätzen.

ZUR PERSON
Woo-yea Hwang studierte Rechtswissenschaft an der Seoul National University und arbeitete als Richter in Seoul, bevor er in die Politik ging. Seit 1996 gehört der Jurist der Nationalversammlung Südkoreas an und war Vorsitzender der konservativen Saenuri-Partei. Seit August 2014 ist Woo-yea Hwang Bildungsminister und stellvertretender Ministerpräsident der Republik Korea.

Auf vielfältige Weise und mit einem differenzierten Angebot an Stipendien und Beratungsprogrammen engagiert sich der DAAD als ein anerkannter Akteur in der Entwicklungszusammenarbeit.

Als Partner werden die Länder des Südens für die Lösung der globalen Zukunftsfragen immer wichtiger. So steigt auch der Stellenwert der Hochschulbildung in diesen Ländern.

Autor: Dr. Helmut Blumbach ist seit 1994 in verschiedenen Positionen im DAAD tätig, von 2004 bis 2014 war er Leiter der Programmabteilung Süd. Seit Oktober 2014 leitet der Soziologe die Außenstelle des DAAD in Nairobi, Kenia.



Christoph Giedan/Laf

Engagement für Entwicklung

In der Entwicklungszusammenarbeit und der Förderung globaler Wissensnetzwerke ist der DAAD ein geschätzter Partner

Von Helmut Blumbach



So lange es Entwicklungszusammenarbeit gibt, ist Bildung eines ihrer Themen. Das galt leider nicht im gleichen Maß für Hochschulbildung. Unter der kurzsichtigen Annahme, dass diese per se eine elitäre Angelegenheit sei, die Ungleichheit fördere und wenig zur Armutsbekämpfung beitrage, wurde der tertiäre Bildungssektor von vielen Entwicklungs- wie auch „Geberländern“ in den 1980er- und 1990er-Jahren zugunsten anderer Bildungsbereiche stark vernachlässigt.

Die Weltbank war es, die um die Jahrtausendwende ein Umdenken einleitete. Verbunden mit der Erkenntnis, dass in einer globalisierten Welt langfristig nur Wissengesellschaften Entwicklungsperspektiven haben, fiel nun der Blick auf die Hochschulen und ihre Absolventinnen und Absolventen. Die Weltbank formulierte in ihrem Bericht „Constructing Knowledge Societies“ von

2002: „It is these trained individuals who develop the capacity and analytical skills that drive local economies, support civil society, teach children, lead effective governments, and make important decisions which affect entire societies.“ Aus einer Nischenrolle gelangte Hochschulbildung so ins Zentrum des entwicklungspolitischen Diskurses – und die Diskrepanz zwischen Wunsch und Wirklichkeit wurde dabei schmerhaft bewusst: In vielen Ländern des Südens sind Hochschulen unterfinanziert und überfüllt. Es mangelt an qualifizierten Hochschullehrern, an Relevanz der Ausbildungsangebote, Forschung findet kaum statt.

Am Anfang des DAAD-Engagements in der Entwicklungszusammenarbeit steht das klassische Stipendium für Doktoranden

Dem DAAD bescherte dieser Paradigmenwechsel Rückenwind für sein Engagement in der Entwicklungszusammenarbeit (EZ): Acht Millionen D-Mark betrug 1985 der Beitrag des damaligen Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit zum Haushalt des DAAD. 2014, knapp 30 Jahre später, liegt die jährliche Summe des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) bei 41 Millionen Euro. Der DAAD ist zum anerkannten Akteur der deutschen Entwicklungszusammenarbeit geworden. Wie kam es dazu? Welche Programme stehen dahinter? Welche Herausforderungen waren und sind damit verbunden?

PROGRAMME – BEGABTE NACHWUCHSKRÄFTE UND INSTITUTIONELLE KOOPERATIONEN GEZIELT FÖRDERN

Am Anfang dieser Geschichte steht das „klassische“ DAAD-Stipendium: die ebenso einfache wie faszinierende Idee, begabte junge Doktoranden aus aller Welt nach einem sorgfältigen Auswahlverfahren an eine deutsche Hochschule einzuladen – und so wissenschaftliche und



DAAD/Lehrenscheidt

Weites Spektrum: Nachhaltigkeitsthemen und Medizin sind wichtige Felder der Partnerschaften

professionelle Karrieren begründen zu helfen, die oft in eine lebenslange Affinität zu Deutschland münden. Übersehbar war dabei, dass es Stipendiatinnen und Stipendiaten aus Entwicklungsländern schwerer hatten als andere: Was sie an Vorbildung mitbrachten, war nicht immer ausreichend. Und was sie nach einigen Jahren, nachdem alle Hürden der deutschen Promotion genommen waren, mit zurücknahmen, erwies sich nicht immer als das passende Rüstzeug für die Heimat. Dort waren die Promotionsthemen oft wenig relevant und statt einer Forscherkarriere wartete ein gigantisches Lehrdeputat.

Mit dieser Erkenntnis begann der DAAD seinen Weg in die Entwicklungszusammenarbeit: Traditionelle Programme wurden so differenziert, dass sie besser zu den Rahmenbedingungen der Entwicklungsländer passten. Es entstanden „Sandwich-Stipendien“, bei denen sich Arbeitsabschnitte an Heimat- und deutscher Gasthochschule „aufeinanderschichten“ und die Promotion schließlich zu Hause erfolgt. Es wurden Stipendienprogramme „sur place“, also „vor Ort“, eingeführt. Die Geförderten absol-

vieren Master- und Promotionsprogramme an guten Universitäten und Forschungsstätten im eigenen Land oder in der weiteren Region. So wurde ein Stipendienangebot geschaffen, das der Weiterbildung junger, akademisch vorgebildeter Berufstätiger in entwicklungsrelevanten Positionen dient. Angefangen 1987 mit sechs „Aufbaustudiengängen“ deutscher Hochschulen wurde daraus nebenbei eine hochschulpolitische Pioniertat: Es entstanden die ersten englischsprachigen Studiengänge an deutschen Hochschulen, die darüber hinaus – lange vor „Bologna“ – zu einem international kompatiblen Masterabschluss führten. Heute umfasst das Programm unter dem Namen EPOS (Entwicklungsbezogene Postgraduiertenstudiengänge) 42 Studienangebote und 800 Stipendiatinnen und Stipendiaten. Die zweite Konsequenz aus den Erfahrungen der Rückkehrer: Verbesserte Arbeitsbedingungen entstehen nur, wenn dafür auch institutioneller Rückhalt besteht. Internationale Hochschulpartnerschaften, die oft auf persönlichen Austauschbeziehungen aufbauen, können hier helfen. Seit 1997 unterstützt der DAAD Kooperationsvorhaben deut-

scher Hochschulen mit Partnerinstitutionen in Entwicklungsländern. Oft verbinden die Projekte die Entwicklung gemeinsamer Curricula oder Studiengänge mit Dozentenfortbildung und anwendungsorientierter Forschung. Das thematische Spektrum reicht inzwischen weit – von „Praxispartnerschaften“ zwischen Hochschulen und Unternehmen über Biodiversität bis zu Fragen des Hochschulmanagements.

Die Basis aller DAAD-Programme ist das Interesse und Engagement, das an vielen deutschen Hochschulen der Entwicklungszusammenarbeit entgegengebracht wird. Dazu zog der DAAD 2008 folgende Zwischenbilanz: „Die deutschen Hochschulen leisten Beträchtliches im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit: Sie bilden jährlich 150.000 Studierende aus Entwicklungsländern aus (...); sie stellen Arbeitsmöglichkeiten und wissenschaftliche Betreuung für Tausende hochqualifizierter Stipendiaten des DAAD, der AvH und anderer Mittlerorganisationen bereit; sie leisten Spitzenforschung zur Lösung globaler Entwicklungsprobleme; und sie unterhalten internationale Kooperationsnetzwerke in fast allen Entwicklungsländern.“ Das Zitat stammt aus der Ausschreibung eines Hochschul-„Exzellenzwettbewerbs“: In Anlehnung an die Exzellenzinitiative von Bund und Ländern, allerdings in finanziell bescheideneren Dimensionen, hatte der DAAD das BMZ überzeugen können, gemeinsam den Wettbewerb „Hochschulexzellenz in der Entwicklungszusammenarbeit“ (exceed) auszurufen. Denn trotz der vielfältigen Aktivitäten der Hochschulen in Sachen EZ – so fährt der Text fort – „gibt es bisher keine groß angelegte (hochschul)politische Initiative, die dieses Engagement sichtbar macht, fördert und die Kompetenzen und Potenziale der Hochschulen gezielt für die deutsche Entwicklungszusammenarbeit nutzbar macht“.

Für zunächst fünf Jahre sollten fünf deutsche Hochschulen mit ihrem Partnernetzwerk in den Entwicklungsländern jährlich je eine Million Euro erhalten, um Lehre und Forschung zu den von den Vereinten Nationen (VN) ausgerufenen Entwicklungszielen, den Millennium Development Goals, voranzutreiben und die internationale Kooperation in Nord-Süd- und Süd-Süd-Netzwerken auszubauen. Das erfreuliche und erstaunliche Ergebnis: 44 Anträge gingen ein, aus denen dann ein internationales Gutachtergremium die fünf „Gewinner“ ermittelte: Den Zuschlag erhielten – jeweils mit ihrem Partnernetz-

IN DER ENTWICKLUNGZUSAMMENARBEIT BESONDERS ENGAGIERTE DEUTSCHE HOCHSCHULEN

DAAD-Förderung aus BMZ-Mitteln

Universität Hohenheim	1.596.000 €
Technische Universität Dresden	1.440.300 €
Fachhochschule Köln	1.437.800 €
Universität Kassel	1.241.500 €
Technische Universität Braunschweig	1.236.000 €
Ludwig-Maximilians-Universität München	1.167.700 €
Universität Stuttgart	813.000 €
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn	800.500 €
Karlsruher Institut für Technologie (KIT)	741.900 €
Georg-August-Universität Göttingen	738.000 €
Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover	680.500 €
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg	593.700 €
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg	562.900 €
Technische Universität Dortmund	555.600 €

Quelle: DAAD-Förderbilanzen 2013

werk in den Entwicklungsländern – die Technische Universität Braunschweig, die Universität Hohenheim, die Universität Kassel, die Fachhochschule Köln und die Ludwig-Maximilians-Universität München.

DISKURSE – VIELFÄLTIGE INTERESSEN UND POSITIONEN INTELLIGENT ZUSAMMENFÜHREN

Der DAAD bezieht seine Legitimation gegenüber Mitgliedern und Geldgebern daraus, dass er die Programmentwicklung als Diskurs organisiert, der vielfältige Interessen auf dem Feld der internationalen akademischen Kooperation zusammenführt. Dies nützt allen beteiligten Akteuren: Über die Förderprogramme des DAAD stehen Studierenden, Wissenschaftlern und Hochschulen staatliche Mittel für prioritäre „internationale“ Anliegen zur Verfügung, den staatlichen Stellen erschließt sich das akademische Potenzial zur Verfolgung außenbildungs- oder entwicklungspolitischer Ziele. Hochschulen im In- und Ausland, Stipendiaten und Alumni, Projektverantwortliche und Gutachter, Geldgeber und internationale Partner, nicht zuletzt das Auslandsnetzwerk des DAAD sind über eine Vielzahl von Foren und Veranstaltungen in den Diskurs eingebunden. Mit der erweiterten Rolle des DAAD als Akteur der EZ kommen neue Partner und Erwartungen hinzu: Regionale Qualitätssicherungssysteme in der Hochschulbildung, aufgebaut in Zentralamerika und Ostafrika im Rahmen des von DAAD und der Hochschulrektorenkonferenz 2001 aufgelegten

Programms Dialogue on Innovative Higher Education Strategies (DIES), machten den DAAD zur international wahrgenommenen Fachorganisation für Qualitätssicherung im Hochschulbereich in Entwicklungsländern. Seine Expertise als Stipendienorganisation führte dazu, dass viele ausländische Regierungen den DAAD als Partner für ihre Qualifizierungsprogramme gewählt haben. Finanziert werden die meisten dieser Programme nach dem Matching-Funds-Prinzip. Der DAAD war in die Formulierung der 2012 vorgestellten Bildungsstrategie des BMZ einbezogen, die erstmals die tertiäre Bildung als wichtiges Handlungsfeld der EZ beschreibt. An größeren Hochschulprojekten des BMZ beteiligten sich der DAAD und mit ihm deutsche Hochschulen in Kooperation mit der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) – Beispiele sind die Panafricaine Universität (PAU) oder der Aufbau von Bergbau-fakultäten in der Mongolei und in Afghanistan.

Qualitätssicherung: Auf DIES-Konferenzen wird Hochschulmanagement diskutiert



HERAUSFORDERUNGEN – GLOBALE ZUKUNFTSFRAGEN GEMEINSAM LÖSEN

Mit seinen differenzierten Stipendien- und Beratungsangeboten für die Entwicklungsländer, dem exceed-Modell interkontinentaler Netzwerke sowie mit seinen Fähigkeiten, länder- und regionalspezifische Diskurse zur Hochschulkooperation zu organisieren und entsprechende Förderprogramme zu implementieren, hat sich der DAAD seinen Platz als Entwicklungspolitischer Akteur im Bildungsbereich „erobert“. In einer Erklärung des DAAD-Vorstandes aus dem Jahr 2013 heißt es: „Der DAAD setzt sich dafür ein, das Wissen und die Expertise der deutschen Hochschulen noch stärker für die Entwicklungszusammenarbeit zu erschließen, um den Beitrag von Hochschulbildung und Wissenschaft für nachhaltige

Mit differenzierten Angebothen hat sich der DAAD international als entwicklungs-politischer Akteur im Bildungsbereich etabliert

Ein zukunfts-fähiges Modell für die Erarbeitung einer Regionalstrategie ist die 2014 vom Vorstand des DAAD verabschiedete Afrika-Strategie. Sie entstand auf der Basis einer Studie eines afrikanischen Experten für Hochschulbildung und einer Reihe von Dialogveranstaltungen mit Alumni, Hochschulvertretern und afrikanischen Bildungsexperten. Identifiziert wurden als prioritäre Handlungsfelder des DAAD: die Aus- und Fortbildung von Hochschullehrern nachwuchs durch Stipendien in Deutschland und an leistungsstarken Universitäten in Afrika; der Aufbau eigener Kapazitäten für Graduierten-ausbildung und Forschung; die Stärkung der Hochschulen als wirksame Akteure gesellschaftlicher Entwicklung durch arbeitsmarktrelevante und qualitätsgesicherte Studiengänge, angewandte Forschung und Beratung sowie Wissenstransfer in Wirtschaft und Gesellschaft – und die Unterstützung der Kooperationsinteressen deutscher und afrikanischer Hochschulen durch geeignete Förderprogramme.



DAAD

Fortbildung: Hochschuldekanen aus zehn Ländern Afrikas kamen 2013 zum Training nach Deutschland

Entwicklung weiter zu steigern.“ Dies „erfordert den Ausbau und die Bündelung entsprechender Kapazitäten an den deutschen Hochschulen. Die Bundesregierung sollte hierfür zusätzliche Ressourcen zur Verfügung stellen.“ Um diesen Anspruch zu untermauern, werden sich DAAD und Hochschulen weiteren Herausforderungen stellen müssen.

DAAD-Programme und die in ihrem Rahmen geförderte EZ-Aktivität der Hochschulen funktionieren anders als die bilaterale deutsche Entwicklungszusammenarbeit. Diese basiert auf den zwischenstaatlichen Vereinbarungen mit derzeit 50 Partnerländern über eines oder mehrere Schwerpunktthemen, Ziele und Instrumente der Kooperation. Umgesetzt werden die meisten Vorhaben von der GIZ und der KfW-Bankengruppe auf der Basis einer Auftragsvergabe durch das BMZ. Die Stipendien und Projektförderungsprogramme, die der DAAD mit

Mitteln des BMZ durchführt, sind dagegen thematisch und regional von größerer Offenheit und Flexibilität und nicht Gegenstand zwischenstaatlicher Verhandlungsprozesse. Das kommt dem Selbstverständnis der Hochschulen entgegen, die sich als „autonome“ Kooperationspartner sehen, die selbst über die Themen und Modalitäten ihrer Kooperation entscheiden möchten. Diese (relative) Unabhängigkeit der Partner von staatlichen Vorgaben kann, wenn Hochschulen ihre zivilgesellschaftliche Rolle ernst nehmen, eine besondere Stärke und wichtige Ergänzung der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit sein. Wenn aber der DAAD und interessierte Hochschulen sich als Entwicklungspolitische Akteure weiter profilieren und professionalisieren wollen, müssen sie auch bestimmte international vereinbarte Standards und strategische Interessen der Geldgeber beachten. Zum einen birgt die Kooperation mit Durchführungsorganisationen der staatlichen EZ dort Potenziale und Synergien, wo

Hochschulkomponenten in bilateralen Vorhaben eine Rolle spielen. Solche Beispiele gibt es bereits, etwa die sogenannten „bikulturellen Studiengänge“, etabliert von Hochschulen in Deutschland und den arabischen Ländern, die Schwerpunktthemen der bilateralen Kooperation in Studiengängen mit „Doppelmaster“ für deutsche und arabische Studierende und künftige Kooperationspartner anbieten. Zum anderen sollte mittelfristig die Administration der vom DAAD geförderten Hochschulprojekte den Forderungen der „Paris Declaration on Aid Effectiveness“ von 2005 angepasst werden: Das deutsche Zuwendungsrecht beispielsweise ist im Ausland nicht ohne einen gigantischen Verwaltungs- und Schulungsaufwand anwendbar – zugleich wäre es wünschenswert, zumindest einen Teil der Projektverantwortung, auch der finanziellen, in die Hände der Partner zu legen.

Der DAAD will aus Erfahrungen lernen und die Qualität und Transparenz seiner Arbeit weiter verbessern

Hier müssen neue, international anwendbare rechtliche Grundlagen geschaffen werden. Zum Dritten schließlich müssen auch Hochschulprojekte den sowohl international als auch in der deutschen EZ üblichen Standards der Wirkungsmessung genügen. Denn zu Recht wird im Rahmen der sogenannten Aid-Effectiveness Agenda immer nachdrücklicher die Frage gestellt, inwieweit die internationale EZ ihrem Anspruch auch tatsächlich gerecht wird, Armut zu lindern und zur Lösung globaler Herausforderungen beizutragen. Auch der DAAD muss sich fragen (lassen): Welche Veränderungen werden durch seine Arbeit in den Partnerländern erreicht? Wie können diese erfasst und überprüft werden? Und: Wie lässt sich die Wirkung der Programme weiter steigern?

Ermutigend waren die Befunde einer gemäß des DAAD-Evaluationskonzepts 2013 abgeschlossenen externen Untersuchung des Programmreichs „Bildungszusammenarbeit mit Entwicklungsländern“: „Insbesondere die Vielfalt seiner Instrumente, die kontinuierliche Förderung und die Erfahrung des DAAD erweisen sich als

Erfolgsfaktoren für die Wirksamkeit des Programmreichs. Kombiniert mit der gezielten Koordination von unterschiedlichen Programmen, werden auch Wirkungen auf organisationaler und systematischer Ebene erreicht.“ Gleichzeitig liefert die Evaluation aber Anstöße für eine strategische Weiterentwicklung: Mit der bereits begonnenen Einführung eines stärker wirkungsorientierten Monitoringsystems geht der DAAD – im engen Dialog mit dem BMZ und den Hochschulen – einen weiteren Schritt, um aus Erfahrungen zu lernen und die Qualität und Transparenz seiner Arbeit zu verbessern. Strategische Fragen stellen sich dem DAAD schließlich auch angesichts der globalen Entwicklungsdynamik. Von der Dritten in die Zweite Welt, vom Entwicklungszum Schwellenland, Tigerstaat, Ankerland, vom „schlafenden Riesen“ (Indien) zum „Global Player“, vom Krisenkontinent zum „Aufbruch der Löwen“ (Afrika) – es gab und gibt auch sprachlich interessante Ansätze, die globalen Aufsteiger zu beschreiben. Entwicklungszusammenarbeit, wie wir sie heute kennen, wird in der Zusammenarbeit mit vielen bisherigen Entwicklungsländern bald keine Rolle mehr spielen. Als Partner werden diese Länder damit aber nicht unwichtig. Im Gegenteil:

Sie sind die entscheidenden Akteure bei der Lösung globaler Zukunftsfragen. Nachhaltiger Umgang mit natürlichen Ressourcen, Eindämmung des Klimawandels, Schutz der Biodiversität, Bekämpfung des internationalen Terrorismus – das alles geht nur mit ihnen. Hier wird Entwicklungszusammenarbeit zur Überlebensfrage aller Beteiligten, auch der traditionell „entwickelten“ Länder.

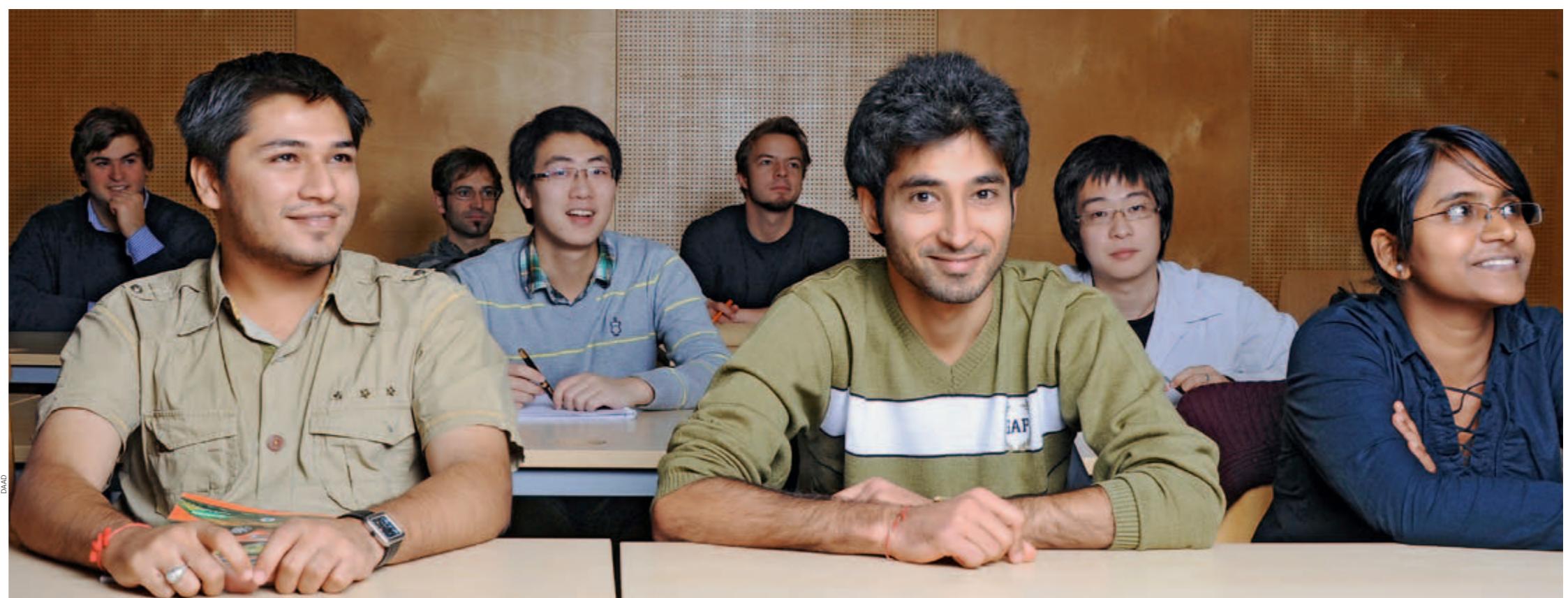
Dieser Paradigmenwechsel spiegelt sich nicht zuletzt im Vorschlag der Offenen Arbeitsgruppe der Vereinten Nationen für 17 sogenannte Nachhaltigkeitsziele (Sustainable Development Goals), die insbesondere auch die Industrieländer in die Pflicht nehmen. Um diese Ziele zu erreichen, bedarf es neuer Konzepte und Finanzierungsinstrumente, wofür DAAD und Hochschulen frühzeitig Ideen entwickeln sollten. Sicher ist, dass die Kooperation in globalen Wissensnetzwerken und damit auch die Zusammenarbeit der Hochschulen Kernelemente einer zukünftigen globalen Entwicklungspartnerschaft sein werden. Daneben gibt es jedoch auch die „Absteiger“: Von Bürgerkrieg, Korruption, territorialer Zersplitte-

zung und Zerfall jeglicher Ordnung betroffene Krisenregionen und „failing states“. Was kann akademischer Austausch erreichen, wenn es weder funktionierende staatliche noch universitäre Strukturen mehr gibt, wenn Entwicklung nur in einer Abwärtsspirale verläuft? Syrien ist ein dramatisches Beispiel. 2014 hat der DAAD das Sonderprogramm „Leadership for Syria“ gestartet. Es bringt syrische Studierende, die sich für den Wiederaufbau ihres Landes engagieren wollen, an deutsche Hochschulen. Das Stipendium ermöglicht neben dem Studienabschluss auch die Teilnahme an einem Begleitprogramm, das wichtige Führungskompetenzen vermittelt.

So endet die Geschichte, wie sie begonnen hat: mit einem DAAD-Stipendium. Auch inmitten von Krieg und Chaos bleibt es mit Sicherheit eine sinnvolle Investition in die Zukunft begabter junger Leute. Und hoffentlich auch in die Zukunft ihrer Herkunftsländer. ■

Mitarbeit: Dr. Ruth Fuchs, DAAD

Bildung für den Wandel: Investitionen in die Zukunft junger Menschen können viel bewirken





Golineh Atai

Die **Fernsehkorrespondentin und Journalistin des Jahres** studierte mit DAAD-Förderung an der Université Charles-de-Gaulle in Lille, Frankreich

Als Kind kam ich mit meinen Eltern aus Teheran nach Deutschland. Die Heimat zu verlassen und lange nicht zu wissen, ob man in dem neuen Land auch bleiben wird, diese Erfahrung hat mich geprägt. Das Spannungsverhältnis von kultureller Selbstbestimmung und Fremdheitsgefühlen beschäftigte mich immer – auch als Romanistikstudentin. Für meine Magisterarbeit forschte ich zur Auswanderung aus den Ländern des Maghreb und ging für ein akademisches Jahr nach Lille. Im Gegensatz zum beschaulichen Heidelberg wohnte ich dort in einer eher schwierigen Gegend – da brannte auch schon mal ein Auto vor dem Studentenwohnheim. Diese Zeit und der französische Abschluss, den ich machte, waren wichtig für meinen weiteren beruflichen Weg. Nach dem Studium ging ich zu Radio France International in Paris – seitdem bin ich alle drei Jahre umgezogen.

Heute berichte ich aus Russland und der Ukraine und erlebe als Korrespondentin jeden Tag, wie sehr die Welt zusammenwächst und sich Grenzen verschieben. Deshalb ist es wichtig, dass junge Menschen ins Ausland gehen und ihren Horizont erweitern. Der DAAD spielt dabei eine große Rolle. Von Freunden in Ägypten höre ich, wie froh sie sind, auf Tagungen und Konferenzen dabei sein zu können und sich so ein internationales Netzwerk aufzubauen. Ich selbst bekam erst mit 23 Jahren einen deutschen Pass, erhielt aber trotzdem ein Stipendium. Für mich war das nicht selbstverständlich – und es hat auch emotional etwas bei mir bewirkt: Als sogenannte Bildungsinländerin, aber ohne deutschen Pass, fühlte ich mich damals ziemlich eingeschränkt. Der DAAD hat sich sehr offen gezeigt. Es hat mir gutgetan, so unterstützt zu werden.

ZUR PERSON
Golineh Atai studierte Romanistik, Politische Wissenschaft und Iranistik in Heidelberg. Seit mehr als 15 Jahren arbeitet sie als Fernsehjournalistin für die ARD, unter anderem als Reporterin und Korrespondentin für die arabische Welt. Seit 2013 berichtet Golineh Atai aus dem Studio Moskau. Für ihre Reportagen aus Russland und der Ukraine wurde sie als „Journalistin des Jahres“ ausgezeichnet.

Seit den 1980er-Jahren gehört die Bildungsförderung zu den großen Projekten der EU. Das ERASMUS-Programm entwickelte sich zu einer Erfolgsstory und es wurde zu einem Synonym für das

Zusammenwachsen in Europa. Der DAAD als nationale Agentur für die Hochschulzusammenarbeit der EU gehört zu den Pionieren und steten Impulsgebern dieser Entwicklung.

Autor: Dr. Siegbert Wuttig hat sich über 25 Jahre intensiv mit den Politiken sowie der Entwicklung und Umsetzung der europäischen Bildungsprogramme befasst. Er war bis 2014 Leiter der Nationalen Agentur für EU-Hochschulzusammenarbeit im DAAD.



Europa gewinnt mit Bildung

Die Programme ERASMUS und Erasmus+ sind zu Synonymen für das Zusammenwachsen Europas geworden. Der DAAD hat daran großen Anteil

Von Siegbert Wuttig

Europa steht im Jahr 2015 vor großen Herausforderungen. Die Europäische Union (EU) befindet sich weiterhin in einer Schuldenkrise, die vor allem die Länder im Süden Europas hart trifft. Die konstant hohe Jugendarbeitslosigkeit in diesen Ländern entwickelt sich zu einem dauerhaften Problem. Mit Hilfspaketen sowie unterschiedlichen Beschäftigungs- und Bildungsprogrammen sucht Brüssel nach Lösungen für diese schwierige Situation. Auch der DAAD hat sich mit einem akademischen Unterstützungsprogramm für Südeuropa engagiert. Die Schuldenkrise ist nicht die einzige konflikthafte Konstellation. An ihren südlichen Außengrenzen sieht sich die EU mit Flüchtlingsströmen aus Afrika und dem Nahen Osten konfrontiert; an der östlichen Außengrenze erschüttern kriegerische Auseinandersetzungen die Ukraine, ein europäisches Land, das zwar nicht Mitglied der EU ist, aber schon seit den 1990er-Jahren von den Mitteln und Programmen der EU profitiert. Das Beispiel der Ukraine, die dem Europarat angehört und mit der Unterzeichnung der Bologna-Erklärung zu den mittlerweile 48 Mitgliedern des Europäischen Hoch-

schulraums zählt, macht deutlich, dass Europa mehr ist als die 28 Mitgliedsstaaten der Union. Der DAAD hat diese Position stets nachdrücklich vertreten und programmatisch umgesetzt. Insgesamt hat die Zusammenarbeit mit den europäischen Gremien seit der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre zunehmend an Bedeutung gewonnen und ist heute ein wichtiger und selbstverständlicher Teil der Aktivität. Es ist daher nur folgerichtig, dass sich der DAAD in seiner aktuellen „Strategie 2020“ als deutsche Organisation in und für Europa definiert und gleichzeitig seine Tätigkeiten im EU-Kontext als „zum Kern der Arbeit des DAAD“ gehörig versteht.

WACHSENDE BEDEUTUNG EUROPAS NACH DEM ENDE DES ZWEITEN WELTKRIEGS

Als Antwort auf das Leid und die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs rückte in den Jahren nach 1945 rasch der Wille zu Verständigung und Versöhnung in den Vordergrund. Schon bald waren erste Bemühungen um ein geeintes Europa als Projekt der Friedenssicherung sichtbar. Auch der akademische Austausch belebte sich zügig im Europa der Nachkriegszeit, blieb aber



Großer Erfolg: Im Studienjahr 2013/14 beteiligten sich rund 350 deutsche Hochschulen an ERASMUS

DAAD/Sébastian Scholbert

zunächst eine rein nationalstaatliche Angelegenheit. Der Schwerpunkt der akademischen Mobilitätsförderung jener Jahre lag eindeutig auf den ausländischen Bewerbern; die Mehrzahl der DAAD-Jahresstipendiaten kommt dabei seit den 1970er-Jahren aus Europa.

Erst im Kontext der Wirtschaftskrise und der politischen Debatte um die „Auslandsmüdigkeit“ in den 1970er- und 1980er-Jahren nahm die Förderung deutscher Bewerber allmählich an Fahrt auf. Sozusagen als förderpolitische Antwort auf die rückläufige Auslandsmobilität startete der DAAD 1979 das Mobilitätsprogramm „Integrierte Auslandsstudien“, das regional auf die USA und europäische Länder beschränkt war. Mit diesem Gruppenprogramm erweiterte der DAAD sein damaliges Förderrepertoire der Individualmobilität um die sogenannte organisierte Mobilität, die auf bilateralen Hochschulpartnerschaften beruht. Damit wurde in Europa die Brücke zu den von der damaligen Europäischen Gemeinschaft bereits 1976 lancierten Joint Study Programmes geschlagen, einem kleinen innereuropäischen Hoch-

schulprogramm, für das Brüssel erstmals ein politisches Mandat erhielt. Beide Programme zielten auf einen partnerschaftlich organisierten Austausch und bildeten die „Blaupause“ für das spätere ERASMUS-Programm. Europa ist bis heute die Zielregion Nummer eins für deutsche Studierende, Graduierte und Wissenschaftler geblieben. Die DAAD-Statistiken für 2014 wiesen insgesamt 72.862 geförderte Deutsche aus, davon 73 Prozent in Europa. Und selbst ohne die gewaltigen ERASMUS-Zahlen betrug der Anteil immer noch knapp 40 Prozent.

DER DAAD ALS NATIONALE AGENTUR FÜR DIE HOCHSCHULZUSAMMENARBEIT DER EUROPÄISCHEN UNION

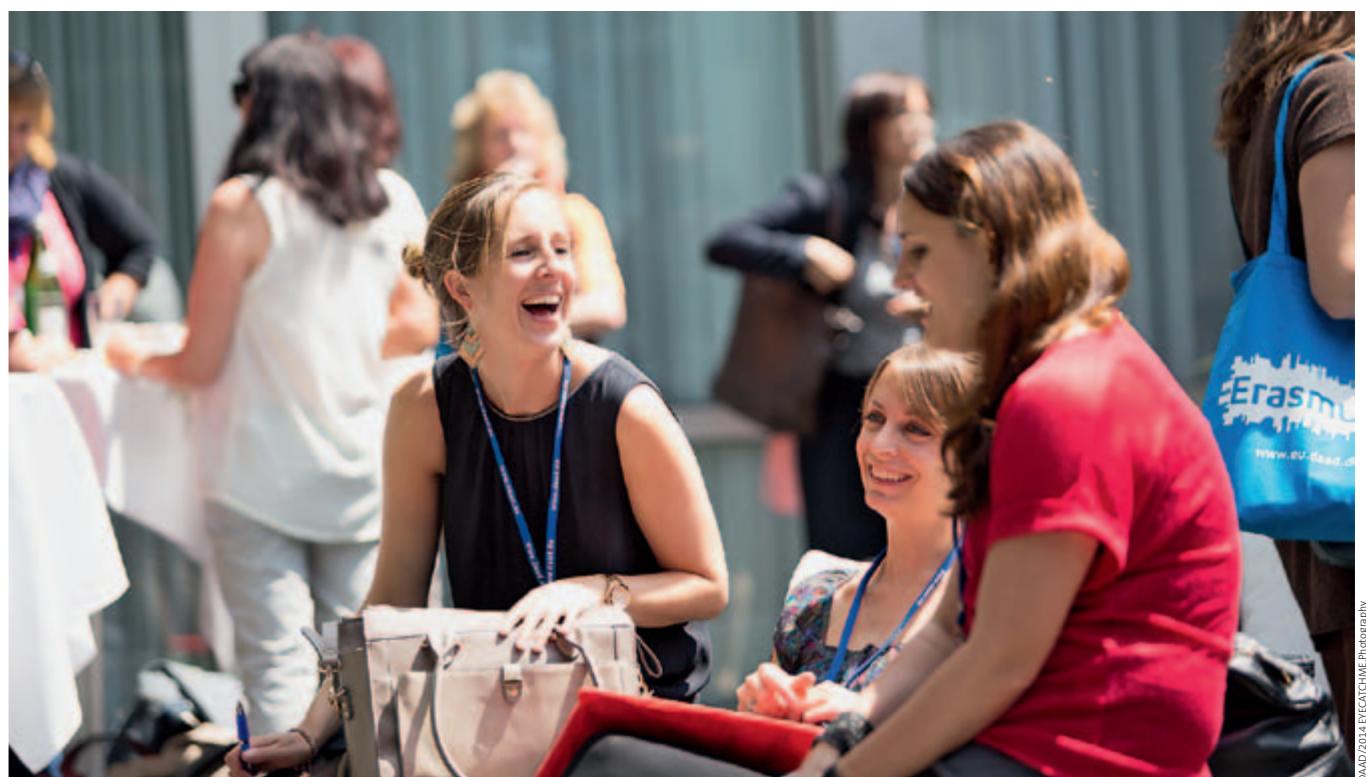
Mit der Verabschiedung von COMETT, dem Programm über die Zusammenarbeit von Hochschule und Wirtschaft auf dem Gebiet der Technologie, und ERASMUS begann Mitte der 1980er-Jahre die Ära der EU-Bildungsförderung, rechtlich zunächst umstritten, aber dann zunehmend erfolgreich. Der DAAD wurde für diese Programme vom damaligen Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft – heute BMBF – als nationale Informa-

tions- und Stipendienvergabestelle eingesetzt. In der Folgezeit wurden die Zuständigkeiten des DAAD als Nationale Agentur auf alle europäischen Bildungsprogramme mit Hochschulbezug ausgeweitet. Von Beginn an war der DAAD auch programmatisch ein gefragter Gesprächspartner – sowohl bei der Entstehung als auch bei der Weiterentwicklung der Programme waren Vertreter des DAAD regelmäßig in europäischen Ausschüssen und nationalen Begleitgremien beteiligt. Angesichts der Größe und Wirkung der europäischen Programme, von denen die deutschen Hochschulen erheblich profitierten, beschäftigte den DAAD schon früh die Frage der Auswirkungen auf das eigene Förderangebot. Bis heute sieht der DAAD die EU-Programme nicht als Konkurrenz, sondern als Ergänzung seiner Individualförderung und Strukturprogramme. Das Zusammenwirken von ERASMUS und PROMOS, dem Programm zur Steigerung der Mobilität von deutschen Studierenden, sowie das komplementäre Angebot der Strategischen Partnerschaften des DAAD und von Erasmus+, dem 2014 geschaffenen neuen EU-Bildungsprogramm, belegen dies nachdrücklich.

Die deutschen Hochschulen haben von den europäischen Förderprogrammen erheblich profitiert. Europa ist die Zielregion Nummer eins aller Geförderten

Die Integration der ostdeutschen Hochschulen nach der deutschen Wiedervereinigung 1990 ließ die Zahl der Geförderten steil ansteigen. Die Aufnahme der sogenannten EFTA-Länder drei Jahre später sowie die Integration der mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittskandidaten verstärkten diesen Effekt nachhaltig und führten in der Folge zu einem beachtlichen Budgetaufwuchs. ERASMUS

Europa liegt vorn: Deutsche Studierende gehen am liebsten ins europäische Ausland



DAAD/2014 EYECACHE Photography



28 Mitgliedsstaaten

Die Bildungszusammenarbeit der 28 Mitgliedsstaaten der EU sieht ihre Aufgabe unter anderem darin, strukturelle Kompatibilität zwischen den europäischen Hochschulen herzustellen, Mobilitätshemmnisse abzubauen und die Grundlagen für eine verbesserte europäische Zusammenarbeit der Hochschulen zu schaffen.

48 Partner

Der Europäische Hochschulraum wird durch die Bologna-Erklärung definiert

Albanien	
Andora	
Armenien	
Aserbaidschan	
Belarus	
Belgien	
Bosnien und Herzegowina	
Bulgarien	
Dänemark	
Deutschland	Moldau
Estland	Montenegro
Finnland	Niederlande
Frankreich	Norwegen
Georgien	Österreich
Griechenland	Polen
Großbritannien	Portugal
Heiliger Stuhl	Rumänien
Irland	Russische Föderation
Island	Schweden
Italien	Schweiz
Kasachstan	Serben
Kroatien	Slowakei
Lettland	Slowenien
Liechtenstein	Spanien
Litauen	Tschechien
Luxemburg	Türkei
Malta	Ukraine
EJR Mazedonien	Ungarn
	Zypern

gewann in Deutschland dadurch zunehmend an Bedeutung. Beteiligten sich 1987/88 rund 80 deutsche Hochschulen und knapp 700 deutsche Studierende an dem Programm, waren es 2013/14 rund 350 Hochschulen und über 41.000 Geförderte, unter ihnen 36.500 Studierende, die vom DAAD Mittel aus dem ERASMUS-Programm erhielten. Mehr als die Hälfte der weltweiten Kooperationen deutscher Hochschulen sind europäische Partnerschaften im Rahmen von ERASMUS. Damit ist das Programm für viele Hochschulen das wichtigste Mobilitäts- und Internationalisierungsinstrument. Die rasante Entwicklung von ERASMUS, die Ausweitung der europäischen Bildungsförderung auf Reformstaaten in Mitteleuropa und Osteuropa durch das TEMPUS-Programm nach dem Fall des Eisernen Vorhangs sowie die Ausdehnung der EU-Außenbeziehungen auf die Bildungszusammenarbeit mit anderen Drittländern – wie zum Beispiel ALFA für Lateinamerika, ATLANTIS mit den USA – stellten auch den DAAD vor neue Herausforderungen in der Beratung und Programmverwaltung.

Im Zuge der Attraktivitäts- und Internationalisierungsdebatten, die seit der Mitte der 1990er-Jahre in der deutschen und europäischen Hochschulpolitik einen wichti-



Am Puls der EU: In Brüssel vertritt eine Außenstelle die DAAD-Interessen, Leiterin ist Nina Salden

zusammen. Diese Zusammenarbeit war von Beginn an wichtig und wurde durch die Gründung der Academic Cooperation Association (ACA) in Brüssel, die auf DAAD-Initiative 1993 gemeinsam mit Agenturen anderer Länder erfolgte, noch intensiver. Die ACA wurde für die EU-Kommission rasch ein interessanter Kooperationspartner und für ihre Mitgliedsorganisationen zur Plattform für den Informationsaustausch. Um die Interessenvertretung in Brüssel nachdrücklich zu stärken, richtete der DAAD dort mit Unterstützung des BMBF 2006 zudem ein Büro ein, das 2011 in eine Außenstelle umgewandelt wurde.

NATIONALE UND EUROPÄISCHE BILDUNGSAGENDEN

2020 – DER DAAD AUF DEM WEG IN DIE ZUKUNFT

Die EU, die europäischen Bildungsminister im Rahmen des zwischenstaatlichen Bologna-Prozesses, Bund und Länder sowie der DAAD in Deutschland haben sich in ihren strategischen Ausrichtungen für den Hochschulbereich bis 2020 in vielen Belangen ähnliche Ziele gesetzt. Im Fokus stehen vor allem der quantitative und qualitative Ausbau der Mobilität, die weitere Internationalisierung der Hochschulen sowie eine bessere Durchlässigkeit der Bildungsbereiche im Sinne der stärkeren Einbindung des lebenslangen Lernens. Der DAAD hat

Aufgrund seiner anerkannten Expertise als Nationale Agentur entwickelte sich der DAAD für die deutschen Hochschulen in Fragen der Programmverwaltung und der strategischen Nutzung der Programme zum kompetenten Partner, dessen Stimme bei der Integration neuer ERASMUS-Teilnehmer wie der mittel- und osteuropäischen Länder oder der Türkei ebenso geschätzt wurde wie bei der Beratung der programmatisch verantwortlichen Stellen zur Vorbereitung neuer Programmgenerationen. Bei den Konsultationen mit der EU arbeitet der DAAD eng mit seinen europäischen Partneragenturen



Europa erleben: Bildungsprogramme machen diese Erfahrung auf einzigartige Weise möglich

konsultiert, in Deutschland von Bund und Ländern. Zahlreiche Vorschläge des DAAD und seiner Mitglieder finden sich im neuen Programm wieder, das ein deutlich gestiegenes Budget für den Hochschulbereich und innovative Möglichkeiten für Mobilität bietet. Hierzu gehören unter anderem weltweite Kooperations- und Austauschmöglichkeiten mit Ländern, die nicht an Erasmus+ teilnehmen, ebenso die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Bildungsbereichen durch Strategische Partnerschaften. Allein im Jahr 2015 kann der DAAD aus Erasmus+ ein Rekordbudget von rund 90 Millionen Euro an die deutschen Hochschulen vergeben. Damit werden deren Internationalisierungsstrategien noch besser unterstützt und mehr Auslandserfahrungen von Personal und Studierenden möglich.

Der DAAD begleitet als Nationale Agentur und gefragter Partner die bildungspolitischen Diskurse

sich zu diesen Zielen in seiner Strategie 2020 bekannt und trägt zu deren Verwirklichung durch seine Arbeit als Nationale Agentur für den Hochschulbereich von Erasmus+ sowie mit seinen nationalen Förderinstrumenten wie dem Aktionsprogramm „Bologna macht mobil“ wesentlich bei. Die zunehmende Konvergenz nationaler und europäischer Bildungsagenden erfordert auch in den kommenden Jahren eine weitere intensive Beteiligung an den bildungspolitischen Diskursen und Entwicklungen.

Im europäischen Bologna-Prozess begleitet der DAAD für die EU-Kommission und das BMBF die Umsetzung der Hochschulreformen in Deutschland mit Beratungsprojekten. Im Dialog der europäischen und asiatischen Bildungsministerien, die sich mit ähnlichen Themen wie dem Bologna-Prozess beschäftigen, ist der DAAD beratend tätig und hat mit seinen Erfahrungen als erstes internationales ASEM-Bildungssekretariat (2009–2013) die Weichen für weitere Aktivität in diesem Bereich gestellt. Bei der Entstehung von Erasmus+ wurde der DAAD auf europäischer Seite von Parlament, Kommission und Rat

Angesichts der aktuellen Schuldenkrise in Europa stehen nicht nur Zusammenhalt und Solidarität auf dem Prüfstand, sondern die Bildungsförderung als solche und damit die europäische Hochschulzusammenarbeit insgesamt. Speziell vor diesem Hintergrund hat der DAAD sein Hilfsprogramm zur Fortführung der akademischen Beziehungen mit Südeuropa aufgelegt. In Zeiten knapper Kassen steigt der politische Druck zur Rechtfertigung von Bildungsausgaben, die Forderungen nach Wirkungsanalysen von Förderprogrammen werden lauter. Aus diesen Erwägungen heraus hat der DAAD seine Aktivitäten in diesem Bereich verstärkt und hat dabei den ökonomischen Nutzen der Ausländermobilität für Deutschland aufgezeigt.

Aktuelle Studien der EU und des DAAD zeigen zudem, dass Auslandsaufenthalte die Beschäftigungsfähigkeit fördern und zu einer europäischen Identität und Solidarität bei den Studierenden beitragen; ein Befund, der für die Zukunft Hoffnung macht und verdeutlicht, warum der amerikanische Autor Professor Jeremy Rifkin sein Buch „Der Europäische Traum“ den ERASMUS-Studierenden widmete. DAAD-Präsidentin Margret Wintermantel stellt zu Recht fest: „ERASMUS ist zu einem

Synonym für europäische Erfahrung und das Zusammenwachsen Europas geworden und damit zu einer überzeugenden Erfolgsgeschichte, die dazu beigetragen hat, dass das gemeinschaftliche Europa nicht nur als politisches und wirtschaftliches Projekt existiert, sondern durch die Begegnung mit Menschen und Kulturen anderer europäischer Länder konkret und persönlich erlebbar wird.“

Das europäische Engagement des DAAD lohnt sich auf vielen Ebenen – für den Einzelnen, für die Hochschulen, für Deutschland und für Europa. Bis 2020 soll diese Erfolgsgeschichte weiter intensiviert werden. Dazu trägt die Arbeit des DAAD als Nationale Agentur für EU-Hochschulzusammenarbeit wesentlich bei, für die bis Ende des Jahrzehnts ein Budget von weit über 100 Millionen Euro zur Verfügung stehen wird. Der DAAD wird mit

seiner komplementären Personen- und Strukturförderung sowie dem Bereitstellen von Wissen und der Vernetzung seine wichtige Rolle als Förderer der Mobilität und der Zusammenarbeit in Europa weiter wahrnehmen und einen wichtigen Beitrag zur Verständigung und zur Friedenssicherung leisten.

Mit der Bündelung von europäischer und nationaler Förderung in einer Hand sowie seiner umfassenden Beteiligung an den bildungspolitischen Diskursen hat der DAAD die Weichen gestellt, um auch in der EU-Programmgeneration nach 2020 wieder als Nationale Agentur eingesetzt zu werden. Dies wäre eine wichtige Voraussetzung für einen weiteren Ausbau seiner Arbeit in und für Europa. ■

Impulse: DAAD-Ideen finden sich in Erasmus+ wieder – etwa zum Austausch mit außereuropäischen Ländern



Der DAAD in Zahlen und Fakten

Eckdaten zur Entwicklung

Die Entwicklung der Zahlen seit 1960 unterstreicht die Bedeutung der Arbeit des DAAD für seine Mitglieder und seine Geldgeber.

	1960	1970	1980	1990	2000	2010	2014
Haushalt (Ausgaben in Tausend Euro)	4.512	26.404	69.936	134.590	218.801	383.977	440.649
Mitgliedshochschulen	32	38	64	189	231	234	238
Mitgliedsstudierendenschaften	32	37	49	99	127	124	107
Kommissionsmitglieder	44	187	328	474	543	584	526

288 Planstellen

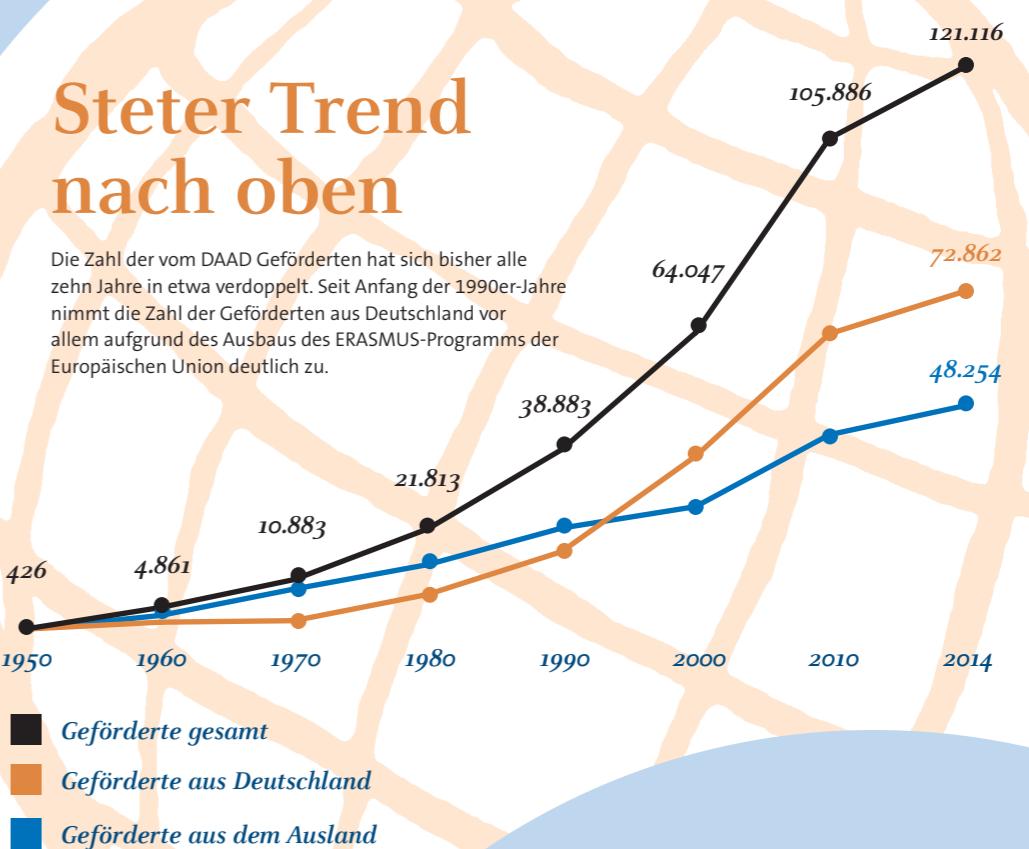
zählt der DAAD 2014 in der Zentrale, in den Außenstellen und im Büro Berlin.

606 Projekt- und Drittmittelstellen

verzeichnet die Statistik für 2014.

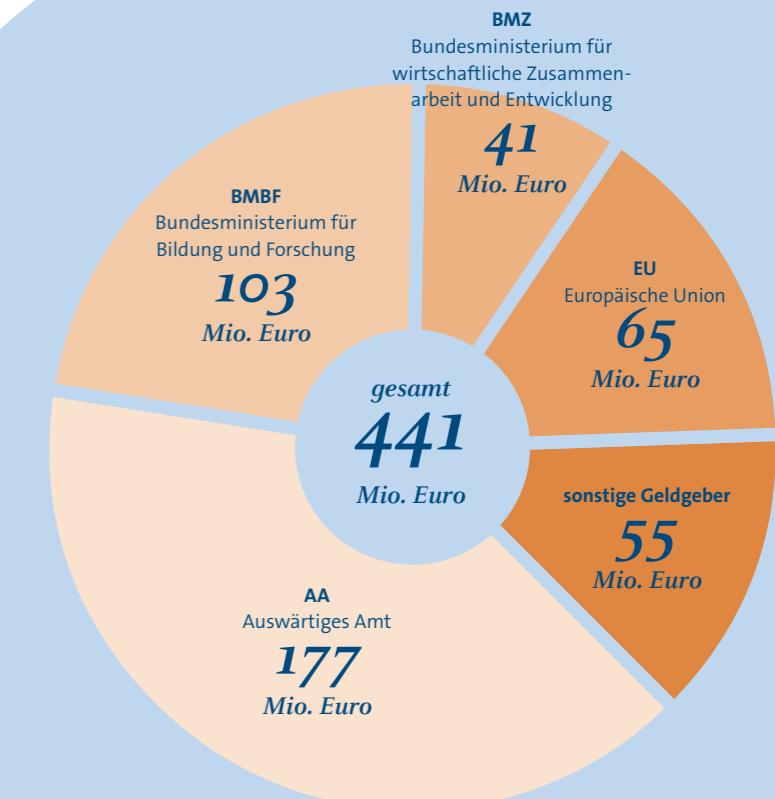
Steter Trend nach oben

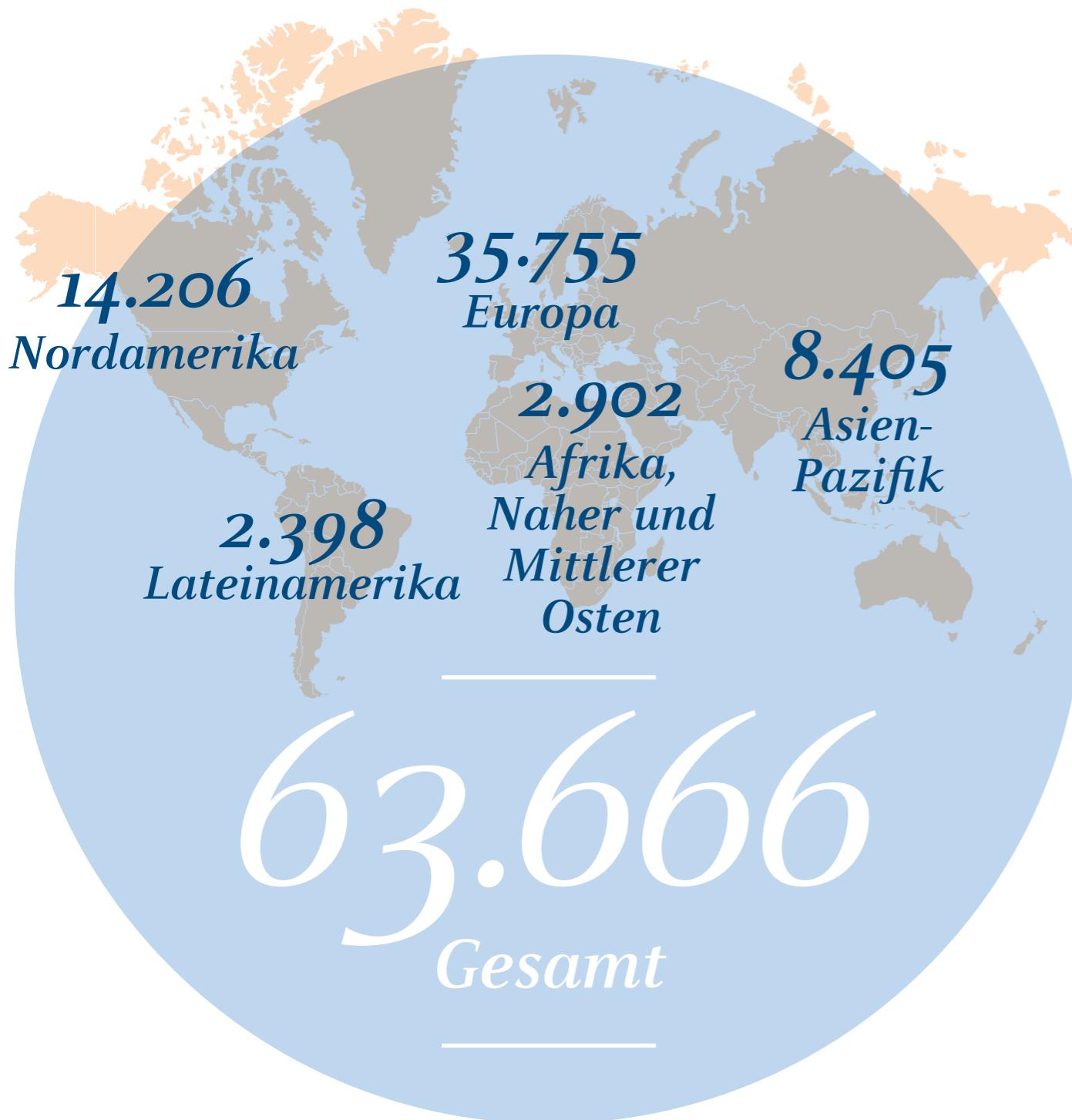
Die Zahl der vom DAAD Geförderten hat sich bisher alle zehn Jahre in etwa verdoppelt. Seit Anfang der 1990er-Jahre nimmt die Zahl der Geförderten aus Deutschland vor allem aufgrund des Ausbaus des ERASMUS-Programms der Europäischen Union deutlich zu.



Haushalt 2014

Das DAAD-Budget stammt überwiegend aus Mitteln verschiedener Bundesministerien. Dazu zählen das Auswärtige Amt (40 %), das Bundesministerium für Bildung und Forschung (23 %) und das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (9 %). Hinzu kommen Gelder der Europäischen Union (15 %), von Unternehmen, Organisationen und ausländischen Regierungen.





Jahresstipendien für Studierende und Graduierte aus Deutschland 1950 – 2014

Der DAAD vergibt Stipendien für ein Studienjahr im Ausland, zur Arbeit an der Promotion oder zu Spezial- und Ergänzungsstudien. Ein Aufenthalt ist in allen Weltregionen möglich. Beliebteste Zielregion deutscher Geförderter ist das europäische Ausland, gefolgt von Nordamerika. Bei den Stipendiaten aus Deutschland dominieren die Sprach- und Kulturwissenschaftler sowie die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler, die zusammen auf bisher insgesamt 35.232 Geförderte kommen. Dagegen zieht es etwa Ingenieure mit insgesamt 5.434 und Humanmediziner mit 3.964 Geförderten seit 1950 weit seltener ins Ausland.



Jahresstipendien für Studierende und Graduierte aus dem Ausland 1950 – 2014

Die meisten mit einem Jahresstipendium geförderten ausländischen Studierenden und Graduierten kommen aus Europa – seit der politischen Wende nach 1990 zunehmend aus Mittel- und Osteuropa und den europäischen GUS-Ländern. Die Zahl der Neugeförderten aus dieser Region lag 2014 mit 472 Stipendiaten zweieinhalb Mal so hoch wie die der Neugeförderten aus Nord-, Süd- und Westeuropa mit 180 Stipendiaten. Die Mehrzahl der Geförderten seit 1950, 48.801 Stipendiaten, studierte in Deutschland Sprach- und Kulturwissenschaften sowie Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Auch die Gruppen der Mathematiker und Naturwissenschaftler mit 29.242 und der Ingenieure mit 27.303 sind über alle Jahre hinweg sehr groß.



Kurzzeitdozenturen deutscher Wissenschaftler 1966 – 2014

Eine Kurzzeitdozentur umfasst in der Regel einen mindestens vierwöchigen, höchstens sechsmonatigen Lehraufenthalt eines Hochschullehrers an einer staatlich anerkannten ausländischen Hochschule. Gerade in den Ländern Mittel- und Osteuropas sowie in den europäischen GUS-Ländern ist die Zahl der Kurzzeitdozenturen in den 1990er-Jahren sprunghaft gestiegen. Bis heute ist sie sehr hoch: 2014 wurden in dieser Region Aufenthalte von 91 Dozenten neu gefördert – im Vergleich zu sieben im restlichen Europa. Auch in der Region Asien-Pazifik ist der Anteil über alle Jahre hinweg sehr hoch.



Langzeitdozenturen deutscher Wissenschaftler 1966 – 2014

Eine Langzeitdozentur ist in der Regel eine mindestens einjährige und maximal fünfjährige Lehrtätigkeit auf einer von einer ausländischen Hochschule eingerichteten Stelle. Gefördert werden die Aufenthalte der deutschen Hochschullehrer – wie auch bei den Kurzzeitdozenturen – vom DAAD aus Mitteln des Auswärtigen Amtes. Die Arbeit der Langzeitdozenten dient vor allem dem Auf- und Ausbau spezieller Fachgebiete in Lehre und Forschung. Vermittelt werden die deutschen Wissenschaftler vor allem an Hochschulen in Entwicklungs- und Schwellenländer sowie seit 1990 auch nach Mittel- und Osteuropa.



Forschungsaufenthalte von Hochschullehrern 1950 – 2014

Ausländische Wissenschaftler, die an Hochschulen oder Forschungseinrichtungen arbeiten, können mit einer DAAD-Förderung ein Vorhaben an einer deutschen Hochschule umsetzen. Die Dauer der Aufenthalte beträgt zwischen einem und drei Monaten. Im Rahmen eines gegenseitigen Austausches zwischen deutschen und ausländischen Hochschulen kann der DAAD Wissenschaftler für einen Studien- oder Forschungsaufenthalt für eine Dauer von bis zu drei Monaten fördern.

Lektoren an ausländischen Hochschulen 1950 – 2014

Der DAAD fördert Aufenthalte von Lektoren – vor allem in den Fächern Germanistik und Deutsch als Fremdsprache – an Hochschulen in über 110 Ländern. Seit den 1990er-Jahren lehren jedes Jahr rund 500 Lektoren aus Deutschland mit DAAD-Förderung im Ausland. Die mit Abstand meisten von ihnen gehen an eine europäische Hochschule, die zweitgrößte Gruppe in die Region Asien-Pazifik.

Adressen weltweit

Außenstelle Brüssel
Deutscher Akademischer Austauschdienst
Rue d'Arlon 22-24
1050 Brüssel (Belgien)
Tel. (0032/2) 609 52 85
Fax (0032/2) 609 52 89
buero.brussel@daad.de
brussel.daad.de

Außenstelle Hanoi
Deutscher Akademischer Austauschdienst
Vietnamesisch-Deutsches Zentrum
Trung Tam Viet Duc
Hanoi University of Science and Technology
Dai Co Viet/Tran Dai Nghia
Hanoi (Vietnam)
Tel. (0084/4) 38 68 37 73
Fax (0084/4) 38 68 37 72
daad@daadvn.org
www.daadvn.org

Außenstelle Jakarta
DAAD Jakarta Office
Jl. Jend. Sudirman, Kav 61–62
Summitmas II, 14th Floor
12190 Jakarta (Indonesien)
Tel. (0062/21) 520 08 70, 525 28 07
Fax (0062/21) 525 28 22
info@daadjkt.org
www.daadjkt.org

Außenstelle Kairo
Deutscher Akademischer Austauschdienst
11 Sharia Saleh Ayoub
Kairo-Zamalek (Ägypten)
Tel. (0020/2) 27 35 27 26
Fax (0020/2) 27 38 41 36
info@daadcairo.org
cairo.daad.de

Außenstelle London
German Academic Exchange Service
1 Southampton Place
WC1A 2DA London (Großbritannien)
Tel. (0044/20) 78 31-95 11
Fax (0044/20) 78 31-85 75
info@daad.org.uk
www.daad.org.uk

Außenstelle Mexiko-Stadt
Servicio Alemán de Intercambio Académico
Calle Kepler 157
Col. Nueva Anzures
Del. Miguel Hidalgo
C. P. 11590 Ciudad de México (Mexiko)
Tel. (0052/55) 52 50 18 83
Fax (0052/55) 52 50 18 04
info@daadmx.org
www.daadmx.org

Außenstelle Moskau
Deutscher Akademischer Austauschdienst

Leninskij Prospekt 95a
119313 Moskau (Russische Föderation)
Tel. (007/499) 132 49 92
Fax (007/499) 132 49 88
daad@daad.ru
www.daad.ru

Außenstelle Nairobi
German Academic Exchange Service

Regional Office for Africa
Madison Insurance House
3rd floor, Upper Hill Close
00800 Nairobi (Kenia)
P.O. Box 14050
00800 Nairobi (Kenia)
Tel. (00254/20) 272 97 41
Fax (00254/20) 271 67 10
info@daadafrica.org
nairobi.daad.de

Außenstelle Neu-Delhi
German Academic Exchange Service

Regional Office Bangladesh, India,
Nepal, Sri Lanka
3rd Floor, DLTA Complex,
R.K. Khanna Stadium
1 Africa Avenue
110 029 New Delhi (Indien)
Tel. (0091/11) 66 46 55 03
Fax (0091/11) 66 46 55 55
info@daaddelhi.org
www.daaddelhi.org

Außenstelle New York
German Academic Exchange Service

871 United Nations Plaza
10017 New York, N.Y. (USA)
Tel. (001/212) 758 32 23
Fax (001/212) 755 57 80
daadny@daad.org
www.daad.org

Außenstelle Paris

Office Allemand d'Echanges Universitaires
Hôtel Duret de Chevry
8, rue du Parc-Royal
75003 Paris (Frankreich)
Tel. (0033/1) 44 17 02 30
Fax (0033/1) 44 17 02 31
info-paris@daad.de
paris.daad.de

Außenstelle Peking
Deutscher Akademischer Austauschdienst

Unit 1718, Landmark Tower 2
8 North Dongsanhuan Road
Chaoyang District
100004 Beijing (VR China)
Tel. (0086/10) 65 90-66 56
Fax (0086/10) 65 90-63 93
postmaster@daad.org.cn
www.daad.org.cn

Außenstelle Rio de Janeiro
Serviço Alemão de Intercâmbio Acadêmico

Rua Professor Alfredo Gomes, 37
Botafogo
22251-080 Rio de Janeiro (Brasilien)
Tel. (0055/21) 25 53 32 96
Fax (0055/21) 25 53 92 61
info@daad.org.br
www.daad.org.br

Außenstelle Tokio

Deutscher Akademischer Austauschdienst
Deutsches Kulturzentrum
Akasaka 7-5-56, Minato-ku
107-0052 Tokio (Japan)
Tel. (0081/3) 35 82 59 62
Fax (0081/3) 35 82 55 54
daad-tokyo@daadjp.com
tokyo.daad.de

Außenstelle Warschau

Niemiecka Centrala Wymiany Akademickiej
Przedstawicielstwo w Warszawie
ul. Czeska 24/2
03-902 Warszawa (Polen)
Tel. (0048/22) 617 48 47
Fax (0048/22) 616 12 96
daad@daad.pl
www.daad.pl

Die Websites der Informationszentren (ICs) des DAAD finden Sie unter:
www.daad.de/offices

DAAD-Zentrale Bonn

Kennedyallee 50
53175 Bonn (Deutschland)
Postfach 200404
53134 Bonn (Deutschland)
Tel. (0049/228) 882-0
Fax (0049/228) 882-444
postmaster@daad.de
www.daad.de

Büro Berlin

WissenschaftsForum
am Gendarmenmarkt
Markgrafenstraße 37
10117 Berlin (Deutschland)
Hauptstadtbüro
Tel. (0049/30) 20 22 08-0
Fax (0049/30) 204 12 67
Berliner Künstlerprogramm
Tel. (0049/30) 20 22 08-20
www.berliner-kuenstlerprogramm.de

DAAD-Stiftung

Spendenkonto Commerzbank
SWIFT-BIC: DRESDEFF370
IBAN: DE28 3708 0040 0208 5185 00
Verwendungszweck: Titel 684 100 005

Impressum

Herausgeber

Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD)
German Academic Exchange Service
Kennedyallee 50, 53175 Bonn (Deutschland)
www.daad.de

Dr. Dorothea Rüland, DAAD (verantwortlich)

Redaktion DAAD

Theresa Holz, Dr. Klaudia Knabel, Frauke Zumühl

Redaktion und Gestaltung Frankfurter Societäts-Medien GmbH

Janet Schayan (Redaktionelle Leitung), Gunda Achterhold,
Johannes Göbel, Kerim Demir (Produktion), Anke Stache (Gestaltung)

Cover-Gestaltung LPG Loewenstein Padberg GbR, Bonn

Druck Bonifatius GmbH, Paderborn

Auflage Juni 2015 – 4.000

Der DAAD legt Wert auf eine Sprache, die Frauen und Männer gleichermaßen berücksichtigt. In dieser Publikation finden sich allerdings nicht durchgängig geschlechtergerechte Formulierungen, da die explizite Nennung beider Formen in manchen Texten die Lesbarkeit erschwert.

Alle Rechte vorbehalten

© DAAD

www.daad.de